

**Kriege der Erinnerung –
Deutsche Erinnerungskultur zwischen Literatur und Geschichtswissen-
schaft anhand Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang***

MAGISTERARBEIT

Vorgelegt von:
Sebastian Brünger
Max-Joseph-Str.7
68167 Mannheim
Tel: 0621 – 33939782
Mail: sebastian.bruenger@email.de

Betreuer:
Prof. Dr. Klaus Schönhoven
Lehrinheit für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte
Fakultät für Sozialwissenschaft
Universität Mannheim

Mannheim, 16. Juni 2006

Schriftenreihe: Mannheimer sozialwissenschaftliche Abschlussarbeiten

Vorwort

Die Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim bildet in den Fächern Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaft qualifizierten Forschungs- und Führungsnachwuchs aus. Viele Abschlussarbeiten der Studierenden zeugen von dem hohen wissenschaftlichen Niveau der Mannheimer Ausbildungsinhalte, die insbesondere gekennzeichnet sind von der empirisch-analytischen Ausrichtung unter Betonung quantitativer Methoden.

Die Ergebnisse und Inhalte vieler dieser Arbeiten sind publikationswürdig. Aus diesem Grund bietet die Fakultät für Sozialwissenschaften ihren besten Absolventen die Möglichkeit, ihre Arbeiten einem breiteren Publikum zu präsentieren und hat hierfür diese Schriftenreihe ins Leben gerufen. Diese Schriftenreihe soll dazu beitragen, die wissenschaftlichen Ergebnisse der besten Abschlussarbeiten dem Fachpublikum zugänglich zu machen. Damit sind sie für weitere Untersuchungen verfügbar und können eventuell eine Grundlage für weitere Forschungen bieten.

In dieser Reihe werden nur Abschlussarbeiten veröffentlicht, die von beiden Gutachtern mit „sehr gut“ bewertet und für veröffentlichungswürdig befunden wurden.

Prof. Dr. Josef Brüderl
Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften

Inhaltsverzeichnis

<u>EINLEITUNG</u>	4
<u>I. BUNDESREPUBLIKANISCHE ERINNERUNGSKULTUR UND GESCHICHTSDEBATTEN SEIT 1945</u>	7
A. <u>„ERINNERUNGSKULTUR“ UND „KULTURELLES GEDÄCHTNIS“</u>	7
i. <u>Nietzsche, Halbwachs, Freud – Drei Gedächtniskonzepte</u>	7
ii. <u>Jan Assmann: Das „kulturelle Gedächtnis“</u>	9
B. <u>IM „TÄTERGEDÄCHTNIS“ DER DEUTSCHEN ERINNERUNGSKULTUR</u>	12
i. <u>Die „Unfähigkeit zu trauern“ nach 1945</u>	14
ii. <u>Kritik der 60er Jahre</u>	18
iii. <u>Eine Frage der Erinnerung – die 80er und 90er Jahre</u>	24
<u>II. GÜNTER GRASS' NOVELLE IM KREBSGANG ALS DISKURSIVER BEITRAG ZU EINEM „DEUTSCHEN OPFERGEDÄCHTNIS“</u>	33
A. <u>IM KREBSGANG ALS INDIKATOR</u>	33
i. <u>Geschichte und Gedächtnis – Drei Generationen</u>	35
ii. <u>Geschichte und Politik – „Drittes Reich“, DDR und Bundesrepublik</u>	43
iii. <u>Geschichte und (Neue) Medien – Orale und totale Medien</u>	56
B. <u>IM KREBSGANG ALS FAKTOR</u>	65
i. <u>„Befreiender Tabubruch“ – Rezeption und Zirkulation der Novelle Im Krebsgang</u>	67
ii. <u>„Das Thema war lange reif“ – Der Wiederbelebung des Diskurses um „Die Deutschen als Opfer“</u>	71
<u>III. KAMPF UM DAS KULTURELLE GEDÄCHTNIS</u>	77
A. <u>„WARUM ERST JETZT?“ – DEUTSCHE ERINNERUNGSKULTUR IM UMBRUCH</u>	78
i. <u>Historische Transformationsprozesse im weltpolitischen Kontext</u>	78
ii. <u>„Mediatisierung des Gedächtnisses“ – die Stunde der Zeitzeugen</u>	81
B. <u>GESCHICHTSWISSENSCHAFT UND LITERATUR – FAKTEN UND FIKTIONEN DES KOLLEKTIVEN GEDÄCHTNISSES</u>	84
<u>SCHLUSSBETRACHTUNG</u>	89
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	92

Einleitung

„Damit wir endlich wissen, wie sich unsere Großeltern wirklich gefühlt haben“.¹ Mit diesen Worten wurde im Frühjahr dieses Jahres im ZDF der Fernsehfilm *Dresden* angekündigt, der als eine Mischung aus fiktiver Liebesgeschichte und Originalaufnahmen von der Bombardierung Dresdens an zwei Abenden Anfang März von jeweils über elf Millionen Zuschauern (über 31 Prozent Marktanteil) gesehen wurde.² Auffallend war dieses Fernsehereignis nicht nur, weil es *Wer wird Millionär*, die Quotengröße des deutschen Fernsehens, in direkter Konkurrenz bei RTL weit hinter sich ließ (nur 6 Millionen Zuschauer). Bemerkenswert ist auch der Anspruch des Films, mit fiktionalem und dokumentarischem Filmmaterial die echten Erlebnisse der Bombardierung Dresdens wiedergeben zu wollen. Gleichzeitig vermitteln die hohen Zuschauerzahlen einen Eindruck des gegenwärtigen gesellschaftlichen Interesses an Ereignissen, die mehr als 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus zurückliegen. Der Film *Dresden* stellt einen vorläufigen Höhepunkt jener Entwicklung im öffentlichen Umgang mit der deutschen Geschichte dar, die die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann bereits 2005 als „Umcodierung der deutschen Erinnerungskultur – hin zur Thematisierung des eigenen Leids“³ bezeichnet hat und die es in dieser Arbeit zu untersuchen gilt.

Nach einschneidenden Geschichtsdebatten in den 80er und 90er Jahren⁴, die insbesondere auf den Holocaust rekurrierten, scheint sich seit Anfang des neuen Jahrtausends der Fokus der Erinnerung weg von den Deutschen als Täter, hin zu den Deutschen als Opfer zu verschieben. Der Historiker Hans-Ulrich Wehler hat dies als „eine neue Welle“ bezeichnet, die „mit Günter Grass und seiner Novelle über den Untergang der *Wilhelm Gustloff*“ begann.⁵ Weitere Publikationen wie die Spiegel-Serie zu Vertreibungen und Jörg Friedrichs *Der Brand* oder Bücher über Vergewaltigungen deutscher Frauen bei Kriegsende wie *Eine Frau in Berlin* trugen dazu bei,⁶ dass Historiker, so Wehler, ihre „enorme Scheu, sich dem Thema anzunehmen“, überwandern.⁷

Die beiden Ausgangsbeobachtungen von Aleida Assmann und Hans-Ulrich Wehler bereiten dieser Arbeit das Untersuchungsfeld, auf dem die Frage zu klären sein wird, welche qualitativen Veränderungen der deutschen Erinnerungskultur sich nachzeichnen lassen und welche spezifische Rolle Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang* als literarischem Beitrag im öffentlichen Diskurs um die deutsche Vergangenheit zugewiesen werden kann. Dabei geht es nicht um Günter Grass' Intention und

¹ Werbe-Trailer im ZDF vom 18.2.2006.

² Angaben zur Einschaltquote in Spiegel Online: „Feuersturm mit Millionenpublikum“, 7.3.2006.

³ A. Assmann: „Die Nazi-Zeit fasziniert noch immer“, in: taz, 19.2.2005.

⁴ Zu nennen wären hier bspw. die „Weizsäcker-Rede“ oder der „Historikerstreit“ (Vgl. Wolfrum: Geschichte als Waffe) bzw. die „Goldhagen-Debatte“ oder der Streit um das „Holocaust-Mahnmal“ (vgl. Klundt: Geschichtspolitik).

⁵ Wehler: „Vergleichen – nicht moralisieren“, in: Spiegel Special, Nr.1, 2003. Gleichzeitig können sicherlich Diskursbeiträgen wie W.G. Sebalds Thesen zu „Luftkrieg und Literatur“ ähnlicher Status zugeschrieben werden.

⁶ Friedrich: *Der Brand*; Anonyma: *Eine Frau in Berlin*.

⁷ Wehler: „Vergleichen – nicht moralisieren“, in: Spiegel Special, Nr.1, 2003.

Motivation, sondern um eine Analyse des Textes und dessen Einordnung in den Erinnerungsdiskurs.⁸ Die These dieser Arbeit ist es, dass in Günter Grass' Novelle neben ihrem eigentlichen historischen Gegenstand des Untergangs der *Wilhelm Gustloff* tatsächlich diverse gedächtnistheoretische, geschichtspolitische und medientheoretische Reflexionen angelegt sind, die die Novelle im Zusammenspiel mit den diskursiven Rezeptionsmechanismen der modernen Massenmedien zu einem Katalysator für die Revitalisierung eines deutschen „Opfergedächtnis[ses]“⁹ innerhalb der größeren Dynamiken der deutschen Erinnerungskultur gemacht haben. Die Novelle *Im Krebsgang* kann demnach sowohl als ein Indikator, aber auch als ein Faktor der deutschen Erinnerungskultur interpretiert werden.¹⁰

In Kapitel I dieser Arbeit wird die begriffliche, aber auch historische Basis gelegt, auf der Günter Grass' Novelle analysiert bzw. in den historischen Kontext eingeordnet werden kann. Somit wird in Kapitel I.A ein Spektrum von so unterschiedlichen „Gedächtnistheoretikern“ wie Friedrich Nietzsche, Maurice Halbwachs und Sigmund Freud skizziert, um zu verdeutlichen, vor welchem Hintergrund die moderne Kulturwissenschaft und insbesondere Jan und Aleida Assmann Begriffe wie „kulturelles Gedächtnis“ und „Erinnerungskultur“ entwickelt haben. In Kapitel I.B werden in groben Phasen die bestimmenden Ereignisse der bundesrepublikanischen Erinnerungsdiskurse und der prägenden Geschichtsdebatten nachgezeichnet. Die gedächtnistheoretischen Begriffe wie „kommunikatives Gedächtnis“ und „kulturelles Gedächtnis“ sensibilisieren für die unterschiedlichen kollektiven Erinnerungsformen, die andeuten, auf welchen Ebenen und von welchen Akteuren und Institutionen der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit bestimmt wurde.¹¹ Für die Bundesrepublik lässt sich ein langsamer Prozess der Institutionalisierung des Gedenkens an den Holocaust identifizieren, dessen kulturelle Ausprägung Aleida Assmann als das „Tätergedächtnis“¹² der deutschen Erinnerungskultur gefasst hat und von dem sich Günter Grass und der „neue Opferdiskurs“¹³ abgrenzen lässt.

⁸ Diese Unterscheidung ist insbesondere für die Textanalyse wichtig, bei der der Text unabhängig von jeglicher vermeintlicher Autorintention auf verschiedenste Erinnerungskomplexe überprüft werden soll. Gleichwohl Grass als Autor der Novelle die Figur „des Alten“ eingefügt hat, die spielerisch immer wieder Parallelen zu Grass selbst aufweist, soll Grass als Person erst bei der Einordnung der Novelle in den Diskurs als Einflussfaktor untersucht werden.

⁹ Zur Unterscheidung von „Täter-“ und „Opfergedächtnis“ siehe A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 44f. und in Kapitel I.B dieser Arbeit.

¹⁰ Die Begriffe „Indikator“ und „Faktor“ sind dem Sinn nach der historisch-linguistischen Begriffsanalyse von Reinhart Koselleck entnommen. Er beschreibt Begriffe (wie beispielsweise „Faschismus“) als Indikatoren, die Einblicke sowohl in den ideengeschichtlichen als auch gesellschaftlichen Kontext seiner Entstehung und Entwicklung eröffnen, zugleich aber auch als Faktoren, die im diskursiven Gebrauch außersprachliche Veränderungen bewirken, in dem Sinne wie sie „besetzt“ werden (siehe Koselleck: *Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte*, S. 28f.).

¹¹ Gerade TV-Filme wie *Holocaust*, die Diskussion um den „8. Mai 1945“ oder die „Goldhagen-Debatte“ verdeutlichen die für die deutsche Erinnerungsgeschichte problematische Zusammenführung von persönlicher Erfahrung der Ereignisse und institutionalisiertem Gedenken derselben, wenn verschiedene Generationen unterschiedliche Bezüge zu den Ereignissen halten, unterschiedliche politische und gesellschaftliche Rahmendeutungen gestellt werden und die schnelllebige Öffentlichkeit der Massenmedien einfach, jedoch damit vereinfachend Geschichtsbilder formt, die den fachakademischen Diskurs an Suggestionskraft mühelos aussticht.

¹² Zur Unterscheidung von „Täter-“ und „Opfergedächtnis“ siehe A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, 44f. und in Kapitel I.B dieser Arbeit.

¹³ Welzer: *Das ist unser Familienerbe*. In: *taz*, 22.1.2005.

In Kapitel II wird die Novelle *Im Krebsgang* als ein markantes Beispiel einer literarischen Vergangenheitsauseinandersetzung begriffen, indem sie aus diskursanalytischer bzw. kulturwissenschaftlicher Perspektive auf der Mikroebene des Textes als „Indikator“ und auf der Makroebene der diskursiven Auseinandersetzung um das kollektive Gedächtnis als „Faktor“ der deutschen Erinnerungskultur interpretiert wird.¹⁴ In Kapitel II.A werden die in der Novelle angelegten Probleme der deutschen Erinnerungsgeschichte in einer genauen Textanalyse auf folgende Themenfelder untersucht: Die Zusammenhänge von Generationengedächtnissen und Geschichtsbildern, die Wirkungen von geschichtspolitischen offiziellen Memorationsformen und die medialen Einflüsse auf die gesellschaftlichen Vergangenheitsrepräsentationen. Dabei fungieren die drei Hauptfiguren der Novelle Tulla, Paul und Konrad als behelfsmäßige Kategorien, die die drei Themenfelder jeweils strukturieren.¹⁵ Der Text kann so vor der Folie dreier Komplexe der deutschen Erinnerungsgeschichte gelesen werden, die verdeutlichen, wie problematisch die Zusammenführung von persönlicher Erfahrung der Ereignisse und dem institutionalisierten Gedenken derselben ist, wenn verschiedene Generationen bzw. Gesellschaften unterschiedliche Bezüge zu den Ereignissen halten und neue Medien einen stetig stärkeren Einfluss auf die Kohärenz bzw. Pluralität der Geschichtsbilder haben. Die vielschichtige Erzähltechnik der Novelle erlaubt es dabei auf mehreren Erzählebenen mit fiktiven Figuren und realen Personen zu spielen, die auf eine Realität jenseits der Novelle Bezug nehmen. Dadurch kann (Kapitel II.B) das durch mediale Multiplikatoren weit verbreitete Buch selbst innerhalb des öffentlichen Diskurses als ein mächtiges Gedächtnis interpretiert werden, welches das kollektive Geschichtsbild und damit den bundesdeutschen Vergangenheitsdiskurs mitbestimmt. Der Inhalt und der Verlauf der Auseinandersetzung um die Novelle *Im Krebsgang* erlauben Rückschlüsse auf den Stellenwert von „Flucht und Vertreibung“ in der bundesdeutschen Erinnerungskultur, die die Formulierung eines „Deutschen Opfergedächtnisses“ rechtfertigen.

In Kapitel III gilt es, den Diskurs um die Novelle und die anschließenden Publikationen in die größeren Transformationsprozesse der deutschen Erinnerungskultur einzuordnen. Insbesondere bestimmte zeithistorische Ereignisse (wie der Kosovo-Krieg), der europäische Einigungsprozess oder die weltweite Durchsetzung der Katastrophen-Chiffre „Auschwitz“ haben die Eckpunkte der deutschen Erinnerungslandschaft mit verschoben, innerhalb derer ehemals tabuisierte Perspektiven auf die Vergangenheit erlaubt zu sein scheinen. Darüber hinaus hat ein schlichter Zeiteffekt – die letzten Zeitzeugen sterben – die Notwendigkeit einer Überführung der Erinnerung in dauerhafte Formen der Vergangenheitsrepräsentation und eine enorme Reflexivität der deutschen Erinnerungskultur bewirkt. Vor diesem Hintergrund kann letztlich das Problemfeld angedeutet werden, inwiefern die Literatur und die Geschichtswissenschaft sich als widerstreitende Instanzen im Kampf um das kulturelle Ge-

¹⁴ Zur diskursanalytischen Verwendung der Begriffe „Faktor“ und „Indikator“ vgl. Fußnote 9.

¹⁵ Diese Kategorisierung ist bisweilen stark schematisch und erhebt keinen Anspruch auf unbedingte Repräsentativität (beispielsweise in der Frage der Generationen). Die Figurentrias ermöglicht es jedoch, hilfreiche analytische Schneisen durch die in der Novelle angelegten Themen zu schlagen.

dächtnis gegenseitig reglementieren und ergänzen, während sie sich beide der Gefahr gegenüber sehen, dass sich die „Kriege der Erinnerung“ in einem unübersichtlichen Meer von unkritisch privatisierten und fiktionalisierten Geschichtsbildern auflösen.

I. Bundesrepublikanische Erinnerungskultur und Geschichtsdebatten seit 1945

a. „Erinnerungskultur“ und „kulturelles Gedächtnis“

Die Begriffe „Erinnerungskultur“ und „Kulturelles Gedächtnis“, die dieser Arbeit als analytisches Instrumentarium dienen und hier vorgestellt werden sollen, sind in den 90er Jahren nachhaltig von Jan und Aleida Assmann geprägt worden.¹⁶ Beide Begriffe sind zentrale Kategorien einer interdisziplinären Kulturwissenschaft, die seit Anfang der 80er Jahre (in Deutschland später) unter dem Sigle des „cultural turn“ firmiert.¹⁷ Dabei stehen die Assmanns explizit in einer geistesgeschichtlichen Kontinuität, die die soziale Konstruktivität von Realität, Kultur und insbesondere des Gedächtnisses betont. All diesen Gedächtniskonzeptionen ist gemeinsam, dass sie den Erinnerungsvorgang nicht im Sinne einer individuellen Gedächtniskunst der „ars memoriae“¹⁸ beschreiben, sondern das Gedächtnis als soziales Phänomen begreifen.

i. Nietzsche, Halbwachs, Freud – Drei Gedächtniskonzepte

Vordererst ist Friedrich Nietzsche zu nennen, der nicht nur mit seiner Kritik an der Sprache als „Meer von Metaphern“¹⁹ die postulierte „adequatio rei“ der Zeichen und eine unmittelbare Objektivität in Frage gestellt, sondern auch in seiner Schrift *Zur Genealogie der Moral* auf den Zusammenhang zwischen Gedächtnis und Soziabilität hingewiesen hat. Für Nietzsche ist die Genealogie der Moral eine zeitgleiche Genealogie des Gedächtnisses innerhalb des Prozesses der Züchtigung des Menschen. Der Mensch, „dieses notwendig vergessliche Tier, an dem das Vergessen eine Kraft, eine Form der Gesundheit darstellt, hat sich ein Gegengewicht angezüchtet, ein Gedächtnis [...] – für die Fälle nämlich, das versprochen werden soll.“²⁰ Das individuelle „Ich“ wird geopfert und durch das Gedächtnis auf ein kollektives „Wir“ eingeschworen. Der Mensch wird verbindlich und zu einem berechenbaren

¹⁶ Insbesondere J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*; A. Assmann: *Erinnerungsräume*. Für weitere Arbeiten siehe die Referenzen im Folgenden.

¹⁷ Für eine Diskussion zur Frage nach einem Paradigmenwechsel in der Geisteswissenschaft siehe die Beiträge in Jenkins: *The postmodern history reader*; vgl. zum kulturwissenschaftlichen Ansatz A. Assmann: *Erinnerungsräume*, S. 12f.

¹⁸ So die bei Cicero erzählte Urszene der Gedächtniskunst des griechischen Dichters Simonides, der die Toten nach einem Festhalleneinsturz nach ihrem vorherigen Sitzplatz identifizierte und somit ein individuelles Gedächtnis über eine räumliche Struktur erlernte. Vgl. J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 29f. und 215f.

¹⁹ Nietzsche: *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn*, S. 546.

²⁰ Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral*, S. 292.

Mitglied der Gemeinschaft. Die Erinnerung an ein Gestern verpflichtet somit auf gesellschaftliche Ansprüche, vermittelt aber auch ein Gefühl der Zugehörigkeit. Gleich der gesellschaftlichen Moral kritisiert Nietzsche diese den Einzelnen auf eine soziale Identität festlegende Form der Erinnerung. Er proklamiert den „Übermenschen“²¹, der aus den Fesseln der restriktiven Mitmenschlichkeit zu einer höheren Form der Individualität befreit werden soll. Der Schmerz, beispielsweise der Initiationsriten, – „Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur was nicht aufhört weh zu tun, bleibt im Gedächtnis“²² – ist dabei das mächtigste Hilfsmittel einer Mnemotechnik der vorschreibenden, das Selbst unterdrückenden Erinnerung. Und „nicht bloß ein passives nicht-wieder-los-werden-können [...], sondern ein nicht-wieder-los-werden-wollen [...] ein eigentliches Gedächtnis des Willens.“²³ Dabei ist für Nietzsche diese Kultur des Erinnerns nur möglich auf der Basis des Ausgleichs durch das Vergessen – einer „strukturellen Amnesie“²⁴. Nur durch die Kraft „eine Vergangenheit zu zerbrechen und aufzulösen“²⁵ wird der Mensch erst lebensfähig, also befähigt auszuwählen und zu bewerten, um nicht von einer übermächtigen Geschichte begraben zu werden.²⁶

Anders wiederum der „Pionier einer Soziologie des Gedächtnisses“²⁷ Maurice Halbwachs, dessen Arbeiten in den späten 80er Jahren wiederentdeckt wurden. Im Gegensatz zu Nietzsche beschreibt Halbwachs das „kollektive Gedächtnis“²⁸ nicht als brutalen, sondern als notwendigen individuellen Vorgang der Selbsteinordnung und Selbstvergewisserung innerhalb des sozialen Kollektivs. „Es gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren“.²⁹ Das Gedächtnis ist für Halbwachs nichts „aufgezwungenes“, sondern, wie Jan Assmann es in Anlehnung an die moderne Systemtheorie beschreibt, ein „autopoietisches System, dass sich im lebendigen Umgang der Menschen selbstregulierend entwickelt“³⁰. Subjekt von Gedächtnis und Erinnerung bleibt immer der einzelne Mensch, aber in Abhängigkeit von den „Rahmen“, die seine Erinnerung organisieren. Das bedeutet, dass über soziale Interaktion und Kommunikation stets eine bestimmte Vergangenheit rekonstruiert wird, deren Eigenart sich aus den wandelnden Sinnbedürfnissen, das heißt „Bezugsrahmen“ der jeweiligen fortschreitenden Gegenwart her ergibt. Diese rekonstruierte Vergangenheit ist gruppenspezifisch in dem Sinne, dass sie nicht übertragbar ist.

²¹ Nietzsche: Zur Genealogie der Moral, S. 300.

²² Nietzsche: Zur Genealogie der Moral, S. 304.

²³ Nietzsche: Zur Genealogie der Moral, S. 302.

²⁴ J. Assmann: „Erinnern, um dazuzugehören“, S. 59.

²⁵ Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie, S. 42

²⁶ Vgl. zur Unterscheidung „antiquarische“, „monumentalische“ und „Kritische Historie“, Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie, S. 37f.

²⁷ A. Assmann: Wie wahr sind Erinnerungen, S. 119.

²⁸ Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis. Für einen Überblick über Halbwachs Schriften, siehe J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 34–48.

²⁹ Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, S. 121.

³⁰ J. Assmann: Erinnern, um dazuzugehören, S.55f.

Als weiterer „wichtiger Gedächtnistheoretiker“³¹ setzt Sigmund Freud ähnlich wie Nietzsche auf den Zusammenhang von Erinnerung und Schuld bzw. Gewissen. In seiner Arbeit *Totem und Tabu* oder auch in *Das Unbehagen in der Kultur* beschreibt Freud die Urszene der Religions- und damit Gedächtnisformation in der Ermordung des „Urvaters“ durch seine Söhne und die Verdrängung des schlechten Gewissens in Form der Überhöhung des Ermordeten als Gott.³² Das Schuldgefühl als die erste traumatische Erfahrung gebiert ein Gedächtnis, welches sich für Freud (in diametralen Gegensatz zu Halbwachs) biologisch von Generation zu Generation weitervererbt. Diese identitätsstiftende traumatische Erfahrung brennt sich im Unterbewussten ein, das heißt das kollektive Gedächtnis hat seinen Ort für Freud im „Es“, wobei Nietzsches und Halbwachs' soziales Gedächtnis im Freud'schen „Über-Ich“ angesiedelt werden könnten. Wo zudem für Nietzsche der vorschreibende Charakter der Erinnerung – das „nicht-mehr-los-werden-wollen“ – dominiert, konzentriert sich Freud auf den zwanghaften Charakter – das „nicht-mehr-los-werden-können“.

ii. Jan Assmann: Das „kulturelle Gedächtnis“

Diese drei vorgestellten Gedächtniskonzepte ermöglichen drei unterschiedliche Perspektiven auf das soziale Phänomen des Gedächtnisses. Jan (und Aleida) Assmann erhalten in ihrem Gedächtniskonzept des „kulturellen Gedächtnisses“ diese Pluralität der Ansätze und differenzieren eher, anstatt zu verengen, um so verschiedene Erinnerungskulturen und Wandlungen kollektiver Identitätsbildung beschreiben zu können. Der an Nietzsche und Halbwachs anknüpfende Begriff „Erinnerungskultur“ umfasst dabei einen Vergangenheitsbezug im sozialkonstruktivistischen Sinne, dass „Vergangenheit überhaupt dadurch erst entsteht, dass man sich auf sie bezieht“³³. Damit ist ein Raum/Zeit- bzw. Gruppenbezug gemeint, dass gewisse Gruppen ihre „Erinnerungsfiguren“ (das heißt ihre Erfahrungen und Begriffe davon) in einem „bestimmten Raum substantieren“ und in einer „bestimmter Zeit aktualisieren“.³⁴

Jan Assmanns erste wichtige Unterteilung ist nun, dass er Halbwachs Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“ differenziert und Halbwachs Konzeption als „kommunikatives Gedächtnis“ ausweist, während er die zeitlich stabilen und verobjektivierten Formen der Erinnerungen als „kulturelles Gedächtnis“ begreift.³⁵ Das kommunikative Gedächtnis bestimmt sich durch die kommunizierten biographischen Erinnerungen seiner Mitglieder und ist dementsprechend in seiner Zeitdimension auf deren Lebensdauer von circa 80 Jahren beschränkt. Die Partizipationsstruktur dieses „Generationen-

³¹ J. Assmann: *Erinnern, um dazuzugehören*, S. 62.

³² Vgl. Freud: *Totem und Tabu*, S. 142f.; Freud: *Das Unbehagen in der Kultur*, S. 135.

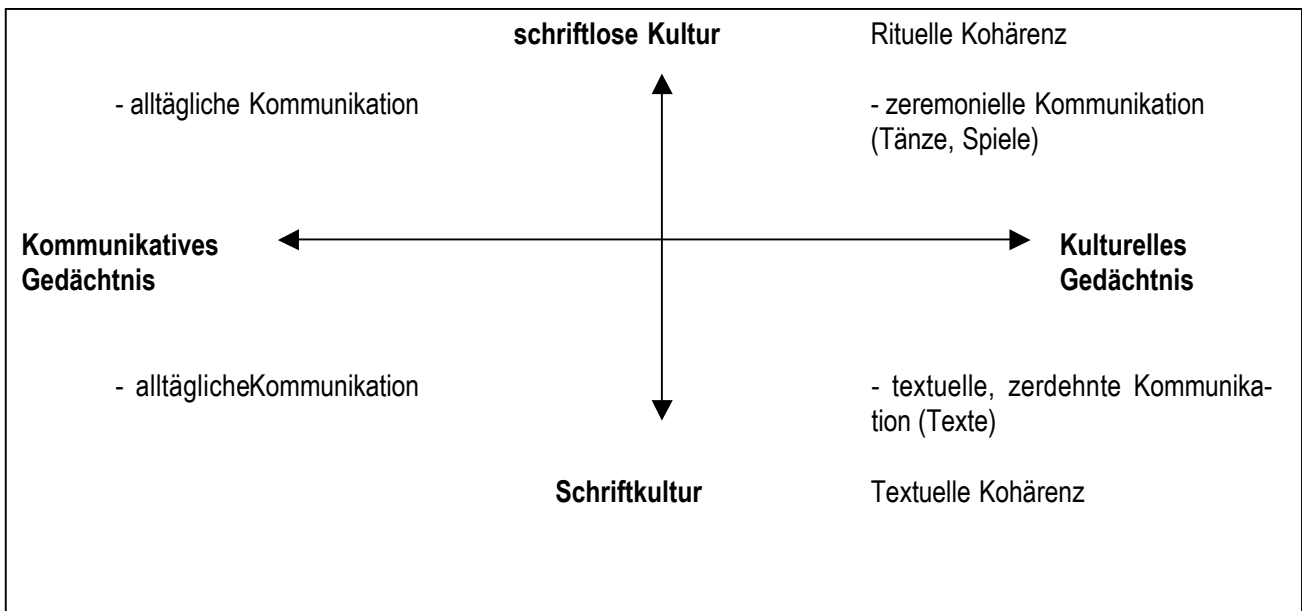
³³ J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 31.

³⁴ J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 38f.

³⁵ Hier bezieht sich J. Assmann zudem auf die Arbeiten von Aby Warburg über kulturelle Objektivationen, vgl. J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 137f.; J. Assmann: *Erinnern, um dazuzugehören*, S. 60f.

gedächtnisses³⁶ oder auch „sozialen Gedächtnisses“³⁷ ist dabei diffus und wenig geformt, da das Gedächtnis von der lebendigen Erfahrung seiner Mitglieder in der alltäglichen Interaktion geprägt wird. Im Gegensatz dazu richtet sich das kulturelle Gedächtnis auf die absolute Vergangenheit aus und ist geprägt von „fundierte[n] Erinnerungen“, das heißt im Sinne einer institutionalisierten Mnemotechnik von „festen Objektivationen sprachlicher und nichtsprachlicher Art: Tänze, Riten, [...] Kleidung, Schmuck, Tätowierungen, Landschaften [...] und Zeichensystemen aller Art.“³⁸ Die Träger dieses Gedächtnisses sind stets spezielle „Gedächtnisspezialisten“, da das Gedächtnis einen hohen Grad der Geformtheit und Codierung besitzt und der Anleitung bedarf. Die Außeralltäglichkeit des kulturellen Gedächtnisses vor allem in Form des Festes gebiert eine zeremonielle Kommunikation über die Erinnerung und Identität gestiftet wird.

Graphik 1: Die Polarität kollektiver Erinnerung (horizontal) und die Polarität der Vergegenwärtigung (vertikal)³⁹



Die zweite wichtige Differenzierung Assmanns ist, der Schrift eine entscheidende Bedeutung für das kulturelle Gedächtnis beizumessen, für die die geistesgeschichtliche Tradition bislang blind gewesen sei. Das kulturelle Gedächtnis ist durch eine „konnektive Struktur gemeinsamen Wissens und Selbstbilds“⁴⁰ geprägt, die zum einen gerade in schriftlosen Kulturen durch die rituelle Kohärenz (Tänze, Spiele etc.) der Wiederholung Sinn, Vergangenheit und Identität vergegenwärtigt. Zum anderen hält die konnektive Struktur gerade in Schriftkulturen durch die textuelle Kohärenz der Auslegung und Interpretation identitätssichernde Erinnerungen präsent (siehe Graphik 1). Das Besondere

³⁶ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 50.; A. Assmann/Frevert: Geschichtsvergessenheit, S. 38.

³⁷ A. Assmann: Four Formats of Memory, S. 21.

³⁸ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 52.

³⁹ Graphik auf Grundlage der Assmann'schen Ausführungen (Das kulturelle Gedächtnis, S. 38–46) selber erstellt.

⁴⁰ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 16.

des kulturellen Gedächtnisses ist es also, durch die Auslagerung von Erfahrungen, Erinnerungen und Wissens auf einen komplexen Überlieferungsbestand symbolischer Formen zeitliche Stabilität zu sichern. Die Veräußerung des Gedächtnisses ist ein „Akt der Semiotisierung“⁴¹ von Artefakten wie Texten, Bildern, Skulpturen, aber auch räumlichen und zeitlichen Ordnungen wie Denkmälern und Landschaften bzw. Festen und Bräuchen. Das kulturelle Gedächtnis ist demnach keine Metapher, sondern umfasst tatsächliche „lieux de mémoire“⁴². Jan Assmann hat im Verweis auf Nietzsche vor allem die Bedeutung der Schrift hervorgehoben, die die Merkzeichen der kulturellen Mnemotechnik weg von der leidvollen Körpererfahrung hin zu symbolischen Formen der Erinnerung überführten.⁴³ Paradoxerweise produziert aber gerade das externe Speichermedium der Schrift eine unüberschaubare expansive Sinnfülle, die kaum mehr in toto präsent gehalten werden kann, so dass Texte eine riskante Form der Sinnweitergabe sind. Aleida Assmann hat daher zwischen „Funktions-“ und „Speichergedächtnis“ unterschieden, da Texte auch in den „unbewohnten“ Hintergrund treten und somit „Grab des Sinns“ werden können, während im vordergründigen Funktionsgedächtnis nur eine bestimmte Anzahl an Texten gelebt und „bewohnt“ werden können.⁴⁴ Schriftlichkeit stellt somit noch keine Kontinuität sicher. Diese wird laut Jan Assmann erst vollzogen in Form der textuellen Kohärenz, der „Herstellung eines Beziehungshorizontes über den der Schrift inhärenten Bruch hinweg“⁴⁵, dessen stärkste Verfestigung der Kanon ist. Denn erst die „kanonisierende Stilllegung des Traditionsstroms [aller Texte]“⁴⁶ lässt eine Anzahl an nicht zu vergessenen Klassikern entstehen, die der Deutung und Auslegung bedürfen. Diese stets neu gedeuteten, aber eben nicht fortgeschriebenen kanonischen Texte „verkörpern die normativen und formativen Werte einer Gesellschaft, die ‚Wahrheit‘“⁴⁷. Der Kanon ist daher das fundamentale

Prinzip einer kollektiven Identitätsstiftung und Stabilisierung, die zugleich Basis individueller Identität ist, als Medium einer Individuation durch Vergesellschaftung, Selbstverwirklichung durch Einfügung in ‚das normative Bewusstsein einer ganzen Bevölkerung‘ (Habermas). Kanon stiftet einen Nexus zwischen Ich-Identität und kollektiver Identität. Er repräsentiert das Ganze einer Gesellschaft und zugleich ein Deutungs- und Wertesystem, im Bekenntnis zu dem sich der Einzelne der Gesellschaft eingliedert und als deren Mitglied seine Identität aufbaut.⁴⁸

⁴¹ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 77.

⁴² Nora: Zwischen Gedächtnis und Geschichte, S. 32f.; Zu verschiedenen „Erinnerungsorten“ vgl. auch A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 298f.

⁴³ J. Assmann: Erinnern, um dazuzugehören, S. 56f.

⁴⁴ A. Assmann: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis, S. 182f.; vgl. A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 130f.

⁴⁵ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 101.

⁴⁶ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 93.

⁴⁷ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 94. (Normativ im Sinne „Was sollen wir tun bzw. nicht vergessen?“, formativ im Sinne „Wer sind wir?“)

⁴⁸ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 127.

Der Kanon steht somit im Zentrum der Erinnerungskultur einer Gemeinschaft, die die Imagination einer in die Tiefe der Zeit zurückreichenden Kontinuität bedarf, um sich selbst und damit jedem einzelnen eine Identität zuzuweisen. Der Kanon wird zum Fixpunkt eines kulturellen Gedächtnisses, das in einer Erinnerungskultur Gemeinschaft stiftet.

b. Im „Tätergedächtnis“ der deutschen Erinnerungskultur

Die oben beschriebenen Perspektiven auf das soziale Phänomen des Gedächtnisses ergeben eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten für eine Darstellung des bundesrepublikanischen Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit seit 1945. Gerade die bundesrepublikanische Erinnerungskultur war beispielsweise anfangs zum einen geprägt durch das von den Alliierten eingesetzte Nürnberger Kriegsverbrechertribunal, das von nicht wenigen Deutschen als „Siegerjustiz“ im Sinne Nietzsches einer vorschreibenden Erinnerung empfunden wurde. Zum anderen zeichneten sich diverse persönliche Erinnerungen und Erfahrungen gerade durch ihre Verdrängung im oben beschriebenen Sinne Freuds aus.

Bei einer historischen Darstellung der deutschen Erinnerungskultur gilt es also stets die Perspektive und analytischen Begriffe zu reflektieren. In diesem Überblick über die bundesrepublikanische Erinnerungskultur⁴⁹ wird dabei dem gedächtnistheoretischen Ansatz von Aleida Assmann gefolgt, um die verschiedenen Ebenen und Formen der deutschen Erinnerungskultur anhand der Termini „kommunikatives“ und „kulturelles Gedächtnis“ schärfer trennen zu können.⁵⁰ Bei einer solch differenzierten Betrachtung der Erinnerungsgeschichte ist jedoch laut der Historikerin Ute Frevert Vorsicht geboten, „wenn von einzelnen Ereignissen und kulturellen Erscheinungen auf allgemeine Mentalitäten und Wahrnehmungsweisen geschlossen werden soll“⁵¹. Genauere, methodisch kontrollierte Untersuchungen sind bisher nicht erarbeitet worden, so dass verbindliche Aussagen über die Tiefenstruktur der NS-Erinnerung schwierig seien.⁵² Auf der Ebene des „Erinnerungsangebotes“ dagegen falle es leichter, „Tendenzen zu entdecken und Veränderungen zu konstatieren.“⁵³ In diesem Sinne soll mit dem Terminus „kommunikatives Gedächtnis“ vorsichtiger, weil subjektiver, mit dem Begriff des „politischen“ bzw. „kulturellen Gedächtnisses“ stärker, weil gesellschaftlich verobjektivierter im Folgenden die deutsche Erinnerungsgeschichte umrissen werden.⁵⁴

⁴⁹ Auf die Ost/West-deutschen Unterschiede wird anhand Grass' Novelle eingegangen (Siehe Kapitel II.A.ii *Geschichte und Politik*).

⁵⁰ A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*.

⁵¹ Frevert: *Geschichtsvergessenheit*, S. 221.

⁵² Empirische Untersuchungen zu privaten Familienerinnerungen, die Frevert 1999 noch vermisst, sind in zwischen zum Beispiel von Welzer (*Das soziale Gedächtnis*) und Jensen (*Geschichte machen*) angestoßen worden.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass viele geschichtskulturelle Darstellungen der Gedächtnisgeschichte bzw. der Geschichtspolitik mit ganz unterschiedlichen Begriffen vom „kulturellen“, „kollektiven“, „politischen“ oder „sozialen“ Gedächtnis arbeiten. Vgl. z.B. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*; Frei: *Vergangenheitspolitik*; Niethammer: *Diesseits der „Floating Gap“*; Welzer: *Das Soziale Gedächtnis*; Winckler: *Griff nach der Deutungsmacht*; Wolfrum: *Geschichte als Waffe*; Wolfrum: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik*. Insbesondere his-

Aleida Assmann teilt das „politische Gedächtnis“⁵⁵ der deutschen Erinnerungsgeschichte in groben Linien seit der Gründung des Deutschen Reichs in ein „Siegergedächtnis“ ab 1871, ein „Verlierergedächtnis“ ab 1918, und ein „Tätergedächtnis“ seit 1945 ein.⁵⁶ Der folgende Überblick wird dabei (detaillierter als Aleida Assmann⁵⁷) den Fokus auf die einzelnen Meilensteine der deutschen Erinnerungsgeschichte seit 1945 legen, um zu unterstreichen, wie sukzessive die deutsche Erinnerungskultur bis in die 90er Jahre immer stärker durch die mahnende Erinnerung an „Auschwitz“ dominiert wurde. Vor diesem „Tätergedächtnis“ kann der um die Jahrtausendwende spezifisch neu angeregte Diskurs um die Deutschen als Opfer abgegrenzt werden.

Als roter Faden durch die deutsche Erinnerungsgeschichte wird nicht nur der politisch-institutionalisierte sowie der private Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und deren kulturellen Ausprägungen leiten, sondern gerade auch öffentlichkeitswirksame Geschichtsdebatten bzw. das bewusste politische Instrumentalisieren der nationalsozialistischen Vergangenheit⁵⁸. Diese Auseinandersetzungen zeigen in symptomatischer Weise den Umgang mit der Vergangenheit an und bestimmten gleichzeitig die diskursiven Geschichtsbilder ihrer Zeit mit. Im Sinne Jan Assmanns werden dabei die materialisierten Formen der Erinnerung – Texte, Symbole, Orte, Rituale – betrachtet, die durch die widerstreitenden, zur Erinnerung anleitenden „Gedächtnisspezialisten“ (oder in anderen Worten Diskursteilnehmer) Einlass in das kulturelle Gedächtnis fanden. Schließlich lässt sich Geschichtspolitik „mithin auch definieren als Kampf um das richtige Gedächtnis“⁵⁹. Damit wird bereits für den dritten Teil dieser Arbeit das Feld historisch ausgeleuchtet, auf dem sich die Geschichtswissenschaft mit anderen Deutungsinstanzen über die Geschichte – wie Günter Grass als Literat – auseinandersetzen muss, wenn sie „kein Monopol auf die Geschichte besitzt“⁶⁰.

toriographische Arbeiten sind geprägt von einem sehr diffusen Begriff vom kulturellen Gedächtnis, vgl. z.B. Simon: *Historiographie*.

⁵⁵ A. Assmann differenziert nochmals zwischen dem kommunikativen Gedächtnis der Generation (im Sinne J. Assmanns), dem „kollektiven Gedächtnis“ im Sinne eines politischen Gedächtnisses und dem kulturellen Gedächtnis. Das politische Gedächtnis ist bereits ein „soziales Langzeitgedächtnis“ im Gegensatz zum generationengebundenen kommunikativen Gedächtnis. Jedoch wird es in seiner zeitlichen Stabilität von radikaler Vereinheitlichung, starker Affektivität und politischer Instrumentalisierung gestützt, was es vom kulturellen Gedächtnis in seiner Symbolhaftigkeit und damit einhergehenden Deutungsnotwendigkeit und -offenheit abgrenzt (A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 35–52). In dieser Arbeit werden „politisches“ und „kulturelles Gedächtnis“ als nahverwandt gebraucht.

⁵⁶ Neigen laut Assmann das Siegedächtnis in seiner heroischen Selbststilisierung (Berliner Siegestsäule und jährliche Sedan-Feiertage) und das Verlierergedächtnis in seinem revanchistischen Kern („Schmach von Versailles“) zu einer starken affektiven Besetzung von Geschichtsdaten und Immunisierung gegen alternative Wahrnehmung von Geschichte, ist das Tätergedächtnis nicht von Stabilisierung, sondern von einer affektiven, massiven Abwehr von Geschichte geprägt. Der Drang zu vergessen und die Sehnsucht nach einem „Schlussstrich“ „verfestigt sich von innen durch einen kollektiven Habitus des Schweigens, der auch die nachfolgenden Generationen in seinen Bann zieht, und von außen durch die Mahnung der Opfer“ (A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 46f.).

⁵⁷ Aleida Assmann untersucht im Verlauf ihrer Arbeit die Besetzung und Verwendung von Begriffen wie „Schlussstrich“, „Normalisierung“ oder „positiver/negativer Nationalismus“, die das politische Gedächtnis im Sinne eines politischen Diskurses seit 1945 bestimmten.

⁵⁸ Für geschichtspolitische Debatten im Kaiserreich oder der Weimarer Republik oder um die um die zeitgeschichtlichen Deutungskämpfe um die Bedeutung z.B. der 1848er-Revolution oder auch die Fischer-Kontroverse, siehe jeweils Fröhlich/Heinrich: *Geschichtspolitik*; Winkler: *Griff nach der Deutungsmacht*; Wolfrum: *Geschichte als Waffe*.

⁵⁹ Winkler: *Griff nach der Deutungsmacht*, S. 7.

⁶⁰ Wolfrum: *Geschichte als Waffe*, S. 5.

i. Die „Unfähigkeit zu trauern“ nach 1945

Der Alltag in der unmittelbaren Nachkriegszeit war geprägt von den Folgen des Krieges. Die Wohnungsnot in vielen zerstörten Städten, der Hunger, die schwierige Aufnahme der Flüchtlinge bzw. Vertriebenen, die heimkehrenden und vermissten Soldaten, die sexuelle Gewalt gegenüber Frauen – all diese Erlebnisse verstärkten den Eindruck vom „Kriegsende auf Raten“⁶¹ und bildeten die erfahrungsgeschichtliche Grundlage vieler Deutschen für ihre Wahrnehmung: konzentriert auf die eigenen Leiden und Verluste, gepaart mit dem Stolz, diesen getrotzt zu haben. Im kommunikativen Gedächtnis dieser Zeit kann von einem pauschalen Schweigen daher keine Rede sein – der Krieg und seine Folgen waren allgegenwärtig.⁶² Ebenso auffällig ist, dass in der alltäglichen Kommunikation die Erinnerung an die Deutschen als Opfer die Erinnerung an die Opfer der Deutschen überlagerte. Die oft zitierte, amerikanische Journalistin Martha Gellhorn reflektierte ihre Gespräche mit Deutschen im April 1945:

Niemand ist ein Nazi. Niemand ist je einer gewesen. Es hat vielleicht im nächsten Dorf ein paar Nazis gegeben [...] Um die Wahrheit zu sagen, [...] es hat hier eine Menge Kommunisten gegeben. Wir waren immer als Rote verschrien. Oh, die Juden? [...] gab in der Gegend nicht viele Juden. [...] Ich habe sechs Wochen lang einen Juden versteckt. [...] Die Nazis sind Schweinehunde. [...] Ach, was haben wir gelitten.⁶³

Die alliierten Besatzungsmächte versuchten gegen diese Form der selektiven Erinnerung eine Vergegenwärtigung der deutschen Verbrechen in der breiten Öffentlichkeit zu institutionalisieren. Nicht nur in der internationalen Presse, sondern vor allem in den von den Alliierten eingesetzten Presseinstitutionen in den Besatzungszonen wurden Berichte über die deutschen Konzentrationslager platziert. Den Deutschen sollte die Herrschafts- und Vernichtungspraxis vor Augen geführt und eine erneute Chance des Wegschauens genommen werden, um eine Umerziehung auszulösen.⁶⁴ Auf öffentlichen Plätzen prangerten große Plakate mit Bildern von KZ-Leichenbergen den Betrachter mit „Diese Schandtaten: Eure Schuld!“ an. Zudem wurden diverse Broschüren wie *KZ – Bericht aus fünf Konzentrationslager* erstellt, verschiedene Filme wie *Die Knochenmühle* gedreht und in einzelnen Fällen wurde die in der Nähe des Lagers wohnende Bevölkerung gezwungen, sich selbst ein Bild von den Verhältnissen in den Terrorstätten zu machen, neben denen sie jahrelang angeblich ahnungslos

⁶¹ Echternkamp: Nach dem Krieg, S. 8.

⁶² Vgl. die Zeitzeugenberichte in Enzensberger: Europa in Trümmern. Ebenso Moeller: War Stories.

⁶³ Enzensberger: Europa in Trümmern, S. 32.

⁶⁴ Für die diversen visuellen Strategien der Alliierten siehe Brink: Ikonen der Vernichtung, insbesondere S. 36f.

gelebt hatte.⁶⁵ Diese Verbildlichungen der moralischen Schuld bewirkten bei vielen kein persönliches Schuldereingeständnis, sondern provozierten einen Abwehrreflex: Man tat die Filme als „Greuelpropaganda“ ab.⁶⁶ Auch die Plakate schienen die Verbrechen nur in abstrakter Form darzustellen und die Schuld an den Toten einzelnen SS-Gruppen zuzuweisen, mit denen der „normale Deutsche“ nichts zu tun gehabt habe. Die radikale Konfrontation mit den Verbrechen verschmolz mit der eigenen Erfahrung der täglichen Not in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit zur Vorstellung einer bundesdeutschen Opfergemeinschaft. Diese konstruierte Erinnerungsgemeinschaft kannte keine scharfe Trennlinie zwischen Täter, Mitläufer und Opfer: Alle hatten gelitten! Somit rückten diejenigen ins verdächtige Abseits, die angeblich keinerlei Entbehrungen hinzunehmen gehabt hatten. Im öffentlichen Diskurs wurden die anklagenden Exilanten kritisiert, „von den Logen und Parterreplätzen des Auslands aus, dem deutschen Unglück“⁶⁷ zugeschaut zu haben. Dieser Vorwurf von Walter von Molo an Thomas Mann stellte den Gipfel eines vielschichtigen Diskurses um „Exil“ und „Innere Emigration“ dar.⁶⁸ Wenn Karl Jaspers in seiner Schrift *Die Schuldfrage* zwischen vier Schuldbegriffen – der kriminellen, politischen, moralischen und metaphysischen Schuld – zu differenzieren versuchte, um jedem Einzelnen jenseits des pauschalen Vorwurfs der Kollektivschuld eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu ermöglichen,⁶⁹ dann verhallte diese ethische Intervention im Schatten von Stellvertreterdebatten um Aufrechnungs- und Parallelisierungsfragen der deutschen Opfer und der Schuldzuweisung an das Ausland. An vorderster Front in diesem „Opferdiskurs“ standen die diversen Soldatenverbände und Interessenverbände der Kriegsbedroffenen. Allen voran vertraten der „Zentralverband der vertriebenen Deutschen“ (ZvD) und der „Verband der Landsmannschaften“ (VdL) mit lauter Stimme ihre zahlreichen Mitglieder.⁷⁰ Die zentrale Frage nach dem Ursprung der NS-Herrschaft und nach der Schuld an den Verbrechen fand nur selten Eingang in das kommunikative Gedächtnis des Alltags und die symbolische Vermittlungsfunktion der alliierten Aufklärungsarbeit prallte an der deutschen „Opfergemeinschaft“ ab.

Die alliierten Versuche mit Hilfe der sogenannten „Denazifizierung“ eine Art politisch gewolltes Gedächtnis einzurichten, blieben in ihrer Wirkung gleichsam von zweifelhaftem Erfolg gekrönt.⁷¹ Zum einen war es Ziel, prominente Nationalsozialisten in den Nürnberger Kriegsverbrechertribunalen für ihre „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ und den deutschen „Angriffskrieg“ zu bestrafen. Zum anderen sollten politisch belastete Personen aus ihren wichtigen Ämtern entlassen

⁶⁵ Vgl. z.B. für die Vorstellung in Dachau Steinbacher: Die Verbrechen von Dachau in der unmittelbaren Nachkriegszeit.

⁶⁶ Vgl. die Aussagen über die Wirkungen der Bilder in Brink: Ikonen der Vernichtung, S. 84f.

⁶⁷ So Walter von Molo in einem Brief an Thomas Mann, zitiert nach Echternkamp: Nach dem Krieg, S.202.

⁶⁸ Das wohl populärste Opfer des Diskriminierungsdiskurses gegenüber Exilanten war der spätere Bundeskanzler Willy Brandt, der auf Grund seines Aufenthalts im norwegischen Exil wiederholt mit dem Vorwurf des Vaterlandsverrats Verunglimpfungsversuchen ausgesetzt war. Vgl. zum Exilantendiskurs Krohn / von zur Mühlen: Rückkehr und Aufbau nach 1945.

⁶⁹ Jaspers: Die Schuldfrage.

⁷⁰ Zu den einzelnen Verbänden siehe Jolles: Zur Soziologie der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge.

⁷¹ Für die Kontroverse siehe Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 58f. Kielmansegg: Lange Schatten.

werden. Gerade die Kriegsverbrecherprozesse ließen bei vielen Deutschen den Eindruck zurück, dass die verantwortlichen Täter abgeurteilt waren und eine klare Trennung zwischen Volk und Regime gezogen wurde. Da die Schuldfrage damit hinlänglich geklärt zu sein schien, galt es für zahlreiche Bundesbürger nun den Blick nach vorne zu richten. Zum Ende der Besatzungszeit 1949 führte das erste „Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit“ für eine weitreichende Amnestie und das Interesse der nunmehr deutschen Justizbeamten lies merklich nach, NS-Straftäter zu verfolgen.⁷² Somit kann die Entnazifizierung im Rückblick als „Strohfeuer“ gesehen werden, „über das ab den späten 40er Jahren die Wellen der Rehabilitierung hinweggingen. Einen weit reichenden Austausch der Funktionseleiten hat es in Westdeutschland nicht gegeben.“⁷³ Für den damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer war dieses Defizit vor dem Hintergrund der notwendigen Reintegration ehemaliger NS-Funktionsträger in die bundesrepublikanische Gesellschaft der Preis, der für den Aufbau einer stabilen Demokratie zu zahlen war.⁷⁴ Die Integrationsleistungen der frühen Bundesrepublik stellten so aus konservativer Perspektive ein Friedensmittel der strapazierten Gesellschaft dar und erzeugten „eine allgemeine Exkulpationssolidarität, die die Deutschen miteinander verband“.⁷⁵

Generell war nicht nur bei Konrad Adenauer, sondern bei allen großen Parteien, den Kirchen und Universitäten in den Besatzungszonen die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit eher notgedrungen widerwillig bis vorsichtig oberflächlich.⁷⁶ Eine „Wahrnehmungsverweigerung“ fand zwar nicht statt – Gleichwohl war die Wahrnehmung „partiell und selektiv, zudem deutlich von je personal- und klientelspezifischen Interessen geleitet.“⁷⁷ Die Parteien waren in erster Linie mit der Reorganisation des öffentlichen Lebens beschäftigt und konzentrierten sich auf die Lösung von Gegenwartsaufgaben. Die ersten Erklärungsversuche des nationalsozialistischen Zivilisationsbruchs stammten zum größten Teil von Exilanten oder verliefen in den ideologischen Mustern der Partei. Im Umfeld der SPD lieferte die Faschismustheorie mit ihrer starken Fokussierung auf die kapitalistische Vorkriegsgesellschaft, der deutsche Militarismus und das obrigkeitstaatliche Denken erste Hinweise auf mögliche Ursachen des Zusammenbruchs der Weimarer Republik und des Aufstiegs des Nationalsozialismus. Von konservativer Seite wurde zumeist der moderne Säkularisierungsprozess und der Materialismus als ursächlich identifiziert. Durchweg „dominant war die Feststellung der eigenen Schuldlosigkeit und meist auch die der Klientel.“⁷⁸ Die Thematisierung des Holocausts und der alltäglichen Diskriminierung der Juden im „Drittes Reich“ fand außer durch einzelne Personen wie Kurt Schumacher und Theodor Heuss nicht statt.⁷⁹ Vielmehr standen auch in öffentli-

⁷² Vgl. über die Kriegsverbrecherprozesse Echternkamp: Nach dem Krieg, S. 167f.

⁷³ Echternkamp: Nach dem Krieg, S. 165.

⁷⁴ Zu Adenauers Politik siehe Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 106f.

⁷⁵ Kielmansegg, Lange Schatten, S. 22.

⁷⁶ Vgl. Wolgast: Die unmittelbare Nachkriegszeit.

⁷⁷ Ebd., S. 331.

⁷⁸ Ebd., S. 336.

⁷⁹ Ebenfalls die Kirchen schwiegen sich zum Thema des Holocausts, allenfalls das „Stuttgarter Schuldbekennnis“ des EKD versuchte sich (wenn auch gegenüber einem metaphysischen Adressaten und nicht den eigentlichen Op-

chen Reden die metaphysischen Schicksals- und Katastrophenbestimmungen, dass das deutsche Volk das erste Opfer des Nationalsozialismus gewesen sei, im Mittelpunkt und erfuhren durch den wiedergeführten Volkstrauertrag ihre rituelle Vergegenwärtigung im kulturellen Gedächtnis.

Seit Anfang der 50er Jahre wurde die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus das bestimmende Thema für die Bundesrepublik, welches sich im Wettbewerb zwischen der inzwischen gegründeten DDR und der Bundesrepublik um das geschichtspolitische Legitimationsarsenal widerspiegelte.⁸⁰ In der Bundesrepublik verlagerten vor allem argumentative Muster um „Parlamentarismus“, die „Verwestlichung“ und die „Totalitarismustheorie“⁸¹ den Fokus weg von der eigenen selbst-reflexiven Schulddebatte hin zum Abgrenzungs- und Stabilisierungsdiskurs des eigenen Selbstbildes. Das neue Feindbild des Kommunismus bewirkte im Zuge der Politik Adenauers ab Anfang der 50er Jahre eine Ablösung vom so empfundenen Vorwurf der Kollektivschuld. Die Bundesrepublik wurde zum „Vorposten der Freiheit“ und zum „Bollwerk gegen den Kommunismus“ stilisiert; die Währungsreform und der Marshall-Plan wurden als Beginn des „Wirtschaftswunders“ überhöht. Die Luftbrücke nach West-Berlin während der Berlin-Blockade 1948/49 wurde schließlich für die folgenden Jahrzehnte zum Symbol, Berlin nicht dem Kommunismus preis zu geben.⁸² Die „Trümmerfrauen“ wurden in diesem Kontext zum zukunftsweisenden Symbol des Wiederaufbaus und der Leistungsbereitschaft eines neuen Deutschlands. So trat die unmittelbare Nachkriegszeit in den bekannten Fotografien mit den „Trümmerfrauen“ oder den von Kindern erwarteten „Rosinenbomber“ als Ikonen eines neu aufgebauten Weststaates ins kulturelle Gedächtnis ein.⁸³ Die Trümmerlandschaften der zerbombten Städte wichen einer neuen funktionalen Architektur und somit metaphorisch auch einer Erinnerungskultur, die sich auf der persönlichen Ebene des kommunikativen Gedächtnisses durch „kommunikatives Beschweigen“ (Hermann Lübke) und auf institutionalisierter Ebene des politischen bzw. kulturellen Gedächtnisses durch die „Vergangenheitspolitik“ der Integration und Amnestie auszeichnete.

Als wichtige Gedächtnisorte dominierten die Kriegsgräber und Soldatendenkmäler das Gedenken an die eigenen Opfer gegenüber den Mahnmalen des Holocausts und den vernachlässigten, ehemaligen Konzentrationslagern.⁸⁴ Zwar fanden kulturelle Erinnerungs- und Problematisierungsrelikte der NS-Vergangenheit wie Bücher (bspw. *Das Tagebuch der Anne Frank* von 1950) oder Filme

fern) mit der eigenen Verantwortung auseinander zu setzen. Von der katholischen Kirche wurde nichts vergleichbares geäußert, vgl. Wolgast: Die unmittelbare Nachkriegszeit, S. 179f.

⁸⁰ Vgl. Meuschel: Legitimationsstrategien in der DDR und in der Bundesrepublik. Detaillierter zur Geschichtspolitik der DDR und der Bundesrepublik siehe Abschnitt II.A.ii.

⁸¹ Diese Muster wurden vor allem durch Politiker wie Konrad Adenauer, aber auch Wissenschaftler wie Hans Rothfels getragen, vgl. Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 79.

⁸² Wolfrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik, S. 148f.

⁸³ Vgl. Echternkamp, Nach dem Krieg, S. 224f.

⁸⁴ Zu den verschiedenen Formen der Gedächtnisorte in der frühen Bundesrepublik insbesondere für die Kriegsoffer, vgl. Reichel: Politik mit der Erinnerung, S.79f, zu den Konzentrationslagern S. 99f.

(bspw. *Die Mörder sind unter uns* von 1946)⁸⁵ ein breites Publikum, aber den öffentlichen Erinnerungsdiskurs prägten sie kaum.⁸⁶ Generell war die deutschsprachige Literaturrezeption nach 1945 – von Ausnahmen wie z.B. Wolfgang Koeppens *Der Tod in Rom* (1954) abgesehen – sehr stark fixiert auf die restaurative Kontinuität ehemals nationalsozialistischer Autoren und die der „inneren Immigration“⁸⁷. In der deutschen Filmkultur dominierten die Heimat-, Musik-, Schlagerfilme, in denen die unmittelbare Vergangenheit meist ausgeblendet wurde.⁸⁸ Wenn überhaupt, fand die Vergangenheit in Form von rituellen Vergegenwärtigungen des für die Deutschen leidvollen Krieges durch den Volkstrauertag ihren Gedächtnisort im kulturellen Gedächtnis. Der Abwehrreflex einer moralischen Schuld durch „kollektives Beschweigen“ und die Konzentration auf die eigenen Opfer und die Projektion auf das neue Feindbild des Kommunismus bestimmten bis in die späten 50er Jahre das „Tätergedächtnis“⁸⁹ der Deutschen, die – wie es die Mitscherlichs so pointiert formulierten – die „Unfähigkeit zu trauern“⁹⁰ nicht überwinden konnten.

ii. Kritik der 60er Jahre

Alexander und Margarete Mitscherlich hatten der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft 1967 den Befund eine „Unfähigkeit zu trauern“ zu besitzen vorgelegt. Sie attestierten der deutschen Nachkriegsgesellschaft eine idealisierende Fixierung auf Adolf Hitler, die durch den Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ jäh erstarrt und durch Abwehrreflexe wie Verleugnung und Verschweigen kompensiert worden sei. Dem Sturz des großen „Ich-Ideals“ und den damit einhergehenden Gefühlen des Selbsthasses und völligen Unwertes seien mit einer Flucht in den wirtschaftlichen Wiederaufbau und Konsum begegnet worden, die jegliche Erinnerung an vergangenes Unrecht und damit verbundene Schuld sowie ein Mitfühlen mit den bzw. Trauern um die Opfer des Nationalsozialismus unmöglich gemacht habe.⁹¹ Man muss kein überzeugter Anhänger der Psychoanalyse sein, um den Kern ihrer Beobachtung, wenn auch nicht deren psychoanalytische Deutung, zu würdigen. In anderen Worten waren durch „die Verbrechens- und Kriegspolitik des „Dritten Reiches“, durch totale Niederlage, durch Souveränitätsverlust und Besatzungszeit [...] der seit 1871 bestehende Nationalstaat zerbrochen

⁸⁵ Interessanterweise wird auch in diesem Film der Holocaust verdrängt: Zwar greift der Film die Verbrechen der Wehrmachtsoffiziere auf, führt jedoch die KZ- und Pogrom-Erfahrung einzelner Figuren eher alibihaft am Anfang auf, um sie dann nicht wieder aufzugreifen (vielmehr richtet die aus dem KZ heimkehrende Susanne gut gelaunt ihr altes Heim wieder her und der Uhrmacher Mondschein hofft geduldig auf seinen Sohn).

⁸⁶ Im Vergleich sei auf die spätere Wirkungsmächtigkeit von Büchern wie *Die Blechtrommel* oder Fernsehfilme wie *Holocaust* verwiesen. Erst mit dem Wandel der Erinnerungskultur wurde *Das Tagebuch der Anne Frank* zum kanonischen Text des kulturellen Gedächtnisses.

⁸⁷ So das Urteil von Günter Häntzschel (Literatur und Buchkultur in den 50er Jahren). Andere Darstellungen beziehen sich durchaus auf die politische und vergangenheitskritische Literatur der „Gruppe 47“ um Hans Werner Richter und deren kanonischer Wirkung von Autoren wie Grass, Walser, Enzensberger, Böll u.a., vgl. Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur nach 1945, S. 79f. Diese „Außenseiter der Außenseiter der Gruppe 47“ (so Häntzschel, S. 227) bestimmten jedoch erst viel später den literarischen Diskurs.

⁸⁸ Uka: Modernisierung im Wiederaufbau oder Restauration?.

⁸⁹ Vgl. A. Assmann: Geschichtsvergessenheit, S. 67f.

⁹⁰ Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern, S. 30ff.

⁹¹ Ebd., S.14f. bzw. 57f.

und mit ihm seine Leit- und Geschichtsbilder.⁹² Die Fallhöhe aus der allumfassenden, rassenideologisch selbstgewissen NS-Ideologie schien für das Generationengedächtnis der vor 1938 Geborenen zu groß gewesen zu sein, als dass es sich sofort ehrlich und selbstkritisch hätte wiederaufrichten können. Genau diese Forderung bestimmte jedoch ab Mitte der 60er Jahre den öffentlichen Diskurs um die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die „68er-Generation“, also die Generation, die das NS-Regime nur als Kind oder nicht in vollem Bewusstsein miterlebt hatte, ging hart mit ihrer „Väter = Tätergeneration“ ins moralischgeschichtliche Gericht.⁹³

Bereits Ende der 50er Jahre hatten sich die Zeichen für eine grundlegende Veränderung der bundesdeutschen Erinnerungskultur hin zu einem dominanten Tätergedächtnis gemehrt.⁹⁴ Im Jahr 1958 tauchten im gesamten Bundesgebiet Hakenkreuzschmierereien auf, die als Ausdruck der defizitären Vergangenheitspolitik interpretiert wurden und 1960 neue Richtlinien der Kultusminister für den Geschichtsunterricht zur Folge hatten.⁹⁵ Gleichzeitig zogen verschiedene juristische Verfahren die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in einem neuen, stärkeren Maße auf die Vergangenheit des Holocausts. Den Anfang bildeten der Schörner-Prozess (Herbst 1957) und der Ulmer Einsatzgruppen-Prozess (1958), in dessen Folge das Problem der Verjährungsfrist von NS-Verbrechen offenbar wurde und in den sogenannten „Sternstunden des bundesrepublikanischen Parlamentarismus“ erregt diskutiert wurde.⁹⁶ Als weitere Folge auf das Desinteresse, zuweilen auf die gar offene Ablehnung der Justizbehörden wurde die „Zentrale Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ in Ludwigsburg 1958 eingerichtet, um eine erneute, aber systematischere Untersuchung der NS-Verbrechen einzuleiten, als sie noch zu Zeiten der Entnazifizierung unter alliierter Kontrolle stattgefunden hatte.⁹⁷ Ungeahnte und dann von der CDU-Regierung gefürchtete Aufmerksamkeit erhielt im Jahr 1961/62 der Eichmann-Prozess, den bisweilen 85 Prozent der Deutschen in der Presse mitverfolgten (Adenauer bedauerte in einer Fernsehansprache, der Prozess werde „die ganzen Abscheulichkeiten des Hitlerregimes wieder aufwühlen“)⁹⁸. Die deutsche Erinnerungskultur des Konsens, die NS-Täter stillschweigend zu integrieren, der so sorgfältig von der Adenauer-Regierung gepflegt worden war, schien sich langsam aufzulösen. Ebenso trug der stetig und sorgfältig von der Presse dokumentierte Auschwitz-Prozess 1963–65 in der öffentlichen Diskussion dazu bei, dass eine stärker normative Abgrenzung vom Nationalsozialismus und eine Auseinandersetzung mit deren Verbrechen möglich wurde. Wichtig war außerdem, dass das bisherige den Diskurs bestimmende Argument, die

⁹² Wolfrum: *Geschichte als Waffe*, S. 58.

⁹³ Für eine Darstellung der wichtigsten Themen und Bewegungen, die unter dem Sigle „1968“ subsummiert werden, siehe Kraushaar: *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*.

⁹⁴ Assmann (*Geschichtsvergessenheit*) und Wolfrum (*Geschichte als Waffe*) grenzen mit den Jahren 1958/1960 die erste Phase der deutschen Erinnerungsgeschichte ab. Für eine andere Unterteilung siehe Wolfrum: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik*.

⁹⁵ Vgl. Frevert: *Geschichtsvergessenheit*, S. 225.

⁹⁶ Zu den Debatten um die Verjährungsfrist und spektakulären Auftritten, siehe Wolfrum: *Geschichte als Waffe*, S. 112.

⁹⁷ Zur Diskussion um die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in den 60er Jahren und deren Folgen, siehe Miquel: *Aufklärung, Distanzierung, Apologie*.

⁹⁸ Umfragezahlen und Adenauer-Zitat zitiert in Miquel: *Aufklärung, Distanzierung, Apologie*, S. 56.

Verbrechen seien durch Einzeltäter verübt worden, erstmals durch die Befragung des Auschwitz-Lagerpersonals in Frage gestellt wurde. „Ganz normale Männer“⁹⁹ standen zur Anklage und verwiesen schmerzlich, im Gegensatz zur Dämonisierung der Einzeltäter um Hitler in den 50er Jahren, auf die Massen an Funktionseliten und die anscheinend potentielle Disposition der gemeinen Bevölkerung, wenn nicht an der Ermordung beteiligt, so doch bei der Enteignung und Verschleppung der Juden schweigend dabei gewesen zu sein. Gleichwohl oder gerade deswegen fielen die Abwehrreflexe der Schuldzuweisung und die Diskrepanzen in der Erinnerung sehr stark aus: Nachfolgende Prozesse beispielsweise um die SS-Männer des Vernichtungslagers Treblinka blieben in der medialen Berichterstattung fast unbemerkt.¹⁰⁰ Es lässt sich bereits an dem Ereignis des Auschwitz-Prozesses, der erstmalig von einer massenmedialen Öffentlichkeit (Presse, Radio, TV) begleitet wurde, aufzeigen, wie stark der Lichtkegel der öffentlichen Aufmerksamkeit durch die Medien gesteuert und dadurch die Erinnerungskultur beeinflusst (worden) ist. Spätere Debatten wie beispielsweise die „Goldhagen-Debatte“ sollten noch in viel stärkerem Maße diesen Medienmechanismus veranschaulichen.

Wichtige Erinnerungsträger, die die Veränderung der bundesdeutschen Erinnerungskultur in den 60er Jahren forcierten, waren literarische Texte, die durch ihre kontroverse Rezeption zunehmend kanonisierenden Status (im Sinne Assmanns) innerhalb des kulturellen Gedächtnisses erlangten. 1959 veröffentlichte Günter Grass seinen ersten Roman *Die Blechtrommel*, der den Aufstieg, Fall und die Folgen des „Dritten Reiches“ aus der sarkastischen Schelmensicht Oskar Mazeraths begleitete. Fiktive Texte wie *Die Blechtrommel*, die späteren Teile der Danziger Trilogie *Katz und Maus* und *Hundejahre*, oder auch Romane anderer Schriftsteller wie Heinrich Bölls *Billard um halb 10* illustrierten aus quasi alltagsgeschichtlicher Perspektive den Mikrokosmos der Bevölkerung während des „Dritten Reiches“. Gerade Grass' Figuren – der Kolonialwarenhändler Mazerath mit seinem Freund und Nebenbuhler, dem polnischen Postbeamten Jan Bronski aus *Die Blechtrommel*, der strebsame Schüler und ehrgeizige Panzerfahrer Joachim Mahlke aus *Katz und Maus* oder das erst KP-, dann SA-Mitglied, der später Heidegger-raunende Flakausbilder beim KZ Stutthof Walter Matern mit seinem jüdischen, vogelscheuchenbauenden Freund Eddi Anselm aus *Hundejahre* – sie alle gingen als paradigmatische Lebensentwürfe mit den paradoxen Entwicklungen und alltäglichen Verstrickungen unter dem NS-Regime in das kulturelle Gedächtnis der 60er Jahre ein. Grass' und Bölls Romane (wie auch *Ansichten eines Clowns*) kritisierten zudem hart die Nachkriegsgesellschaft in ihrer Wirtschaftswunderanpassung und verlogenen Vergangenheitsauseinandersetzung. Diese fiktiven Texte erregten eine kontroverse Diskussion, fanden ein breites Publikum und lieferten so nicht nur einen aktiven Beitrag zum Schulddiskurs, sondern schlifften auch auf subtile Weise das NS-Geschichtsbild der deutschen Gesellschaft.¹⁰¹ Aber nicht nur Texte – wie das Aufklärungstheater der

⁹⁹ So der Titel des Buches von Christopher Browning aus dem Jahr 1993. Der bezieht sich jedoch mit seiner Arbeit auf ein Hamburger Polizei-Bataillon, das im besetzten Polen Massenerschießungen durchführte.

¹⁰⁰ Vgl. Miquel: Aufklärung, Distanzierung, Apologie, S. 57.

¹⁰¹ Für die Literatur der 60er Jahre siehe des Weiteren Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur, S. 119f.

Parabelstücke von Bertolt Brecht und Max Frisch¹⁰² – auch Filme wie Wolfgang Staudtes *Rosen für den Staatsanwalt* (1959) stellten, wenn auch noch ironisierend die opportunistische Nonchalance, mit der geflissentlich die eigene NS-Vergangenheit übersehen wurde, an den Pranger und riefen bei einem Millionenpublikum zwiespältige Erinnerungen wach.¹⁰³

Neben dem literarischen Widerstand gegen die Erinnerungskultur der 50er Jahre formierten sich aber auch die wissenschaftlichen Kapazitäten neu. 1951 eröffneten die aus den USA zurückgekehrten Exilanten Theodor W. Adorno und Max Horkheimer wieder das „Institut für Sozialforschung“ in Frankfurt am Main, das zum Zentrum der sogenannten „Kritischen Theorie“, der „Frankfurter Schule“ wurde.¹⁰⁴ 1957 wurde Adorno ordentlicher Professor für Soziologie, übernahm ein Jahr später die Institutsleitung von Horkheimer und trat nunmehr stärker in der Öffentlichkeit für seine empirische Sozialwissenschaft als Steuerungsregulative und „Frühwarnsystem der jungen Demokratie“ ein.¹⁰⁵ So hielt Adorno 1959 den viel beachteten Radiovortrag „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?“, in dem er das „leere und kalte Vergessen“ der westdeutschen Gesellschaft beschrieb, die auf eine bewusste „Tilgung des Vergessens“ aus sei, und betonte, dass die Demokratie nicht durch ein „machtpolitisches System des Vergessens“ im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs stabil gehalten werden könne.¹⁰⁶ Es waren nicht zuletzt diese „engagierten Demokraten“¹⁰⁷ wie Theodor Adorno, die nachhaltig die Studentenbewegung der „Achtundsechziger“ beeinflussten oder wie sein Schüler Jürgen Habermas mit ihnen kontrovers diskutierten.

Im Mai des Jahres 1968 waren die Studentendemonstrationen auf ihrem Höhepunkt angelangt. Die Kontroverse um die „Springer-Presse“, der Schah-Besuch, der Tod Benno Ohnesorgs, die Notstandsgesetze der großen Koalition, der von den USA geführte Vietnamkrieg – all diese Ereignisse hatten kumulativ zu einer Zuspitzung des „außerparlamentarischen“ bzw. öffentlichen Protestes geführt.¹⁰⁸ Ein besonderer Diskussionsgegenstand bei vielen Veranstaltungen – ob „Teach-Inns“ oder „Podiumsdiskussion“ – war stets die nationalsozialistische Vergangenheit und die fehlende öffentliche Auseinandersetzung. Die Gerichtsprozesse Anfang der 60er Jahre waren erste Vorboten dieser Veränderung gewesen. Für den liberalen Publizisten Ralf Dahrendorf war nun mit dem zeitlichen Abstand zu den Verbrechen eine neue Generation herangewachsen, die „Fragen stellen kann, ohne Gefahr laufen zu müssen, durch die Antworten selber getroffen zu werden“¹⁰⁹. Die Töchter und Söhne konfrontierten ihre Väter (und Mütter) mit einem harten „moralische[n] Rigorismus“¹¹⁰. Exem-

¹⁰² Insbesondere *Andorra* von Max Frisch, siehe Schilling: Die Gegenwart der Vergangenheit auf dem Theater.

¹⁰³ Für die Filmkultur der beginnenden 60er Jahre siehe Uka: Modernisierung im Wiederaufbau oder Restauration?.

¹⁰⁴ Zur „Frankfurter Schule“ vgl. Nünning: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie.

¹⁰⁵ Adorno zitiert nach Bonacker: Theodor Adorno, S. 172. Siehe Bonacker (Theodor Adorno) auch für weiteres zur Person Adornos und seinem öffentlichen Wirken.

¹⁰⁶ Adorno: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. Zitate in der Reihenfolge S. 139, 129.

¹⁰⁷ So der Buchtitel einer Portraitsammlung diverser kritischer Politiker, Künstler, Journalisten und Wissenschaftler von Claudia Fröhlich und Michael Kohlstruck.

¹⁰⁸ Zum Ablauf des Jahres vgl. Kraushaar: 1968 – Das Jahr, das alles veränderte.

¹⁰⁹ Dahrendorf zitiert in Miquel: Aufklärung, Distanzierung, Apologie, S. 64.

¹¹⁰ Koenen: Vesper, Ensslin, Baader, S. 179.

plarisch für den Generationenkonflikt der „Achtundsechziger“ ging der 1977 posthum veröffentlichte „Romanessay“ *Die Reise* von Bernhard Vesper gleichsam als „Nachlass einer ganzen Generation“¹¹¹ in das kulturelle Gedächtnis ein.¹¹² Bernward Vesper, Sohn des seinerzeit prominenten NS-Schriftstellers Will Vesper und Ex-Verlobter der späteren RAF-Terroristin Gudrun Ensslin, hatte durch LSD-unterstütztes Schreiben versucht, seine NS-Kindheit aufzuarbeiten und sich gleichsam vom Vater zu lösen. Am Ende gaben die im Text festgehaltenen Positionen von Sohn und Vater repräsentativ die diskursiven Argumentationsmuster der 68er-Generation wieder: Während der Vater Will Vesper ähnlichen diskursiven Entschuldigungsstrategien nachhing, mit denen bereits die Angeklagten der Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg ihre Taten marginalisiert und idealisiert hatten, übernahm der Sohn Bernward Vesper typisch für die „Achtundsechziger“ die von der sozialistischen Geschichtspolitik kultivierte marxistische Dimitroff-These, die die bürgerliche Bundesrepublik als restaurativ-faschistisch diffamierte. Vespers Biographie war sicherlich ungewöhnlich und sein Hass auf die Eltern wurde nur von einer Minderheit geteilt, doch gleichwohl war die Instrumentalisierung des allgegenwärtigen Schlagwortes „Auschwitz“ für eine pauschale Delegitimierung des „Systems“ und eine eigene Immunisierung gegen Kritik typisch für die späten 60er Jahre. Auch Vespers groteske Identifikationsbereitschaft mit den nationalsozialistischen Opfern war kennzeichnend für eine gefährliche Blindheit, die als „Selbstermächtigungsgesetz der 68er“¹¹³ im Terrorismus der RAF ihren Ausdruck fand. Doch es war der Mehrheit der Studenten zu verdanken, dass die Erinnerungskultur der Bundesrepublik in selbstkritischer Weise dem Holocaust und den persönlichen Erfahrungen der Familien zugewandt wurde. Das kommunikative Gedächtnis wurde wiederbelebt, auch auf die Gefahr hin, dass so manche Familie über die gegenseitigen Vorwürfe zerbrach.

Die kritische Rückschau der „Achtundsechziger“ brachte zudem nicht nur moralische Verdammungsurteile und pauschale Kapitalismus-Faschismus-Gleichsetzungen hervor, sondern erzeugte gerade in den Universitäten eine Neugier, die sich sowohl auf die eigenen Professoren, als auch auf die Geschichte des Nationalsozialismus bezog. Erstens mussten sich nun einige Professoren der „braunen Universität“ ihre Versuche, die Wissenschaft auf ideologische Parteilinie zu bringen, nachweisen lassen¹¹⁴. Diese hatten in der Nachkriegszeit unter dem Deckmantel der apolitischen Wissenschaft einfach weitergeforscht, die Genese des Nationalsozialismus mit kulturpessimistischen Erklärungen schnell abgetan und zu ihrer eigenen NS-Vergangenheit komplett geschwiegen.¹¹⁵ Eine „Stunde Null“ hatte, wenn überhaupt, in der deutschen Nachkriegsgesellschaft ganz gewiss nicht unter den Professoren geschlagen.¹¹⁶ Zweitens entwickelte sich in den 60er Jahren ein starker Zweig in

¹¹¹ Die Schweizer Wochenzeitung zitiert in Koenen: Vesper, Ensslin, Baader, S. 13.

¹¹² Zu dieser Nachkriegsgeneration von Autoren wie Peter Henisch, Elisabeth Plessen, Hermann Kinder oder eben Bernward Vesper siehe Schlant: Die Sprache des Schweigens, S. 106–127.

¹¹³ Koenen: Vesper, Ensslin, Baader, S. 183.

¹¹⁴ Vgl. Seeliger: Braune Universität, Band 1.

¹¹⁵ Vgl. Wolgast: Die unmittelbare Nachkriegszeit, S. 185f.

¹¹⁶ Zu den einzelnen Fällen vgl. Weisbrod: Akademische Vergangenheitspolitik. Merkwürdigerweise sollten gerade in der Geschichtswissenschaft erst wesentlich später die Befragungen durch die Schüler der Schüler fragwürdiger

der zeitgeschichtlichen Forschung, der sich der Themen „Holocaust“ und „Nationalsozialismus“ annahm. Es war zwar bereits 1950 das „Institut für Zeitgeschichte“ (IfZ) in München gegründet worden, doch bis zum Ende der 50er Jahre forschte die westdeutsche Geschichtswissenschaft „nicht bevorzugt“ über den Holocaust.¹¹⁷ Hatte Ende der 50er Jahre noch der Althistoriker Alfred Heuß die Historikerzunft unter dem Stichwort „Geschichtsverlust“ vor der Abnahme der gesellschaftlichen Relevanz und des Einflusses gewarnt,¹¹⁸ so traten beispielsweise bei den Auschwitz-Prozessen 1964 Zeitgeschichtlicher des IfZ als Sachverständige auf und jüngere Akademiker an den Universitäten fingen an, den Nationalsozialismus unter Einbeziehung verschiedener Perspektiven zu untersuchen.¹¹⁹ In der Geschichtswissenschaft leitete die „Fischer-Kontroverse“ einen Paradigmenwechsel im Selbstverständnis der Historiker von ihrem gesellschaftlichen Auftrag ein und die Zeitgeschichte rückte neue Forschungsgegenstände und -ansätze in den Mittelpunkt der Betrachtung. „Aufstieg und Fall des Dritten Reiches“, der NS-Staat in der Provinz, die strukturellen Voraussetzungen und die historische Pfadabhängigkeit der „deutschen Katastrophe“ wurden mit dem Anspruch einer „kritischen Aufarbeitung“ der eigenen Nationalgeschichte durch die Verschmelzung von „kritischer Theorie“ und „Modernisierungstheorie“ verbunden.¹²⁰ Mit der „Fischer-Debatte“ kann die erste große, emotional geführte Kontroverse zum Kampf um die Deutungshoheit über die deutsche Geschichte festgemacht werden, die nicht allein in Fachkreisen, sondern in hohem Maße in der Öffentlichkeit auch von Nicht-Historikern geführt wurde. Sie illustriert die Polarisierungskraft und das identitätsstiftende Potential von Geschichtsbildern des kulturellen Gedächtnisses.

Der „dynamische Aufbruch“ in die 70er Jahre war verknüpft mit dem „Machtwechsel“ in der Bundeshauptstadt Bonn. In den „Wendejahren“ der Bonner Republik, als die Große Koalition eine Modernisierung der bundesdeutschen Gesellschaft einleiten sollte, die nach der Bildung der sozial-liberalen Koalition in eine Art „Modernisierungseuphorie“ umschlug, erfuhr auch das politische Gedächtnis der Bundesrepublik neue Impulse.¹²¹ Insbesondere Willy Brandt, der gleich nach seinem Antritt von sich nicht „als Kanzler eines besiegten, sondern eines befreiten Deutschlands“¹²² sprach, und „Gustav Heinemanns Geschichtsoffensive“¹²³ standen für ein neues politisches Bewusstsein („Mehr Demokratie wagen“). In Folge der entspannungspolitischen Euphorie setzte es für eine bundesdeutsche Identität neben dem antitotalitären Konsens und der Wirtschaftswunder-Verbindlichkeit der 50er Jahre neue Orientierungspunkte. Mit seinem Kniefall von Warschau gelang Brandt 1970 das Kunststück großer symbolischer Politik, die durch die Photographie zum bleibenden Ausdruck eines

Historiker wie Theodor Schieder und Werner Conze Mitte der 90er Jahre erfolgen (vgl. Schulze: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus).

¹¹⁷ Herbert: Der Holocaust in der Geschichtsschreibung, S. 34f.

¹¹⁸ Wolfrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik, S. 222f.

¹¹⁹ Herbert: Der Holocaust in der Geschichtsschreibung, S. 36f.

¹²⁰ Vgl. Iggers: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert, S. 56f.

¹²¹ Vgl. Schönhoven: Wendejahre.

¹²² Brandt zitiert nach Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 113.

¹²³ Zu Heinemann und u.a. der Rastatter Erinnerungsstätte vgl. Frevelt: Geschichtsvergessenheit, S. 235f.

neuen Gedenkens der NS-Verbrechen und der Aussöhnung mit dem Osten wurde. Gleichzeitig standen Brandt und Heinemann für eine „zweite formative Periode“ (Richard Löwenthal) der bundesrepublikanischen Geschichte, die sich auf die freiheitlich-demokratischen Traditionen in der eigenen Vergangenheit konzentrierte und so einen Verfassungspatriotismus „avant la lettre“ beförderte, der 1974 in den Feiern zum 25jährigen Bestehen des Grundgesetzes seinen rituellen Vergegenwärtigungsakt im kulturellen Gedächtnis fand.¹²⁴

Mitte der 70er Jahre hingegen folgte die Erkaltung der visionären Kraft dieses Politikentwurfs: „Auf die Ära der großen Erwartungen folgt die Zeit der großen Ernüchterung und schließlich der Einbruch eines neuen Krisendenkens.“¹²⁵ Die Rahmenbedingungen der Republik schienen sich zu ändern (Umweltkrisen, stagnierender europäischer Integrations- und Deutsch-Deutscher-Entspannungsprozess, innenpolitische Krisen um den oben bereits angedeuteten RAF-Terrorismus, Debatten um die innere Sicherheit, etc.) und der von den Konservativen beförderte Diskurs um deutsche „Identität“ kündigte einen Themenwechsel an.¹²⁶ Auf den Geist der „Achtundsechziger“ und den sozialliberalen Freiheits- und Veränderungsdiskurs Brandts antworteten nun konservative Politiker und Intellektuelle mit dem Gegenidealen des „Bewahrens“. Sie forderten insbesondere von der historischen Wissenschaft ein „einheitliches Geschichtsbild“¹²⁷ der deutschen Geschichte, das eine Aufarbeitung der Vergangenheit möglich mache. Mit dieser „Tendenzwende“ und dem darauffolgenden Streit um ein einheitlich-affirmatives Geschichtsbild oder ein demokratisch-kritisches Geschichtsbewusstsein, war die Arena abgesteckt, in der ein Jahrzehnt später der „Historikerstreit“ um das kulturelle Gedächtnis des deutschen Selbstverständnisses und -bewusstseins ausgetragen werden sollte.

Hatten die 60er Jahre also zum einen eine Diskussion der Primärerfahrungen des kommunikativen Gedächtnisses provoziert und analog auf politisch-justizieller Ebene sich den NS-Verbrechen offensiver zugewandt, so kündigten die 70er Jahre bereits den polarisierenden Streit um die richtigen Formen der Erinnerung an, die den Perspektivenwechsel in den 80er Jahren bestimmen sollten.

iii. Eine Frage der Erinnerung – die 80er und 90er Jahre

In der Mitte der 80er Jahre kam es zu einer weiteren wichtigen Veränderung der deutschen Erinnerungskultur,¹²⁸ die die institutionalisierten, politisch-kulturellen Formen der Erinnerung betraf, und bereits für die 90er Jahre andeutete, dass Debatten über die Vergangenheit immer stärker in einem breiten öffentlichen, medienwirksamen Diskurs ausgetragen werden sollten. In dieser Phase ver-

¹²⁴ Siehe Fußnote 109.

¹²⁵ Bracher: Politik und Zeitgeist, S. 286.

¹²⁶ Zu „Tendenzwende“ und der ersten prominenten Verbindung von „Identität“ und deutscher Geschichte durch Hermann Lübke 1976 siehe Wolfrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik, S. 303f.

¹²⁷ So der Historiker Helmut Diwald 1967 auf dem Historikertag in Mannheim, zitiert nach ebd., S. 308.

¹²⁸ A. Assmann (Geschichtsvergessenheit) grenzt diese dritte Phase der deutschen Erinnerungsgeschichte mit dem Jahr 1985 ab, Wolfrum (Geschichte als Waffe) trennt ab den frühen 80er Jahren. Für andere Einteilungen siehe Wolfrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik; Leggewie/Meyer: „Ein Ort, an den man gerne geht“.

stärkte sich eine breite, differenzierte, hochgradig politische Debatte über den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Diverse Diskussionen um Gedenktage, Gedenkreden wie die Jenninger-Rede und Orte der musealen Aufbereitung wie das „Haus der Geschichte“ deuteten an, dass „die Konflikte stärker [...] als je zuvor zu einem Kampf um die kulturelle Hegemonie in der Bundesrepublik“¹²⁹ werden würden. Das offizielle Gedenken und dessen symbolischer Vergegenwärtigung nahm spürbar zu, wobei sich auf politischer Ebene vor allem Helmut Kohls „Vergangenheitsbewältigungspolitik“¹³⁰ deutlich unterschied von Richard von Weizsäckers „Erinnerungspolitik, im Zeichen von ‚Vergangenheitsbewahrung‘“¹³¹.

In Folge des Regierungswechsels 1982/83 setzten die Kohl-Regierung und konservative Intellektuelle wieder auf diskursive Muster der Adenauerzeit, eine „Entkriminalisierung“ der deutschen Geschichte, eine „Normalisierung“ der Nation, um ein positives affirmatives Geschichtsbild und damit deutsches Selbstbild erzeugen zu können.¹³² Vor diesem Hintergrund versuchte Helmut Kohl mit symbolischen Erinnerungsgesten die „Versöhnung“ der Deutschen mit ihrer Vergangenheit einzuleiten. Dabei gelangen Kohls Versuche der großen Gesten mit Mitterand bei Verdun oder Reagan in Bitburg aus verschiedenen Gründen nur mittelmäßig. Im Dilemma der symbolischen Politik (zwischen inszeniertem Ritus und emotional abstumpfender Gewöhnung an dieselbe) konnte Kohl beispielsweise Brandts Kniefall von Warschau nicht einfach kopieren. Kohls Händedruck mit Mitterand erzeugte bei weitem nicht die authentische Aura Brandts, eben weil es offensichtlich bewusste Politik war. Die Auftritte mit Reagan misslangen schlicht wegen der fehlenden historischen Sensibilität, als Reagan und Kohl zur Ehrung der gefallenen Soldaten beider Seiten Kränze vor den Gräbern von US-, Wehrmachts-, aber eben auch SS-Soldaten niederlegten.¹³³ Gleichfalls die prekäre Grenze zwischen Kriegsoffern und Opfern der Verfolgung verwischend, war die „Neue Wache“ in Berlin „den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ gewidmet. Sie war ein Kernstück der Kohl'schen „Vergangenheitsbewältigungspolitik“.¹³⁴ Kohls Politik setzte auf die politisch-instrumentelle Erinnerung, indem er das Gedenken institutionalisierte, sich auf bestimmte Riten konzentrierte und somit „dazu neigte, einer ‚neuen Unbefangenheit‘ das Wort zu reden“ und eine allgemeine, alltägliche Erinnerung „der Spätgeborenen [„Gnade der späten Geburt“] aus der Verantwortung für die NS-Geschichte zu entlassen“¹³⁵.

Für eine andere Form der politisch-kulturellen Erinnerungspolitik stand Richard von Weizsäcker, an dessen Reden sich gleichwohl das schwierige Spannungsfeld zwischen persönlicher Erinne-

¹²⁹ Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 115.

¹³⁰ A. Assmann: Geschichtsvergessenheit, S. 145.

¹³¹ Ebd.

¹³² Zur Politik Kohls in den 80ern vgl. Leggewie/Meyer: „Ein Ort, an den man gerne geht“, S. 30f.

¹³³ Vgl. Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 78.

¹³⁴ Zu den vielen wechselnden Gesichtern der „Neuen Wache“ durch die Brüche der deutschen Geschichte und zur Diskussion um die „Neue Wache“ als zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik oder „Kranzabwurfstelle“ (*taz*), vgl. Reichel: Politik mit der Erinnerung, S. 196f.

¹³⁵ Frevelt: Geschichtsvergessenheit, S. 259.

rung und offizieller Erinnerungspolitik, insbesondere an der Diskussion um den Tag der Kapitulationsunterzeichnung am 8. Mai 1945 verdeutlichen lässt. Im Gegensatz zur DDR, wo der 8. Mai 1945 bereits 1950 zum Staatsfeiertag erhoben worden war und man sich offiziell im brüderlichen Schulterchluss der Antifaschisten auf der Siegerseite wähen durfte, war das öffentliche Gedenken an den Tag der Kapitulation in der Bundesrepublik lange Zeit ein schwieriges Unternehmen.¹³⁶ Viele behielten im Zuge der persönlichen Erlebnisse den 8. Mai 1945 als Tag der Niederlage und des Zusammenbruchs in Erinnerung. Gleichzeitig stellten Ereignisse wie die Bombardierung Dresdens und das Kriegsende für die Opfer des Nationalsozialismus eine reale Befreiung dar.¹³⁷ Erst 1970 hielt Gustav Heinemann als erster westdeutscher Spitzenpolitiker überhaupt eine Gedenkrede zum „8. Mai“. Weizsäckers Rede 1985 war daher ein „Wendepunkt“¹³⁸ in der bundesdeutschen Erinnerungskultur, da er konkret zum Jahrestag vor Millionenpublikum von einem „Tag der Befreiung“¹³⁹ sprach. Nicht in der Kohl'schen Politik des „Vergeben und Vergessen“, sondern im Gegenteil aus einer überzeugten „Solidarität in der Erinnerung“¹⁴⁰ rekurrierte Weizsäcker auf das Wort des chassidischen Weisen Baal Schem Tov aus dem 18. Jahrhundert: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“¹⁴¹. Damit setzte Weizsäcker den Erinnerungsimperativ, der noch über den „Historikerstreit“ und die Wiedervereinigung hinaus konstitutiv die Erinnerungskultur der folgenden Jahre prägte. Im Gegensatz zu gegenläufigen Stimmen gebot er anstelle eines Konzeptes der „Vergangenheitsbewältigung“, also der Absicht die Vergangenheit abzuschließen, die Einsicht in die dauerhafte Bewahrung der Vergangenheit.

Den Höhepunkt der 80er Jahre um die kontroverse Auseinandersetzung der Erinnerungsform des Schlussstriches oder Bewahrens stellte der Historikerstreit 1986 dar, der wie keine historische Debatte zuvor, die Öffentlichkeit beschäftigte. Wie in den 60er Jahren die „skeptische Generation“ (Schelsky) durch den Zeiteffekt die Fragen an die Vergangenheit anders als ihre Eltern gestellt hatte, war es nun in den 80er Jahren eine dritte Generation, die den Nationalsozialismus nur mittelbar kannte, und sich nicht moralisch verstrickt empfand. Für die Geschichtswissenschaft stellte sich die Frage, ob die Jahre 1933-45 nur eine Phase der deutschen Geschichte gewesen waren, die nun historisiert werden sollten, oder der Fixpunkt der deutschen Geschichte, aus dem alles andere gedeutet werden musste.¹⁴² Der „Historikerstreit“ war im Grunde nur am Rande ein Streit um Historie und damit eigentlich „das Gegenbild einer historischen Kontroverse“¹⁴³. Neue Quellen wurden nicht diskutiert, neue Bewertungen wie in der Fischer-Debatte in den 60er Jahren oder methodische Kontro-

¹³⁶ Vgl. Reichel: Politik mit der Erinnerung, S. 231 f.

¹³⁷ Vgl. Viktor Klemperer (Tagebücher 1945, S. 140f.), der in den Wirren der Bombardierung Dresdens fliehen und untertauchen konnte und der erst mit dem offiziellen Kriegsende sich vor der Verfolgung sicher wähen konnte.

¹³⁸ Echternkamp: Nach dem Krieg, S. 229.

¹³⁹ Von Weizsäcker: Der 8. Mai 1945 – 40 Jahre danach, S. 13.

¹⁴⁰ A. Assmann: Geschichtsvergessenheit, S. 146.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Zum Historikerstreit und der Frage nach Historisierung des Nationalsozialismus vgl. Diner: Ist der Nationalsozialismus Geschichte?; Augstein: „Historikerstreit“.

¹⁴³ Niethammer: Über Kontroversen in der Geschichtswissenschaft, S. 420.

versen wie im „Lamprecht-Streit“ im Übergang zum 20. Jahrhundert bestimmten nicht den Diskurs. Vielmehr gruppierten sich im Zentrum um die vordergründige Frage nach der „Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung“¹⁴⁴ zum einen die Vertreter einer „kritischen ‚Holocaust-Identität‘“ und zum anderen die einer „affirmativen ‚Normale-Nation-Identität‘“¹⁴⁵, um geschichtspolitisch ein bestimmtes Geschichtsbild zu etablieren. Somit war der „Historikerstreit“ weniger ein Fachdiskurs, der im geschichtswissenschaftlichen Disput zu lösen gewesen wäre, sondern ein öffentlichkeitswirksamer, da emotionaler und persönlicher, in den Massenmedien ausgetragener Streit um die Erinnerungskultur und das nationale Selbstverständnis (wie es vorher schon die Fischer-Debatte ansatzweise gewesen war und es die Debatten der 90er Jahre verstärkt werden sollten). So fand anfangs der Streit über Zeitungsmedien – die konservativen Positionen in der *FAZ*, die links-liberalen Standpunkte in der *Zeit* und im *Spiegel* – statt, in denen von Historikern und Philosophen, über Publizisten und Schriftsteller, bis zu Politikern verschiedenste Diskursteilnehmer vertreten waren.¹⁴⁶ Prominenteste Vertreter waren auf der einen Seite Ernst Nolte, der die „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ und das damit einhergehende negative Nationalbewusstsein der Bundesrepublik anprangerte und zugleich mit seiner „Prius“-These, den NS-Holocaust (die „Kopie“) als „asiatische Tat“ und (Über)Reaktion auf den bolschewistischen Terror (das „Original“) und damit als Vorläufer des Ost-West-Konflikt gegen den Kommunismus entlastete.¹⁴⁷ Die Gegenposition vertrat vor allem Jürgen Habermas, der insbesondere Ernst Nolte, Andreas Hillgruber, Michael Stürmer und Klaus Hildebrandt „apologetische Tendenzen“ vorwarf, die eine Bagatellisierung des „Dritten Reiches“ und seiner Verbrechen und dadurch eine konservative Normalisierung deutscher Geschichte bewirken wollten.¹⁴⁸ Interessanterweise – so gegensätzlich und letztlich diffus und unübersichtlich die gegenseitigen Anschuldigen waren – bewirkten „beide konkurrierenden Diskurse letztlich eine Affirmation der Bundesrepublik: Der eine Diskurs, indem er die ‚Normalität des Nationalstaates‘, der andere, indem er die ‚Logik der Geschichte‘ beschwor.“¹⁴⁹ Der „linke“ Werthorizont fand über „Auschwitz“ einen so starken identifikatorischen Bezug zur Bundesrepublik, der sich noch 1990 durchsetzte, als manch „linker“ Intellektueller den moralischen Imperativ „Auschwitz“ als Verbot für die Wiedervereinigung Deutschlands ansah.¹⁵⁰

Neben den geschichtspolitischen Debatten gab es seit den 80er Jahren vor allem aus Teilen der Geschichtswissenschaft und aus den kulturellen Sphären neue Perspektiven auf die nationalsozialistische Vergangenheit für das kulturelle Gedächtnis. Der Anstoß für eine neue Perspektive auf die Holocaustopfer erfolgte u.a. durch den TV-Film *Holocaust*, der in den USA 1978 gedreht worden

¹⁴⁴ So im Untertitel der Dokumentation von Rudolf Augstein („Historikerstreit“).

¹⁴⁵ Wofrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik, S. 355.

¹⁴⁶ Vgl. Augstein: „Historikerstreit“.

¹⁴⁷ Vgl. Noltens Reden bzw. Artikel „Zwischen Geschichtslegende und Revisionismus“ und „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ im Sammelband Augstein: „Historikerstreit“.

¹⁴⁸ Vgl. Habermas' Artikel „Eine Art Schadensabwicklung“ im Sammelband Augstein: „Historikerstreit“.

¹⁴⁹ Wofrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik, S. 342.

¹⁵⁰ Grass: Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen.

war und nach seiner Ausstrahlung in Deutschland zwar harsche Kritik von Historikern erntete, jedoch bei circa 20 Millionen Zuschauern Diskussionen, Scham und Trauer provozierte.¹⁵¹ Eine neue Betroffenheit über die Verbrechen stellte sich ein, die gleichzeitig auch eine neue Empathie für die Opfer war. Eine gute Portion Kitsch und Emotionalität übersetzte so die abstrakte Zahl der „6 Millionen“ in menschliche, individuelle Schicksale und besetzte im kulturellen Gedächtnis durch seine bindenden Bilder einen neuen starken Erinnerungsort. Die Wirkung des Films war zugleich paradigmatisch für spätere Legitimitätskrisen und Dilemmata der Geschichtswissenschaft in den 90er Jahren: Der in den Hollywood-Studios produzierte Film entfachte nachweisbar aufklärerische Wirkung auf ein breites Publikum, dessen Bedürfnisse anscheinend von der Geschichtswissenschaft vernachlässigt worden waren. Hatte die Geschichtswissenschaft sich der NS-Vergangenheit seit den 60er Jahren angenommen, waren es in der Folge vor allem Fragen nach der Rolle Hitlers, der Struktur nationalsozialistischer Herrschaft, dem Einfluss ökonomischer Interessen und den verschiedenen Formen des Widerstands, die im Mittelpunkt standen.¹⁵² Insbesondere waren dies die Debatten zwischen „Intentionalisten“, die den Fokus auf die charismatische Führung Hitlers und die Prägekraft der NS-Ideologie legte, und „Funktionalisten“, die die Verbrechen aus einer „kumulativen Radikalisierung“ verschiedenster arbeitsteiliger und konkurrierender, willfähiger Funktionseliten erklärten.¹⁵³ Die Schicksale, Erfahrungen und Wahrnehmungen einzelner Gruppen und insbesondere der Opfer, ob der Kriegsgefangenen oder der KZ-Häftlinge, gerieten gleichsam aus dem Blickfeld der Forschung. Das Manko dieser historischen Sozialwissenschaft wurde durch die einsetzende Kritik der „Alltagsgeschichte“ versucht zu kompensieren, die den Fokus der Geschichtsdarstellung auf die „Mikro-Historie“ der „kleinen Leute“ richtete, die bislang aus der Geschichtsschreibung ausgeschlossen worden seien.¹⁵⁴ Entscheidend für die folgenden 90er Jahre war, dass fortan eine „Oral-History“ das kommunikative Gedächtnis der Zeitzeugen der NS-Vergangenheit als bisweilen medienwirksamen Zugriff auf die Jahre 1933 – 1945 inszenierte.¹⁵⁵

Das Jahr 1989 führte im Zuge der „Wende“ nicht zu dem befürchteten Einschnitt in die deutsche Erinnerungsgeschichte, dass ein geeinter deutscher Nationalstaat gestärkt und selbstbewusst die nationalsozialistische Vergangenheit ausblenden würde.¹⁵⁶ Die DDR, bemüht um ein besseres Verhältnis zur jüdischen Welt, hatte sich in den 80er Jahren auf institutioneller Ebene stärker des Holocausts angenommen, so dass in Bezug auf die Erinnerungspolitik der NS-Verbrechen „1989“ auf

¹⁵¹ Zu der demoskopisch festgestellten Wirkung des Films im Einzelnen und der Einordnung des Films in die Fernsehpolitik der öffentlich-rechtlichen Sender siehe Susanne Brandt: „Wenig Anschauung“?

¹⁵² Vgl. Herbert: Der Holocaust in der Geschichtsschreibung.

¹⁵³ Herbert: Der Holocaust in der Geschichtsschreibung, S. 40f.

¹⁵⁴ Die abstrakten Herrschafts- und Produktionsverhältnisse sollten konkret und detailliert durch die Erfahrungen und Wahrnehmungen der Betroffenen gespiegelt werden, wobei eine bewusste Dezentralisierung der Perspektiven zu einer antizentrischen Geschichte („Geschichte“ im Plural) führen sollte. Für eine programmatische Übersicht siehe Hardtwig: Alltagsgeschichte heute, S. 20f. Die klassischen Texte der Anfänge der Alltagsgeschichte sind zusammengefasst in Lüdtko: Alltagsgeschichte.

¹⁵⁵ Vgl. die diversen Publikationen von Guido Knopp und die dazugehörigen Fernsehdokumentationen in der ARD und ZDF. Siehe in Kapitel III *Kampf um das kulturelle Gedächtnis*.

¹⁵⁶ Vgl. Frevert: Geschichtsvergessenheit, S. 258f.

diesem Gebiet keinen dramatischen Einschnitt¹⁵⁷ bedeutete. Die Wiedervereinigung stellte die nunmehr geeinte Nation vor das Problem einer geteilten Vergangenheit: Je nach politischem System waren 45 Jahre anderes erlebt und die deutsche Geschichte neu ausgedeutet worden. Die „zweite deutsche Vergangenheitsbewältigung“ beinhaltete dabei eine merkwürdige Mischung aus politischem Willen und wissenschaftlicher Analyse. Diese führte auf der einen Seite zu einer „Entwertung der ostdeutschen Erinnerungen“ und auf der anderen Seite zu einem „Sieger-Besiegten-Syndrom“. ¹⁵⁸ Diese doppelte Vergangenheit provozierte aufs Neue den Streit um die Vergleichbarkeit von Nationalsozialismus und Kommunismus, was symbolisch in den Diskussionen um die Gedenkstätte Buchenwald zum Ausdruck kam. ¹⁵⁹ Bis heute scheinen zwei Erinnerungskulturen in Deutschland fortzubestehen: Im westdeutschen Geschichtsbewusstsein sind die dominanten Epochen der deutschen Geschichte die NS-Zeit und die „Erfolgsgeschichte“ der Bundesrepublik, in Ostdeutschland hingegen „blockiert der Mythos des Antifaschismus eine weitere Aufarbeitung des ‚Dritten Reiches‘“ und führte nach der Ernüchterung der Wendeeuphorie eher zu einer „Verklärung des SED-Regimes“¹⁶⁰.

Die Asymmetrien zwischen privater Erfahrung und offizieller Gedenkkultur lassen sich aber nicht nur für ost- und westdeutschland ausdifferenzieren, sondern sind auch aus den bemerkenswerten geschichtspolitischen Debatten in den 90er Jahren ableitbar. Die Diskrepanz zwischen den Erinnerungsebenen wurde durch das Problem verkompliziert, dass verschiedene Instanzen in den Debatten ein Geschichtsbild mitformten, welches durch diverses die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, bloß nicht, wie der historische Fachdiskurs sich stets beeilte zu versichern, durch neue Forschungsergebnisse. So legte beispielsweise 1995 die „Wehrmachtsausstellung“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung mit ihrer Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944“ den geschichtsdidaktischen Finger auf die der Forschung wohl bekannte, in der Öffentlichkeit doch lange verdrängte Tatsache, dass Wehrmachtssoldaten, und nicht nur rassenideologisch indoktrinierte SS-Gruppen an den Massenexekutionen der Zivilbevölkerung im Osten teilgenommen hatten. Die Erinnerungspolitik sowohl der Bundesrepublik als auch der DDR hatte bereits in den 50er Jahren zu der Verklärung des gemeinen Soldaten beigetragen, indem die „fürs Vaterland gefallenen“ Soldaten des zweiten Weltkriegs über die „Volkstrauertage“ oder Kriegsgräbergedenkstätten im kulturellen Gedächtnis verankert worden waren. Nahezu jede Familie hatte Angehörige im Krieg gehabt und konnte, ob 1945 über die Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg und Filme wie *Hunde, wollt ihr ewig leben?* oder noch 1993 über den Kassenschlager *Stalingrad*, das Bild der feigen, verantwortli-

¹⁵⁷ Frevert: *Geschichtsvergessenheit*, S. 272.

¹⁵⁸ Wolfrum: *Geschichte als Waffe*, S. 135f.

¹⁵⁹ Das KZ Buchenwald der SS war nach 1945 von den Sowjets als „Speziallager II“ für inhaftierte NS-Funktionäre übernommen worden. Zur Diskussion um das zukünftige Ausstellungskonzept der Gedenkstätte vgl. Knigge: *Nur mehr Erinnerung?*

¹⁶⁰ Wolfrum: *Geschichte als Waffe*, S. 139. Vgl. dazu auch die empirischen Untersuchungen zum ost- und westdeutschen Geschichtsbewusstsein a.a.O. Vgl. zu dieser „gespaltenen Erinnerung“ Grass' Novelle im Abschnitt *Geschichte und Generation* (II.B.i).

chen Generäle und des ehrlichen Landsers in der Familienerinnerung kultivieren.¹⁶¹ Mit der Ausstellung brach somit der Völkermord in die ganz privaten Familiengeschichten ein, gleichwohl die Ausstellung wegen mangelnder Beschriftung der Bildquellen überarbeitet werden musste. Der Holocausts war zwar spätestens seit den 80er Jahren durch viele rituelle Akte und symbolische Orte zentraler Bestandteil der offiziellen Gedenkpraxis geworden, die Familienbilder von den Angehörigen der Wehrmacht sahen sich nun jedoch mit einem Tabubruch konfrontiert, der die ganz normalen Männer des Vernichtungswahnsinns in den eigenen Reihen der Familienphotographien identifizierte. 900.000 Besucher sahen innerhalb von sechs Jahren die Ausstellung¹⁶² – diese Zahl zeugt von der Öffentlichkeitswirksamkeit der Ausstellung, die ähnlich wie der TV-Film *Holocaust* 1979 oder der 1993 erfolgreiche Spielberg-Film *Schindlers Liste* durch suggestive Bilder und persönliche Schicksale Assoziationsketten und emotionale Betroffenheit bei den Betrachtern auszulösen vermochte.

Wäre ein solcher Ausstellungseffekt in den 50er Jahren wohl undenkbar gewesen, wurden in den 90er Jahren vermeintlich letzte Tabus gebrochen. Fast gleichzeitig zur Wehrmachtausstellung erschien im Sommer 1996 in Deutschland das Buch *Hitlers willige Vollstrecker* des amerikanischen Historikers Daniel Goldhagen. Die Arbeit wurde schnell und einhellig in der internationalen Fachkritik aus den verschiedensten Gründen zurückgewiesen, so u.a. weil Goldhagens simplifizierte Kernthese den Deutschen einen über Jahrhunderte gewachsenen, tiefverwurzelten „eliminatorischen Antisemitismus“ zuschrieb, der den Holocaust zum ersehnten „nationalen Projekt“ stilisierte.¹⁶³ Gleichwohl wurde die Deutschlandtournee des jungen Forschers zu einem Triumphzug: Das Buch verkaufte sich innerhalb von drei Jahren 300.000 Mal. Goldhagens Darstellung der Leiden der Opfer durch einen „ostentativen Realismus“, der an der Grenze zum Voyeurismus verlief, und seine bewusste Wahl eines moralisch emotionalen Schreibstils wirkte im Zusammenspiel mit der überspitzten These in die Generation der Nachgeborenen zurück, die aus dem Selbstbewusstsein der eigenen Unschuld heraus, auf Goldhagens These mit Erleichterung reagieren konnte: Sie gehörten einer anderen Generation an.¹⁶⁴ Goldhagens eingängige These absorbierte zudem im öffentlichen Diskurs jegliche komplexeren Kritikversuche genau so schnell wie sein offenes, sympathisches Lächeln.¹⁶⁵ Trotz der kathartischen Wirkung des Buches, die an *Schulterschlüsse* aus dem Jahr 1968 erinnerte, vermochte Goldhagens Buch jedoch einen Tatbestand ins Zentrum der Debatte zu stellen, wie sie auch Christopher Brownings *Ganz normale Männer* bereits vor ihm, doch weniger öffentlichkeitswirksam und die Klemperer-Tagebücher nach ihm, und gleichsam erfolgreich beschrieben hatten: Die Täter stammten aus der Mitte der Gesellschaft und waren keine sozial randständigen noch pathologische Sonderexistenzen. Das Buch führte damit ähnlich wie die „Wehrmachts-Ausstellung“ zu einem kontroversen Abgleich

¹⁶¹ Vgl. dazu auch Welzer: *Opa war kein Nazi*.

¹⁶² Zahlen nach Wolfrum: *Geschichte als Waffe*, S. 142.

¹⁶³ Goldhagen: *Hitlers willige Vollstrecker*; Zur Kritik an Buch, Autor und Debatte siehe Heil/Erb: *Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit*;

¹⁶⁴ Vgl. Schönhoven: *Die Goldhagen-Rezeption in Deutschland*.

¹⁶⁵ Manke: *Die Bilderwelt der Goldhagen-Debatte*.

der disparaten Erinnerung zwischen öffentlich vermitteltem Geschichtsbild und privater Familienerzählung.

Die Diskussion um ein zentrales Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Juden vollzog sich parallel zu den einzelnen Debatten beinahe über zwanzig Jahre und knüpfte dabei immer wieder an die Kontroverse des „Historikerstreits“ zwischen „Normale-Nation-“ und „Auschwitz-Identität“ an. Sie illustrierte die bis heute bestehende Schwierigkeit symbolischen Gedenkens, wobei sich über die Jahre Fragen nach dem „wem gedenken?“, „warum gedenken?“, „wo gedenken?“, „wie gedenken?“ ablösten.¹⁶⁶ Eine spezifische Eigenart des Streits um den angemessenen Gedächtnisort lag an der Berliner „Konkurrenzsituation“, wo über die Jahre verschiedenste historische Orte („Wannsee-Villa“, „Topographie des Terrors“, „Totenstadt von Weißensee“, „Neue Wache“) „von unten“ oder „von oben“ zu Gedenkstätten entwickelt worden waren.¹⁶⁷ Die langwierige Debatte um das Mahnmal war zudem mit einer anderen Gedächtnis-Debatte aufs Engste verwoben: Die Auseinandersetzung zwischen dem Schriftsteller Martin Walser und dem damaligen Vorsitzenden des „Zentralrats der Juden in Deutschland“ Ignatz Bubis spitzte 1998 wie keine zweite die Problematik der Vergegenwärtigung des Holocausts und des persönlichen Erinnerungsbruchs zu. Martin Walser hatte in der Paulskirche anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels von einer „Instrumentalisierung von Auschwitz“ gesprochen, die die „Meinungssoldaten“ mit ihrer „Moralkeule“ gebrauchten, um – und damit konnte durchaus das Holocaust-Mahnmal verstanden werden – eine „Dauerrepräsentation unserer Schande“ zu erwirken.¹⁶⁸ Der eigentliche Streit entwickelte sich durch eine von der FAZ angestoßene und gelenkte Debatte in den Feuilletons, in der Bubis Walser „geistige Brandstiftung“ vorwarf und Walser sich lakonisch verteidigte.¹⁶⁹ Aleida Assmann hat diesen Streit als das „Nachbeben eines deutschen Traumas, das auf das Jahr 1945 zurückgeht“¹⁷⁰, identifiziert. Während Walser im „Paradigma der Schamkultur“ von „Schande“ gesprochen habe, sei für Bubis im „Paradigma der Schuldkultur“ das „Verbrechen“ zentral gewesen. So litten der eine unter einem „Beschuldigungskomplex“ und der andere unter einem „Vergessenskomplex“, der sie an unterschiedliche Formen der Erinnerungen – der eine privat, der andere öffentlich und kollektiv – band.¹⁷¹ Diese von Walser vehement verteidigte Form der privaten Erinnerung war dabei bereits in seinem Roman *Ein springender Brunnen* (für den er den Friedenspreis bekommen hatte!) in ihm so eigenen Worten zum Ausdruck gekommen:

Solange etwas ist, ist es nicht das, was es gewesen sein wird. Wenn etwas vorbei ist, ist man nicht mehr der, dem es passierte.[...] Jetzt sagen wir, dass es so und so gewesen sei, obwohl

¹⁶⁶ Zur Geschichte des Holocaust-Mahnmals, den Personen und Projekten für und wider das Mahnmal siehe Leggewie/Meyer: „Ein Ort, an den man gerne geht“.

¹⁶⁷ Vgl. Reichel: Politik mit der Erinnerung, S. 159.

¹⁶⁸ Walsers Rede in dem Sammelband Schirrmacher: Die Walser-Bubis-Debatte.

¹⁶⁹ Bubis Reaktion und Walsers Erwiderungen ebenfalls in Schirrmacher: Die Walser-Bubis-Debatte.

¹⁷⁰ A. Assmann: Geschichtsversessenheit, S. 98.

¹⁷¹ Alle Zitate A. Assmann: Geschichtsversessenheit, S. 104f.

wir damals, als es war, nichts von dem wussten, was wir jetzt sagen. [...] In der Vergangenheit, die alle zusammen haben, kann man herumgehen, wie in einem Museum. Die eigene Vergangenheit ist nicht begehbar.¹⁷²

Walser verteidigte seine private Erinnerung gegen eine kollektive verobjektivierte, moralisch gesicherte Vergegenwärtigung mit „besserem Wissen“ und er verwehrte sich mit seiner persönlichen Erfahrung gegen eine moralische Beurteilung *ex tunc*. Wie der Protagonist im Roman *Johan* sich gegen den Vorwurf und die Schuldempfindung verteidigt, etwas von der Judendeportation in seinem Dorf gewusst zu haben, steht der Abwehrreflex Johans analog für Walser: „Niemand sollte ihm eine Empfindung abverlangen, die er nicht selber hatte“¹⁷³ Damit verdeutlichte die „Walser-Bubis-Debatte“ am Ende der 90er Jahre noch einmal die Erinnerungsdiskrepanz zwischen privatem, kommunikativen Gedächtnis, in seiner Absolutheit und Autarkie rigoros verteidigt von Walser, und öffentlichem, institutionalisiertem kulturellen Gedächtnis, für das das Holocaust-Mahnmal stehen sollte.

Zwischenfazit

Vor diesem allgemeinen Hintergrund kann für die deutsche Erinnerungskultur und ihre verschiedensten Erinnerungsdiskurse festgestellt werden, wie wichtig Differenzierungen zwischen privaten kommunikativen Gedächtnissen und den offiziellen politischen Gedächtnissen sind. Es wird deutlich, inwiefern die spezifischen Erfahrungen der jeweiligen Generationen in ständiger Reibung und Abgleichung mit den offiziellen Praktiken der Kommemoration stehen. Der Holocaust ist dabei über die Jahrzehnte zum konstituierenden Fixpunkt des kollektiven Gedächtnisses der Bundesrepublik geworden, von dem alle anderen zeitgeschichtlichen Ereignisse gedeutet bzw. reflektiert werden, aber auch in dessen Abgrenzung bis heute die Konfliktlinien der Diskurse verlaufen. Die Zentralität des Holocausts in der öffentlichen Erinnerung rechtfertigt Aleida Assmanns Formulierung vom „Tätergedächtnis“¹⁷⁴ der deutschen Erinnerungskultur. Oder mit den Worten Nietzsches: Die bundesdeutsche Erinnerungskultur in ihrer institutionellen Praxis hat sich von einem frühen „Nicht-mehr-los-werden-können“ (im Sinne Freuds) hin zu einer gewollten und akzeptierten Verpflichtung des „Nicht-mehr-los-werden-wollen“¹⁷⁵ entwickelt.

Gerade die geschichtspolitischen Kontroversen der 80er und 90er Jahre haben gezeigt, wie sehr der diskursive Kampf um Geschichtsbilder der Erinnerungskultur in Deutschland von verschiedenen Instanzen (ob Historikern, Politikern oder Literaten u.a.), von der Öffentlichkeitswirksamkeit der Diskursteilnehmer und insbesondere von der die öffentliche Aufmerksamkeit kanalisierenden Macht der Massenmedien abhängt. Ob Auschwitz-Prozesse in den 60er, „Historikerstreit“ in den

¹⁷² Walser: *Ein Springender Brunnen*, S. 9.

¹⁷³ Walser: *Ein springender Brunnen*, S. 401.

¹⁷⁴ A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 46.

¹⁷⁵ Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral*, S. 302.

80er oder „Goldhagen-Debatte“ in den 90er Jahren – sie alle verdeutlichten die Schwierigkeiten, schwierige Themen entgegen einer massenmedial gesteuerten Ökonomie der Aufmerksamkeit präsent zu halten und komplexe Themen sachgerecht und dennoch publikumswirksam zu veranschaulichen.

II. Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang* als diskursiver Beitrag zu einem „Deutschen Opfergedächtnis“

Gleich der Tendenz in Wissenschaft, Politik oder Museumsausstellungen, im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit stärker die eigene Vergegenwärtigungsleistung zu reflektieren, so setzt sich auch die seit den 90er Jahren zum Nationalsozialismus erscheinende Literatur mit den bisherigen Erinnerungsstrategien auseinander.¹⁷⁶ Grass' Novelle wird in diesem Kapitel der Arbeit als ein markantes Beispiel einer literarischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit begriffen, da in *Im Krebsgang* zum einen auf der reinen Textebene komplexe Probleme wie der Zusammenhang zwischen Geschichte und Gedächtnis oder der mediale Einfluss auf die gesellschaftliche Vergangenheitsrepräsentation thematisiert werden. Die vielschichtige Erzähltechnik erlaubt es zudem, auf mehreren Erzählebenen mit fiktiven Figuren und realen Personen zu spielen, die auf eine außersprachliche Realität des Romans Bezug nehmen. Dadurch wird zum anderen das durch mediale Multiplikatoren weit verbreitete Buch selbst innerhalb des öffentlichen Diskurses zu einem mächtigen Gedächtnis, welches das kollektive Geschichtsbild mitbestimmt.¹⁷⁷ Aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive fungiert der Text *Im Krebsgang* auf der Mikroebene des Textes (Kapitel II.A) als „Indikator“ und auf der Makroebene der diskursiven Auseinandersetzung um das kollektive Gedächtnis (Kapitel II.B) als „Faktor“ der deutschen Erinnerungskultur.¹⁷⁸

a. *Im Krebsgang als Indikator*

Nach der lapidaren Definition Goethes zeichnet sich eine Novelle durch „eine sich ereignete unerhörte Begebenheit“, das heißt ein neues, außergewöhnliches, real vorstellbares Ereignis aus.¹⁷⁹ Zusätzlich wird mit dieser Gattung meist noch ein Erzählerrahmen und eine zielgerichtete Handlungsführung identifiziert.¹⁸⁰ Erfüllt der Text *Im Krebsgang* nur indirekt die beiden zuletzt genannten Kriterien, so ist es vor allem die „unerhörte Begebenheit“, welche in ihrer Uneindeutigkeit dem Text den

¹⁷⁶ Hier vor allem Bernhard Schlinks Roman *Der Vorleser*, der auch als Kritik an den Abgrenzungsmechanismen der „Achtundsechziger“ gegenüber der nationalsozialistischen Vergangenheit gelesen werden kann.

¹⁷⁷ Zur theoretischen Diskussion von Texten als wirkungsmächtige Diskursbeiträge, siehe Abschnitt II.b.i

¹⁷⁸ Noch einmal sei darauf hingewiesen, dass die Begriffe „Indikator“ und „Faktor“ dem Sinn nach der historisch-linguistischen Begriffsanalyse von Reinhart Koselleck entnommen sind (siehe Koselleck: Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, S. 28f.). Vgl. Fußnote 9.

¹⁷⁹ Für Goethes Novellendefinition siehe Killy: Literaturlexikon, S. 125.

¹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 126.

Untertitel „Eine Novelle“ gibt und bereits als eine diskursive Kampfansage interpretiert werden kann.¹⁸¹ Denn im Zentrum von *Im Krebsgang* wird die lange „unerhörte“ Geschichte des Untergangs des ehemaligen „Kraft-durch-Freude“-Dampfers *Wilhelm Gustloff* erzählt, der am 30. November 1945 mit schätzungsweise mehr als 8000 Flüchtlingen und Soldaten von einem russischen U-Boot in der Ostsee versenkt wurde.

Auf einer ersten Erzählebene werden die historischen Vorereignisse um den von dem jüdischen Attentäter David Frankfurter ermordeten NSDAP-Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff geschildert, dessen Tod das NS-Regime als symbolhaftes Märtyrertum in verschiedenste Gedächtnisträger einschrieb – wie unter anderem als Namensgeber für jenes „Kraft-durch-Freude“-Schiff, dessen Versenkung wiederum den russischen U-Boot Kapitän Alexander Marinesko zum „Held der Sowjetunion“ werden ließ. Neben dieser historischen Personen-Trias Gustloff/Frankfurter/Marinesko thematisiert eine zweite Erzählebene um die fiktive Figuren-Trias Tulla Pokriefke/Paul Pokriefke/Konrad Pokriefke die Erinnerung an den Untergang der *Wilhelm Gustloff*. Tulla Pokriefke, als fortgeführte Figur aus Grass' *Hundejahre*, hat während des Angriffs auf die *Wilhelm Gustloff* an Bord ihren Sohn Paul zur Welt gebracht, an den sie als Zeitzeugin Zeit ihres Lebens appelliert, die Erlebnisse aufzuschreiben. Dieser verweigert sich bis zu dem Zeitpunkt, als sein Sohn Konrad den Wunsch der Großmutter via rechtsradikaler Internetwebsite www.blutzeuge.de erfüllt und sich in einer wahnwitzigen Fixierung verstrickt, indem er rituell an das Gustloff-Attentat angelehnt einen vermeintlichen Juden ermordet. Diese „unerhörte Begebenheit“ auf der Fiktionsebene erschließt die dritte Erzählebene, auf der der Ich-Erzähler Paul Pokriefke mit seinem Auftraggeber, „dem Alten“ alias Günter Grass, den Schreib- und Erinnerungsprozess reflektiert, sich in aktuellen erinnerungspolitischen Debatten verortet und dadurch die vermeintlich authentische Darstellung der Ereignisse bricht.

Somit ergibt sich ein Spektrum an fiktiven Figuren auf der Textebene bis zur Vermischung mit realen Personen im gesellschaftlichen Kontext, das die Grenze zwischen Fiktionalität und Nicht-Fiktionalität programmatisch aufhebt. Das Erzählprinzip ist dabei nicht zeitlich linear und hierarchisch gebunden. Vielmehr muss es „der Zeit eher schrägläufig in die Quere kommen [...], etwa nach Art der Krebse, die den Rückwärtsgang seitlich ausscherend vortäuschen, doch ziemlich schnell vorankommen“¹⁸². Somit wird sich im Krebsgang einem Ereignis genähert, welches neben seiner Schilderung gleich zu Beginn die Frage aufwirft, „warum erst jetzt“¹⁸³ das Ereignis zum Thema wird. „In memoriam“ steht als Widmung der Novelle vorangestellt. So selbstreflexiv das „Zum Gedenken“ interpretiert werden kann, ist der Text selbst eine Reflexion über Erinnerungsstrategien, die die Probleme der besonderen deutschen Erinnerungskultur aufzeigt.

¹⁸¹ Der Autor selbst in der Gestalt des „Alten“ spielt mit der „unerhörten Neuigkeit“, wenn zu Kapitelbeginn „er sagt, mein [Pauls] Bericht habe das Zeug zur Novelle“, vgl. Grass: *Im Krebsgang*, S. 123.

¹⁸² Grass: *Im Krebsgang*, S. 8.

¹⁸³ Grass: *Im Krebsgang*, S. 7.

Vor drei Folien – erstens einer gedächtnistheoretischen, zweitens einer geschichtspolitischen und drittens einer medientheoretischen – können daher spezifische Eigenarten der deutschen Erinnerungskultur durch die Novelle ausgelegt werden.

i. Geschichte und Gedächtnis – Drei Generationen

Eine besondere Eigenart der Novelle *Im Krebsgang* ist die differenzierte Darstellung von gedächtnistheoretischen Überlegungen, die anhand der Figurentrias Tulla/Paul/Konrad in Reflexion mit „dem Alten“ aufgezeigt werden. Der Text illustriert erstens mit den drei fiktiven Charakteren drei Generationen(gedächtnisse) und adressiert zweitens durch sie drei Gedächtnisarten, die vor allem eines gemeinsam haben: Sie alle zielen auf eine Form der kollektiven Erinnerung ab. Damit veranschaulicht die Novelle ein Gedächtnisverständnis, wie es durch Gedächtnistheoretiker wie Nietzsche, Halbwachs und die Assmanns beschrieben worden ist: Jegliche Form von individueller Erinnerung ist stets rückgebunden an wie auch immer geartete kollektive Rahmenbedingungen des Erinnerns. Es gibt kein rein individuelles Erinnern außerhalb – um mit Halbwachs zu sprechen – „derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren“.¹⁸⁴ Es sind immer Artefakte, Orte, Rituale, Gesten und soziale Interaktionen, über die eine bestimmte Vergangenheit rekonstruiert wird, deren Eigenart sich aus den wandelnden Sinnbedürfnissen der jeweiligen fortschreitenden Gegenwart her ergibt. In diesem Sinne werden die jeweils individuellen „Erinnerungen“ von Mutter Tulla als Zeitzeugin, Kriegskind Paul und Sohn Konrad an den Untergang der Wilhelm Gustloff aufgezeigt, wie sie sich jeweils zeit- und kontextspezifisch ausgeformt und über gesellschaftspolitische Wechsel sowie technologischen Medienfortschritt (nicht) verändert haben. Was Jan Assmann das jeweilige „Generationengedächtnis“¹⁸⁵ in seiner zeitkontextuellen Bedingtheit genannt hat, beschreibt Aleida Assmann in Anlehnung an Karl Mannheim als eine Gruppe von Personen in mehr oder weniger demselben Alter, die dieselben historischen Ereignisse miterlebt haben: „[they] share a common frame of belief, values, habits and attitudes.“¹⁸⁶ In diesem Sinne können in der Novelle drei verschiedene Generationengedächtnisse repräsentativ für einen Teil ihrer Jahrgänge¹⁸⁷ – Tulla geboren 1928, Paul geboren 1945, Konrad geboren 1984 – nebeneinander gelesen werden, um das Gedächtnis als soziales Phänomen zu identifizieren und zu problematisieren.

¹⁸⁴ Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, S. 121.

¹⁸⁵ Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 50.

¹⁸⁶ A. Assmann: *Four Formats of Memory*, S. 23.

¹⁸⁷ Es wird an dieser Stelle natürlich nicht der Anspruch begründet, real-historische umfassende Geburtsjahrgänge abzubilden. Die empirischen Samples, auf die sich eine Generationenklassifizierung stützt, bilden schließlich meist nur einen Teil jener artikulationsfähigsten Gruppen ab, wie bspw. die „68er“ auch eher nur ein Teil der gebildeten Oberschüler und Studenten gewesen sind (Für eine Kritik an den Generationsetiketten siehe Schildt: *Die Eltern auf der Anklagebank*, S. 320). Die Figuren Tulla, Paul und Konrad werden also auch eher als grobe Idealtypen für eine bestimmte Gruppe interpretiert.

Darüber hinaus sind die Figuren Paul, Konrad und „der Alte“ an einer Überführung der Primärerfahrungen von Tulla in eine jeweils andere Art des kollektiven Gedächtnisses interessiert. Während Sohn Paul noch das eigentliche Sprechen über das Ereignis der *Wilhelm Gustloff* thematisiert, zielt Enkel Konrad auf eine institutionalisierte Form der Vergegenwärtigung im politisch-gesellschaftlichen Diskurs ab. Durch diese Differenzierungen problematisiert die Novelle neben den Generationengedächtnissen zugleich verschiedene Formen des dauerhafteren kollektiven Gedächtnisses.

Drittens haben Sozialpsychologen wie Harald Welzer oder Olaf Jensen darauf hingewiesen, dass neben den zeitkontextuellen Bedingungen, also den unterschiedlichen Aktualitätsbezügen der Generationengedächtnisse, auch stets Überlieferungen und Anknüpfungspunkte, also Gemeinsamkeiten der Generationengedächtnisse bestehen.¹⁸⁸ Auch Jan Assmann verweist unter dem Begriff des „Kommunikativen Gedächtnisses“ auf diese mündliche Tradierung von Geschichte über meist drei Generationen.¹⁸⁹ Diese vorwiegend privaten Familiengeschichten können dabei bestimmte Strukturmerkmale der Erinnerung entwickeln, die über die Generationen hinweg tradiert bzw. gebrochen oder sogar verstärkt werden.¹⁹⁰ Zudem stehen diese familiären „kommunikativen Gedächtnisse“, wie in Teil I beschrieben, im Wechselverhältnis zu den offiziellen Memorationspraktiken. Im krassesten Falle können bisweilen familiäre und öffentliche Diskurse durchaus parallel zueinander liegen. Auch diese gedächtnistheoretischen Überlegungen lassen sich anhand der Figurenkonstellation in der Novelle *Im Krebsgang* nachzeichnen.

1. Tulla Pokriefke – Das Gedächtnis der Zeitzeugen

Die Figur der Tulla Pokriefke kann als Repräsentantin jener Generation interpretiert werden, die den Zweiten Weltkrieg leibhaftig miterlebte und konkrete eigene Erlebnisse mit ihm verbindet. Als einzige Hauptfigur der Novelle gehört sie zu den Zeitzeugen, die tatsächliche, bewusste „Primärerfahrungen“¹⁹¹ vom Untergang der *Wilhelm Gustloff* besitzt. Als Zeitzeugin wird Tulla durch den gesamten Text hindurch zu einer Bewahrerin der authentischen Erinnerung stilisiert, die ausschließlich in der erzählten Geschichte wieder und wieder den – wie der Ich-Erzähler Paul empfindet – „ewigwährenden Untergang“¹⁹² präsent hält. Olaf Jensen hat bei Befragungen der Zeitzeugen-Generation feststellen können, wie sehr die Rückerinnerung an den Nationalsozialismus insbesondere von der eigenen Opferschaft, von Bombenkrieg und Vertreibung bestimmt ist.¹⁹³ Das Generationengedächtnis der

¹⁸⁸ Welzer: Das soziale Gedächtnis. Jensen: Geschichte machen.

¹⁸⁹ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 45f.

¹⁹⁰ Olaf Jensen untersuchte in einer qualitativen Inhaltsanalyse anhand deutscher Familien Eigenarten des transgenerationalen Sprechens über die NS-Vergangenheit, wobei die Tradierungstypen „Opferschaft“, „Rechtfertigung“, „Distanzierung“, „Faszination“ und „Heldentum“ nachweisbar waren. (Jensen: Geschichte machen).

¹⁹¹ So der Begriff für die bewusste Erfahrung des Zeitzeugen von Hockerts (vgl. Zugänge zur Zeitgeschichte, S. 17).

¹⁹² Grass: *Im Krebsgang*, S. 33.

¹⁹³ Jensen: Geschichte machen, S. 75f.

Kriegsteilnehmer blieb trotz aller politisch-offiziellen Maßnahmen und des Beschweigens in der Öffentlichkeit¹⁹⁴ im familiären Kreis ein offenes Buch der Erzählungen vom Leid an der „Heimatfront“. In diesem Sinne überdauert auch Tullas Geschichte im kleinen kommunikativen Gedächtnis der gemeinsam geteilten Erfahrungen mit der Freundin Jenny in der Karlsbader Straße, dem „Umschlagplatz für solch haltbare Ware“¹⁹⁵ – gleichwohl im gesellschaftlichen, kommunikativen Gedächtnis Tullas Zeit der DDR ihre Geschichte keinen Platz hatte. Tullas Generationengedächtnis konstituiert sich stets neu im Sinne Jan Assmanns durch die „alltägliche Kommunikation“¹⁹⁶, mit der Freundin Jenny und obgleich auch Tulla „feste Objektivationen“¹⁹⁷ ihrer Erinnerung, wie beispielsweise den auf der *Wilhelm Gustloff* erhaltenen Fuchspelz, ihr Leben lang mit sich führt, ist sie doch eine Fahnenträgerin der „lebendigen Erinnerung“ (Pierre Nora¹⁹⁸). Eine verordnete, institutionalisierte Gedächtniskultur kann ihr vermeintlich nichts anhaben.

Die individuelle Erfahrung Tullas bleibt scheinbar unveränderlich fest in ihrer einmaligen Verankerung, die den Ich-Erzähler zu der räumlichen Analogie führt, in ihrer alten Wohnung aus den 60er Jahren fände er kein Möbelstück verrückt, „alles, was an Nippes rumsteht und dennoch nicht verstaubt, sieht wie von vorgestern aus. Und wie bei Tante Jenny jede Wand, auch die Schrägwände mit Ballettphotos tapeziert sind – [...] so ist Mutter innen und außen mit Erinnerungen beklebt.“¹⁹⁹ Dabei wird Tullas Gedächtnis und die Authentizität ihrer Aussagen zu vergangenen Ereignissen durch die Figur des Ich-Erzählers Paul häufig in Frage gestellt. Dadurch sensibilisiert die Novelle generell für die Problematik der Authentizität der Zeitzeugenberichte. Gerade Tullas bildhaft beschriebene, burschikose Art, ihr „Binnichtzuhausblick“²⁰⁰ der scheinbar direkten Vergangenheitsvergegenwärtigung und ihr baltischer Dialekt suggerieren in den Passagen, in denen Tullas lebhaft Beschreibungen der Schiffskatastrophe direkt wiedergegeben werden, eine eindringlich „echte“ Schilderung, die den immer noch empfundenen Schmerz nachvollziehbarer erscheinen lässt: „Kann man nicht vergässen, so was. Das heert nie auf. Da träum ech nich nur von, wie, als Schluss war, ain einziger Schrei iebem Wasser losjing. Ond all die Kinderchen zwischen Eisschollen...“²⁰¹ Der Ich-Erzähler Paul hinterfragt an diversen Stellen diese Berichte zu zeitlichen Abläufen explizit („Aber das stimmt alles nicht. Mutter lügt“²⁰²), und macht damit auf den identitätssichernden, unkritischen

¹⁹⁴ Siehe zur alliierten Gedächtnispolitik und dem kollektiven Beschweigen der Nachkriegszeit Abschnitt I.B.i.

¹⁹⁵ Grass: *Im Krebsgang*, S. 207.

¹⁹⁶ J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 49.

¹⁹⁷ J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 52.

¹⁹⁸ Vgl. Noras Polemik zum lebendigen Gedächtnis von gelebter Vergangenheit insbesondere der mündlichen Gedächtniskultur der bäuerlichen Welt im Gegensatz zur Geschichte als „toter Vergangenheit“, „totes Wissen“ durch die kritische Reflexion der Historiographiegeschichte (Zwischen Geschichte und Gedächtnis, insbesondere S. 11–31).

¹⁹⁹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 207.

²⁰⁰ Grass: *Im Krebsgang*, S. 57.

²⁰¹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 57.

²⁰² Grass: *Im Krebsgang*, S. 146.

Umgang mit der Vergangenheit aufmerksam, der auch im weiteren Sinne als typische Skepsis gegenüber einer „Oral History“ der unkritischen Zeitzeugen-Befragung interpretiert werden kann.²⁰³

Schließlich wird durch die Figur Tulla als Zeitzeugin die Überführung von individueller Erfahrung in bleibende Formen des gesellschaftlichen Gedenkens problematisiert. Tulla selbst fordert immer wieder zur schriftlichen Fixierung ihrer Erlebnisse auf, wobei anfangs noch ihr Sohn Paul der „Hoffnungsträger“²⁰⁴ ist: „Wie aisig die See jewesen is und wie die Kinderchen alle koppunter. Das musste aufschreiben. Biste ons schuldig als glücklich Ieberlebender. Wird ech dir aines Tages erzählen, klitzeklain, ond denn schreibste auf...“²⁰⁵ Als Paul sich weigert, findet sie im Enkel Konrad einen interessierteren Zuhörer.

Letztlich besitzen beide, Paul und Konrad Pokriefke, keine direkten Erinnerungen an die Schiffskatastrophe und sind bei ihrer Darstellung gleichermaßen auf unterschiedlichste Quellen angewiesen. Ihre Ziele der Veröffentlichung sind jedoch höchst verschieden und orientieren sich an unterschiedlichen Formen des kollektiven Gedächtnisses – während Paul eher auf eine Wiederbelebung des „kommunikativen Gedächtnisses“, das heißt die Enttabuisierung des Themas „Flucht und Vertreibung“ abzielt, fordert Konrad eine Würdigung der Katastrophe im „politischen Gedächtnis“ der deutschen Erinnerungskultur ein.

2. Paul Pokriefke – Das Gedächtnis der „68er“

In welchem Gegensatz zu Tulla nimmt sich der Ich-Erzähler Paul Pokriefke im Umgang mit seiner Vergangenheit aus?²⁰⁶ Viele Textstellen lassen ihn als einen Typus jener „68er“-Generation erscheinen, der im Krieg geboren wurde und wenn überhaupt nur unbewusst Eindrücke aus dieser Zeit mit sich führt. Paul ist der eher unpolitisch beginnende Journalist, der über die Studentenunruhen stärker politisiert wurde („Zwischen Springer und Dutschke“²⁰⁷), um letztlich ernüchtert eine bürgerliche Bilderbuchfamilie mit seiner verbeamteten Freundin im links-liberalen Geiste zu gründen – wobei der Lebenslauf stets eher im Passiv erlebt wurde, als dass er aktiv gestaltet worden wäre. Der „common frame of believe“²⁰⁸, der in der Novelle für diese Generation angedeutet wird, ist in Bezug auf die NS-Vergangenheit der einer allgemeinen Aversion gegen die familiären Entschuldigungen, Ausflüchte und eigenen Leidensgeschichten der Eltern aus der NS-Zeit, wie sie beispielsweise Wolfgang

²⁰³ Für eine repräsentative Kritik der „Oral History“ siehe Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte, S. 19f. In der Novelle selbst verbleiben dennoch Tullas drastischste Schreckenserzählungen meist unkommentiert und eindrücklich an Kapitelenden nachhallend zurück, so dass eine gewisse Balance zwischen Augenzeugenbericht und Kritik entsteht.

²⁰⁴ Grass: Im Krebsgang, S. 100.

²⁰⁵ Grass: Im Krebsgang, S. 31.

²⁰⁶ Zu den Einflüssen der unterschiedlichen Erfahrungen in West- bzw. Ostdeutschland zu leben und von zwei unterschiedliche Geschichtspolitiken beeinflusst worden zu sein, siehe den folgenden Abschnitt II.A.ii *Geschichte und Politik*.

²⁰⁷ So der Titel des nie geschriebenen Buches von Paul Pokriefke (Grass: Im Krebsgang, S. 42).

²⁰⁸ A. Assmann: Four Formats of Memory, S. 23.

Kraushaar an anderer Stelle beschrieben hat.²⁰⁹ Das Generationengedächtnis der „68er“ aktualisierte vielmehr jene Dimensionen – Judenverfolgung, Holocaust, eigene Mitschuld und Täterschaft –, die das Generationengedächtnis der Eltern größtenteils nicht erinnern wollte. Doch ähnlich dem in Kapitel I.B. bei Bernward Vesper beschriebenen Phänomen der „68er“, dass der Hass auf die Eltern sich aus der Identitätskrise und eigenem Selbsthass speisen konnte, so richtet sich auch Pauls Hass gegen seine Mutter und sich selbst.²¹⁰ Denn Paul, geboren an Bord der untergehenden *Wilhelm Gustloff*, trägt mit seinem Geburtsdatum, dem 30. Januar 1945, sein eigenes Trauma mit sich.²¹¹ Nicht nur, dass alljährlich das Datum an den Geburtstag Wilhelm Gustloffs und an die „Machtergreifung“ Adolf Hitlers 1933 erinnert, es ist eben auch das Datum einer Leidensgeschichte, „die von der ganzen Welt vergessen ist“²¹². Es ist das Leid an der eigenen Identität, seine Wurzel in einer Zeit zu haben, die man gelernt hat zu verurteilen; es ist die Zerrissenheit, Teil einer Geschichte zu sein, die man gelernt hat, nicht erzählen zu dürfen: „wollte doch keiner hören...“²¹³. Die Novelle problematisiert durch die extreme Figur Paul Pokriefke das Dilemma einer Generation, die sich von der Zeit distanzieren wollte, aus der sie doch hervorging. Lieber ganz ohne Vergangenheit wünscht sich Paul aufgewachsen zu sein, als mit jenem Stigma des „30. Januar“²¹⁴.

Durch die Charakterisierungen formuliert die Novelle auch eine fundamentale (Selbst-)Kritik am Umgang der „68er“ mit der NS-Geschichte. Der Wille der „68er“ zum Neubeginn und der Täteranklage ist rückblickend als schlichte „Funktionalisierung von Geschichte“²¹⁵ oder als radikale Ausblendung aller Geschichten beschrieben worden, die nicht in die Anklageschrift der „Täter-Generation“ passten. „Es war der rabiate Versuch der Neugeborenen, sich aus den Verstrickungen der „Täter-Generation“ zu lösen und sich durch die Identifikation mit den Opfern des Nazi-Faschismus ihre Unschuld zu erobern“²¹⁶. In diesem Sinne greift auch Paul in der Retrospektive seine einseitige und zudem halbherzige Vergangenheitsbearbeitung auf. Als vermeintlicher Revoluzzer der „68er“ gesteht er sich den gesellschaftlichen wie geschichtlichen Opportunismus ein: In dem Bemühen „zumindest politisch immer richtig zu liegen, nur nichts falsches zu sagen, nach außen hin korrekt zu erscheinen“²¹⁷, bricht sich die Erkenntnis Bahn: „So hielt ich Mittelmaß, [...] schwamm mit dem Strom“.²¹⁸ Diese Gefälligkeit überträgt sich auf den Vergangenheitsumgang. Von der großen politischen Brisanz bleibt ein schaler Zynismus und ein eher unpolitisches Vergangenheitsdesinteres-

²⁰⁹ Kraushaar: 1968 – Das Jahr, das alles veränderte.

²¹⁰ Vgl. Grass: Im Krebsgang, S. 70.

²¹¹ Die Textpassagen, die auf eine Traumatisierung schließen lassen, sind beispielsweise Pauls Bemerkung, keine Schiffstauen sehen zu können, ohne nicht das Bild der *Wilhelm Gustloff* vor Augen zu haben. Diese „ungewollten Erinnerungen“, wie sie bei Proust heißen, ähneln den stilistischen Einbrüchen als formaler Ausdruck des Traumas in Kurt Vonneguts *Schlachthof 5*.

²¹² Grass: Im Krebsgang, S. 62.

²¹³ Grass: Im Krebsgang, S. 50.

²¹⁴ Grass: Im Krebsgang, S. 142f.

²¹⁵ Schildt: Eltern auf der Anklagebank.

²¹⁶ Schneider: Deutsche als Opfer, S. 158.

²¹⁷ Grass: Im Krebsgang, S. 210.

²¹⁸ Grass: Im Krebsgang, S. 210.

se – ohne jedoch nicht das „Nie wieder Auschwitz“ schuldbewusst verinnerlicht zu haben. Denn dem Zeitgeist entsprechend hatte auch Paul etwas „Bekennnishaftes zum Thema ‚Nie wieder Auschwitz‘“²¹⁹ veröffentlicht, wobei er am Ende zweifelt, ob nicht doch eine konkrete Beschäftigung mit „Mutters Sonntagsthema des ewigwährenden Untergangs“²²⁰ wenigstens den Sohn Konrad vor der wahnwitzigen Fixierung auf die *Wilhelm Gustloff* bewahrt hätte,²²¹ anstatt ihm immer wieder nach eigener Aussage „mit dem dauernden Auschwitzgerede“²²² auf die Nerven zu gehen.

Die Gedächtnisform, in der Paul die Schiffskatastrophe nachträglich wieder ins Bewusstsein gerückt wissen will, ist daher die des „kommunikativen Gedächtnisses“, dem sich auch die „68er“ als Kindergeneration nicht verweigern dürften. Gleichwohl er als fiktiver Erzähler an einer Überführung Tullas mündlicher Geschichte in die dauerhaftere Form der schriftlichen Erzählung arbeitet, ist seine Argumentation doch vordererst auf eine Enttabuisierung der Schiffskatastrophe angelegt. Sein Schreibprojekt ist zudem ein persönliches – motiviert durch den Mord seines Sohnes und der eigenen gebrochenen Identität. Pauls penible Recherche über Texte, Filme und Photos, um Tullas Zeitzeugenberichte zu hinterfragen, sind nicht zuletzt die Arbeit an einer eigenen selbstversichernden Geschichte. Wo die Zeitzeugengeneration allzu affirmativ die Geschichte als identitätsstützend gebraucht, leidet Paul symptomatisch an seiner bis zum Selbsthass getriebenen Skepsis. Dieser gilt es ihm durch eine sorgfältige Fakten- bzw. Perspektivensammlung zu begegnen. Zwischen der Tulla'schen Zeitzeugen-Absolutheit und dem seiner Generation immanenten Abwehrreflex gilt es ihm ein vorsichtiges „So wird, so kann es gewesen sein. So ungefähr ist es gewesen“²²³ zu etablieren, um Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten innerhalb des kommunikativen Gedächtnisses zu enttabuisieren.

3. Konrad Pokriefke – Das Gedächtnis der Enkelgeneration

In eine weitaus stärkere Form der gesellschaftlichen Vergegenwärtigung strebt der Sohn Konrad Pokriefke die Schiffskatastrophe zu erheben. Konrads erfolgreiche Versuche über das Internet fern der politisch institutionalisierten Gedenkpraxis ein Forum für eine alternative, kollektive Erinnerung zu etablieren, können durch die gesamte Novelle als gegenläufige Reaktion auf den Geschichtsumgang der väterlichen „68er“-Generation gelesen werden. Das Verhältnis nimmt sich dialektisch aus: Je weniger der Vater Paul von der „Endlosgeschichte“²²⁴ hören will und sich der Leidensgeschichte seiner Mutter respektive der Deutschen verschließt, umso stärker interessiert sich der Sohn Konrad für den Schiffsuntergang und die historischen Begleitpersonen. „Konnys Denken sei ausschließlich vergan-

²¹⁹ Grass: Im Krebsgang, S. 32.

²²⁰ Grass: Im Krebsgang, S. 33

²²¹ Vgl. Grass: Im Krebsgang, S. 208.

²²² Grass: Im Krebsgang, S. 195.

²²³ Grass: Im Krebsgang, S. 101.

²²⁴ Grass: Im Krebsgang, S. 72.

genheitsbezogen²²⁵ sagt seine Lehrerin und beschreibt ihn im krassen Gegensatz zum Vater Paul, der sich in seiner universalen Skepsis und identitären Gebrochenheit diesem Teil der Vergangenheit verweigert. „Menschen, die immer nur auf einen Punkt starren, bis es kokelt, qualmt, zündelt, sind mir nie geheuer gewesen²²⁶, sagt Paul und meint damit ganz konkret denjenigen, „der nur ein einziges Ziel vor Augen hat, zum Beispiel mein Sohn.“²²⁷ Die Figurenkonstellation der Novelle exemplifiziert das wechselseitige Unverständnis der Generationen, die jeweils aus ihren eigenen gegenwärtigen Bedürfnissen heraus sich der Vergangenheit nähern wollen. Erklärungsversuche für Konrads Geschichtsversessenheit werden an mehreren Stellen vom Erzähler Paul teils ernst versucht (die gesellschaftliche Konvention unterdrücke das Thema wie Konrads Schulreferat zur *Wilhelm Gustloff*)²²⁸, teils halbironisch belächelt (Konrad sei auf „Vatersuche“)²²⁹. Grundsätzlich bleibt die explizite Motivation unklar, nicht zuletzt weil „der Alte“ selber Konrads Gedanken zur „Sperrzone. Wortjäger Niemandsland“²³⁰ erklärt. Dennoch umschreibt innerhalb der Novelle die „Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des Untergangs der *Wilhelm Gustloff* im Ostseebad Damp vom 28. bis 30. Januar 1995“²³¹, zu der sowohl Erzähler Paul, Mutter Tulla und Sohn Konrad anreisen, die Grundpsychologie der Familie und damit die drei Gedächtnisse. Wo die Figur Tulla einen Erinnerungsträger für ihre individuellen Erinnerungen sucht und die Figur Paul als typisch für einen „68er“ gelesen werden kann, der mit „moralischem Rigorismus“²³² die Leidensgeschichte der Deutschen kritisch ablehnt, so lässt sich die Figur Konrad als typisch für jene deutsche Nachkriegsgeneration begreifen, die sich wieder nach positiven, selbstversichernden Eckpunkten eines deutschen Geschichtsbildes sehnt, wie es in den 80er und 90er Jahren im öffentlichen Diskurs zur Debatte stand und die wie im Falle Konrads im institutionalisierten Gedenken des Vertriebenenverbands eine absurde, identitätsstiftende Gemeinschaft findet.

Bei der Gedächtnisarbeitsarbeit ist auch Sohn Konrad ohne direkte Erinnerungen an den Untergang der *Wilhelm Gustloff* ausgestattet. Auch er bedient sich verschiedenster Quellen mit einem dem Journalisten Paul in nichts nachstehendem Willen zum historischen Detail. Konrad illustriert seine Website mit Texten, Liedern und Bildern zu den historischen Personen Gustloff und Frankfurter, dokumentiert den Untergang der *Wilhelm Gustloff* und versucht, diesen in größere Zusammenhänge und Vergleiche zu stellen. Diese Zusammenhänge verwirren sich jedoch zunehmend mit der Art, mit der Konrad die Erzählung seiner Großmutter übernimmt und die Distanz zum Ereignis verliert. Der Sozi-

²²⁵ Grass: Im Krebsgang, S. 67.

²²⁶ Grass: Im Krebsgang, S. 68.

²²⁷ Grass: Im Krebsgang, S. 69.

²²⁸ Grass: Im Krebsgang, S. 187.

²²⁹ Dieser Aspekt der Vatersuche bleibt in der Novelle dubios. Pauls Erfahrung „keinen richtigen Vater gehabt [zu haben], nur austauschbare Phänomene“ (Grass: Im Krebsgang, S. 22), scheint in einer Art transgenerationalen Trauma einen Erklärungsansatz für Konrads Verhalten liefern zu wollen und wird am Ende mehrmals wiederholt (Grass: Im Krebsgang, S. 193f.). Meines Erachtens ist die Spur der „Geschichtsversessenheit – Geschichtsvergesessenheit“ klarer nachzuvollziehen.

²³⁰ Grass: Im Krebsgang, S. 199.

²³¹ Grass: Im Krebsgang, S. 92.

²³² Koenen: Vesper, Ensslin, Baader, S. 179.

alpsychologe Harald Welzer hat darauf hingewiesen, dass es zur kommunikativen Überlieferung von Geschichte einer „aktiven Aneignung des Berichteten“ bedarf, das heißt dass die Erzählung einen „Anknüpfungspunkt an die eigene Lebenswirklichkeit“, eine „offene Erzählgestalt“, sowie eine „Erzählsituation, die selbst Erlebnisqualität hat“, benötigt.²³³ Diese Bedingungen sind im Verhältnis zwischen der Zeitzeugin Tulla und dem Enkel Konrad gegeben bzw. Konrad erschafft sie sich im Internet. Er stilisiert seine Website zu einem virtuellen Gedächtnisforum, das konkret den Anspruch erhebt, der Vergangenheit nicht nur auf öffentlicher Ebene ihre politische Anerkennung wiederfahren zu lassen, sondern auch die Vergangenheit authentisch vergegenwärtigen zu können. Im Sinne Welzers wie „die Erzählung tradierbar wird, das heißt zu einer Erzählung, die gemeinsam erzeugt und dabei von einer fremden zu einer *eigenen* wird“²³⁴, so verselbstständigt sich Tullas Geschichte für Konrad. Er „spielte den Augenzeugen“²³⁵, schreibt Paul und deutet die fatale Nähe zwischen spielerischer Fiktion und tatsächlichem Erlebnis an. Die von Konrad zusammengetragenen Quellen gewinnen in seiner Zusammenstellung für ihn eine Realität, an die er glaubt und die auf ihn zurückwirkt. Er erschafft sich seine eigenen Gedenkrituale, begeht Jahrestage und trägt virtuell Relikte der Erinnerung als Bausteine eines „politischen Gedächtnisses“ zusammen, wie es Aleida Assmann beschrieben hat.²³⁶ Letztlich wird die Grenze zwischen spielerischer Datensuche und mythischem Erinnerungsträger fließend²³⁷ und bewirkt die totale Fixierung auf ein Ereignis, dessen später Verkünder und Ehrenträger er wird, die Erinnerung an die *Gustloff* wieder im politischen Gedächtnis der Gegenwart zu verankern. Symptomatisch fordert er in der Schlüsselszene der Novelle während des Gerichtsprozesses Gerechtigkeit für die Toten und die Erinnerung der Überlebenden. Der Gerichtsprozess wird trotz der geschlossenen Verhandlung für Konrad die Gelegenheit, vor „imaginiertem Publikum“²³⁸ Anklage zu erheben: „Hier in Schwerin, ist Frau Hedwig Gustloff gleich nach dem Niedergang des Großdeutschen Reiches widerrechtlich enteignet und später aus der Stadt getrieben worden.“²³⁹ Konrads Argumentationsmuster gleichen dabei denen seiner Großmutter, in dem Sinne wie Olaf Jensen sie für die Tradierung von Geschichte über die Generationen beschrieben hat: Die Enkel (wie die Figur Konrad) idealisieren die Opfererzählungen der Großeltern hin zur vollkommenen „kumulativen Viktimisierung“, während die Kinder (wie die Figur Paul) noch durchaus ambivalent in der Einschätzung ihrer Eltern waren.²⁴⁰ Die Novelle zeigt die Übernahme der großelterlichen Rhetorik ähnlich auf: In den Worten und im Namen seiner Großmutter Tulla fühlt sich Konrad berufen, die Vergangenheit einer breiten Öffentlichkeit zu vergegenwärtigen: „Im Saal befindet sich die siebzigjährige Frau Ur-

²³³ Welzer: Das gemeinsame Verfertigen von Vergangenheit im Gespräch, S. 175f.

²³⁴ Ebd., S. 175.

²³⁵ Grass: Im Krebsgang, S. 72

²³⁶ Vgl. A. Assmann: Four Formats of Memory, S. 25f.

²³⁷ Hier vor allem das virtuelle Chat-Spiel zwischen „Wilhelm“ alias Konrad und „David“ alias Wolfgang Stemplin und die krude Selbststilisierung Konrads zu einem rächenden Attentäter in Anlehnung an David Frankfurter aus „innerer Notwendigkeit“.

²³⁸ Grass: Im Krebsgang, S. 190.

²³⁹ Grass: Im Krebsgang, S. 190.

²⁴⁰ Jensen: Geschichte machen, S. 390f.

sula Pokriefke, in deren Namen ich hier und heute Zeugnis ablege.“²⁴¹ Dabei verwirren sich bei Konrad die Erinnerungsebenen. Es scheint, dass er sowohl zwischen seiner eigenen Erfahrung und der der Großmutter, als auch zwischen dem Gedenken an den Untergang der *Gustloff* und dem an die Ermordung Gustloffs nicht mehr trennen kann: „Die Landeshauptstadt Schwerin muss endlich ihren großen Sohn namentlich ehren“²⁴². Für Konrad wird Wilhelm Gustloff zum Märtyrer der gesamten deutschen Bevölkerung, die zum Kriegsende unter Flucht und Vertreibung zu leiden hatte. Symbolisch beansprucht er, das Familienhaus Gustloffs, „das zu Unrecht enteignete Gebäude als ‚Gustloff-Museum‘“²⁴³ einzurichten. Somit steht am Ende von Konrads geschichtsversessener Reaktion auf das Geschichtsvergessen bezüglich der deutschen Opfer die Forderung, im politischen Gedächtnis die Erinnerungslücke zu schließen und endlich „ideologiefreien Denkmalschutz“²⁴⁴ zu leisten. Bezeichnenderweise sind Staatsanwaltschaft, Richter und Familien im Prozess ratlos – die versäumte, konkrete Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung um 1945 findet im Schweigen aller Beteiligten ihren mahnenden Ausdruck.

Vor der gedächtnistheoretischen Folie werden durch die Novelle *Im Krebsgang* verschiedene Gedächtnisformen transparent. Die Primärerfahrung der Tulla als individuelle Geschichte, die sie mit ihrer Freundin in andauernder mündlicher Wiederholung am Leben erhält, bedarf aufgrund ihrer Vergänglichkeit einer Überführung in eine Art verfestigter Objektivierung des kollektiven Gedächtnisses. Zum einen beschreibt die Motivation des Ich-Erzählers eine Enttabuisierung auf der Ebene des kommunikativen Gedächtnisses. Stärker institutionalisierte Formen der Erinnerung mit entsprechenden politischen (revanchistischen) Konsequenzen fordert zum anderen der Sohn Konrad, der damit auf das politische Gedächtnis der politischen Institutionen und Politiker abzielt. Die weitreichendste Dimension des kollektiven Gedächtnisses wird hingegen durch Grass alias „dem Alten“ selbst ergriffen. Die Reflexionen als „Auftraggeber“ sind dabei das Sprungbrett, durch das die Novelle als konkreter Diskursbeitrag an aktuelle Debatten in der deutschen Öffentlichkeit seit den 90er Jahren anschließt.²⁴⁵

ii. Geschichte und Politik – „Drittes Reich“, DDR und Bundesrepublik

Eine weitere wichtige Folie, vor der die Novelle *Im Krebsgang* gelesen werden kann, ist der historische geschichtspolitische Hintergrund der fiktiven Handlung. Denn die Entfremdung zwischen Tulla und Sohn Paul ist nicht nur über die gedächtnistheoretischen Differenzierungen ableitbar – ihre un-

²⁴¹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 191.

²⁴² Grass: *Im Krebsgang*, S. 192.

²⁴³ Grass: *Im Krebsgang*, S. 194.

²⁴⁴ Grass: *Im Krebsgang*, S. 188.

²⁴⁵ Vgl. für die Kommentare den Anfang des Kapitel II.B.

terschiedlichen Generationengedächtnisse erschließen sich vollends über die unterschiedlichen politischen Systeme, in denen sie gelebt haben. Die politische Institutionalisierung und Instrumentalisierung von Geschichte durch die jeweiligen Systeme in Ost- und Westdeutschland kann somit als zweite wichtige Reflexionsebene der Novelle angeführt werden, um die deutsche Erinnerungskultur zu untersuchen. Durch den gesamten Text hindurch lassen sich Hinweise auf die bis auf den Alltag durchgreifende Geschichtspolitik der politischen Systeme finden, die Geschichte als Argumentationsfundus der Herrschaftslegitimation und –stabilisierung vereinnahmten, und deren (Nicht-)Wirkungen anhand der Figurentrias Tulla/Paul/Konrad gespiegelt werden.

Damit greift die Novelle ein Thema auf, welches seit einigen Jahren auch von der zeitgeschichtlichen Forschung zunehmend thematisiert wird.²⁴⁶ Das Erkenntnisinteresse in Bezug zur Geschichtspolitik richtet sich dabei auf die „öffentlichen Konstruktionen von Geschichts- und Identitätsbildern, die sich über Rituale und Diskurse vollziehen“²⁴⁷, wobei „Erinnerungskultur“ als genuines Politikfeld rekonstruiert wird, in dem nicht nur argumentative Deutungsmuster untersucht werden, sondern auch konkrete Entscheidungsfindungen in den Bereichen Verwaltungshandeln und Gesetzgebung.²⁴⁸ „Geschichtspolitik“ als Begriff der Politikwissenschaft liegt dabei sehr nah an dem vorgestellten, gedächtnistheoretischen Begriff des „politischen Gedächtnisses“ als einem politisch gewollten Gedächtnis, das institutionalisiert wird, um Gruppenidentitäten und Ideologien „top-down“ zu etablieren.²⁴⁹ Oder in den Worten Heinrich August Winklers: „Geschichtspolitik lässt sich mithin auch definieren als Kampf um das richtige Gedächtnis“²⁵⁰. Die Novelle *Im Krebsgang* beschreibt an diversen Textstellen genau diese historischen, in ihren Mitteln sehr unterschiedlichen Versuche von Seiten des NS-Regimes, der DDR oder der Bundesrepublik das „richtige Gedächtnis“ zu etablieren.

1. Tulla Pokriefke – Zwischen NS-Propaganda und DDR-Geschichtspolitik

Grundsätzlich lässt sich die Novelle als Veranschaulichung der gegenläufigen Geschichtspolitiken der DDR und der Bundesrepublik in ihrer Abarbeitung an der nationalsozialistischen Vergangenheit

²⁴⁶ Wie in Abschnitt I beschrieben, finden sich erst seit den späten 80er Jahren in der zeitgeschichtlichen Forschung Arbeiten, die explizit die Funktionen und Strukturen von Geschichtspolitik aufarbeiten. Vgl. exemplarisch zur wissenschaftlichen Forschung zur Geschichtspolitik der Bundesrepublik die in Teil I angeführten Arbeiten wie u.a. Wolfrum: *Geschichte als Waffe. Zur geschichtspolitischen Instrumentalisierung in der Kaiserzeit bzw. Weimarer Republik* vgl. Winkler: *Griff nach der Deutungsmacht*; Fröhlich/ Heinrich: *Geschichtspolitik. Gerade Ende der 90er Jahre* erschienen im Zuge der Debatten um „Goldhagen-Debatte“, „Holocaust-Mahnmal“, „Wehrmächtsausstellung“, „Schwarzbuch des Kommunismus“ „Walser-Debatte“ diverse Arbeiten wie u.a. Klundt: *Geschichtspolitik. Zu geschichtspolitischen Kontroversen in der Geschichtswissenschaft* siehe Wehler: *Politik in der Geschichte. Für eine Übersicht* siehe die aktuelle Bibliographie in Leggewie/Meyer: „Ein Ort, an den man gerne geht“, S. 384ff.

²⁴⁷ Wolfrum: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik*, S.32.

²⁴⁸ Sind viele, vor allem frühe Arbeiten von einem schlagwortartigen Begriff von „Geschichtspolitik“ geprägt, der schlicht „Geschichte als Argument“ untersucht, gebraucht insbesondere die aktuelle Forschungsliteratur einen analytisch klareren und differenzierteren Begriff von „Geschichtspolitik“. Vgl. vor allem Wolfrum: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik*, S. 25f. oder Reichel: *Politik mit der Erinnerung*, S. 21f.

²⁴⁹ A. Assmann: *Four Formats*, S. 35.

²⁵⁰ Winkler: *Griff nach der Deutungsmacht*, S. 7.

lesen. Jedoch auch in den Schilderungen des „Dritten Reiches“ werden die Praktiken des politisch verordneten, geregelten Gedenkens angedeutet. Die auf die „Machtergreifung“ Hitlers folgende „Gleichschaltung“ der bürokratischen, politischen sowie der Verbandsstrukturen führte auch eine Gleichschaltung der kulturellen Praktiken mit sich. Von Beginn an war die „nationalsozialistische Bewegung“ ein eklektizistische Sammlung an Ideen und Traditionen, die in der extrem hohen Formalisierung und Symbolisierung im Alltag stets allgegenwärtig ihren Ausdruck fand.²⁵¹ In diesem Sinne beschreibt der Text *Im Krebsgang* ein politisch konstruiertes „Gedächtnis der Volksgemeinschaft“²⁵², das stets nach Interessenlage Personen, Relikte und Orte neu- oder umdeutete, um sie als herrschaftsstützenden Teil der NS-Ideologie zu vereinnahmen.

So steht der Lebensweg des Schweriner Versicherungsangestellten Wilhelm Gustloff, wie ihn die Novelle erzählt, der sich mühsam zum Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz hocharbeitet, an diversen Stellen in offensichtlichem Spannungsverhältnis zu der NS-Version der Geschichte von Wilhelm Gustloff als „Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung“²⁵³. Der Text verweist mit ironischer Distanz auf den einfachen Umstand, wie eine Biographie vollkommen gegensätzlich gedeutet und vereinnahmt werden kann. Dadurch sensibilisieren die Textpassagen über die rituelle Inkorporation von Wilhelm Gustloff im „Gedächtnis der Volksgemeinschaft“ durch die NS-Propaganda für die geschichtspolitischen Praktiken der Manipulation eines Massenbewusstseins. Ähnlich des Phänomens Horst Wessel beschreibt die Novelle die Stilisierung Wilhelm Gustloffs zum Märtyrer „der Bewegung“, obgleich er mit seiner bis dato Unbekanntheit jeden „Tribünenredner hilflos zu machen schien“²⁵⁴. Mit organisierten Feierlichkeiten „von ganz oben angeordnet“, „SA-Kolonnen, Ehrenspaliere, Kranz- und Fahnenträger“, „Ehrenabordnungen“ bei der Überführung des Sarges an den Bahnhöfen von Davos bis Schwerin wird der ehemals unbekannte Parteigenosse Gustloff zu einer „Figur aufgepumpt“²⁵⁵. Somit beschreibt der Text das politische Unternehmen, ein Ereignis zu deuten und in einen größeren Sinnzusammenhang des kollektiven Gedächtnisses zu erheben. Von der Errichtung des Ehrenhains mit Gedenkstein und eingemauerter Urne in Schwerin, über die Umbenennung Schwerins in „Wilhelm-Gustloff-Stadt“ bis hin zur Taufe des „KdF“-Schiffes – die eigentliche Person Gustloffs tritt zurück hinter eine propagierte Chiffre „Gustloff“, die fortan für die Opferbereitschaft und den Kampfeswillen aller für den Nationalsozialismus gefallenen „Kameraden“ im politischen NS-Gedächtnis steht und für die Zukunft in Architektur und symbolischer Namensgebung präsent gehalten wird.

Innerhalb dieses Bezugsrahmens ist die Figur Tulla aufgewachsen und sozialisiert worden. Von daher nimmt sich ihre Begeisterung für das KdF-Schiff *Wilhelm Gustloff*, mit dem sie während

²⁵¹ Zur NS-Ideologie siehe Benz: *Der Nationalsozialismus. Zu Symbolen, Riten und Zeichensystemen im NS-Regime* vgl. Kratzer: *Feiern und Feste der Nationalsozialisten*.

²⁵² Grass: *Im Krebsgang*, S. 33.

²⁵³ Grass: *Im Krebsgang*, S. 28.

²⁵⁴ Grass: *Im Krebsgang*, S. 33f.

²⁵⁵ Alle Zitate Grass: *Im Krebsgang*, S. 33f.

des Krieges auf eine staatlich finanzierte Schiffsreise gehen durfte, als nicht verwunderlich aus. Die Novelle umschreibt Tullas Schwärmerei für die „klassenlose KdF-Gesellschaft“ als korrumpierte, aber ehrliche Freude an der „ersten Reise“ und fragt explizit nach dem nicht nur in der zeitgeschichtlichen Forschung politisch aufgeladenen Komplex, inwiefern und warum es dem NS-Regime in so kurzer Zeit gelingen konnte, „Arbeiter und Angestellte nicht nur zum Stillhalten, sondern zum Mitmachen, alsbald zum Massenjubel bei angeordneten Anlässen zu verleiten“²⁵⁶.

Auch für die DDR-Geschichtspolitik haben Historiker die breite NS-Anhängerschaft unter den Arbeitern als einen ideologisch heiklen Punkt beschrieben, der sich anfangs in der SBZ/DDR im schlichten Misstrauen der aus Moskau im „Feindesland“ eingetroffenen Führung um Ulbricht und Pieck auszudrücken schien. Die SED-Führung war dementsprechend bemüht, eine „weltanschauliche Erziehung“ der Bevölkerung in den Mittelpunkt eines „geistigen Aufbauprogramms“ der sozialistischen Gesellschaft zu stellen.²⁵⁷ Dabei standen die „Moskauer“ mit ihrer antifaschistischen Gesinnung und Biographie als gesellschaftliches Ideal, das die Doktrin des Antifaschismus zum identitätsbestimmenden und staatstragenden ideologischen Konstrukt der DDR erhob. Die kathartische und integrative Funktion dieser „entdifferenzierten Bekenntnsideologie“²⁵⁸, die alle Ostdeutschen zu „Siegern der Geschichte“ und die DDR zum „besseren Deutschland“ in Abgrenzung zur kapitalistischen (qua Dimitroff-These) „faschistischen BRD“ erhob und eine konkrete Auseinandersetzung mit der individuellen NS-Vergangenheit verhinderte, ist von der Zeitgeschichtsforschung beschrieben worden.²⁵⁹

Die geschichtspolitischen Angebote der SED-Regierung finden auch an diversen Textstellen der Novelle ihren Ausdruck²⁶⁰ und auch Tullas Redewendungen weisen sie als ein Kind der DDR-Doktrin des Antifaschismus aus. Kommentare wie „Baadermeinhof“ als eine Person „im Kampf gegen den Faschismus gefallen“²⁶¹ zu deuten, zeigen die von ihr übernommenen offiziellen Sprach- und Deutungsmuster, wobei sie deren Phrasenhaftigkeit unfreiwillig zum Ausdruck bringt. Diese Spannung zwischen dem geschichtspolitischen Deutungsmonopol der SED-Regierung und der Rezeption auf individueller Ebene exemplifiziert die Novelle anhand der Figur Tulla mit ihrem charakteristischen antiautoritären Rigorismus gegenüber großen Ideen. Die „erklärte Antifaschistin“, die Honecker als „bloßen Dachdecker“ abgetan hat, und die sich zur Unzeit vor versammeltem Betriebskollektiv als „Stalins letzte Getreue“ bezeichnete, um im nächsten Satz die „klassenlose KdF-Gesellschaft

²⁵⁶ Alle Zitate Grass: Im Krebsgang, S. 39f. Zur Diskussion in der Zeitgeschichtsforschung vgl. bspw. Aly: Hitlers Volksstaat.

²⁵⁷ Zur Selbstwahrnehmung und Stilisierung der SED-Führung als „Widerstandskämpfer an der Macht“ vgl. Bialas: Antifaschismus als Sinnstiftung, S. 163f.

²⁵⁸ Danyel: Zum Umgang mit der Widerstandstradition und der Schuldfrage in der DDR, S. 42.

²⁵⁹ Danyel: Zum Umgang mit der Widerstandstradition und der Schuldfrage in der DDR; Bialas: Antifaschismus als Sinnstiftung.

²⁶⁰ Vgl. Grass: Im Krebsgang, S. 37f.

²⁶¹ Grass: Im Krebsgang, S. 40.

zum Vorbild für jeden wahren Kommunisten“ hoch zu loben²⁶² – sie steht im typisch Grass’schen Stil der kleinen Charaktere, die sich pragmatisch ihre eigenen Schneisen durch die großen Ideologien schlagen.²⁶³ So wie sie die gut empfundenen Seiten des Nationalsozialismus mit dem Sozialismus vermengt, so resistent und ablehnend steht sie mit ihrer eigenen persönlichen Erinnerung den politisch institutionalisierten Gedenkpraktiken gegenüber. Was die politische Praxis des NS-Regimes noch für gedenkwürdig als Ehrenhain für Wilhelm Gustloff in Schwerin etablierte, wechselte das DDR-Regime gegen die eigenen Gedächtnisträger aus. Für Tulla jedoch bleibt der (abgerissene) NS-Gedenkstein für Wilhelm Gustloff ihr persönlicher Erinnerungsort an die *Wilhelm Gustloff*. Die Novelle unterstreicht damit die Kurzlebigkeit eines politischen Gedächtnisses, welches, obgleich im Anspruch auf Dauer errichtet, nur so lange Angebote zur Erinnerung aufrecht erhalten kann, wie es durch politische und institutionalisierte Machttäger gestützt wird.

Die eigentlichen Blindstellen der DDR-Geschichtspolitik sind von Historikern genau dort festgemacht worden, wo die individuellen Erfahrungen (wie die der Grass’schen Figur Tulla) eben durch keine politisch institutionalisierten Sinnzusammenhänge aufgefangen, sondern durch die öffentliche Tabuisierung in die private (Familien)Erinnerung zurückgedrängt wurden.²⁶⁴ Die DDR-Geschichtspolitik kannte in Bezug auf die Opfergruppen des Nationalsozialismus stets nur die Generalkategorie „Opfer des Faschismus“. Kein Gedenkort in der DDR veranschaulichte so exponiert diese Politik, durch Architektur, Rituale und Zeichensetzung das politische Gedächtnis zu prägen, wie das ehemalige KZ Buchenwald.²⁶⁵ Dabei war es nicht das Lager selbst, sondern das nahe dem KZ errichtete „Mahnmal für die Opfer des Faschismus“, das systematisch in die selbstversichernde Staatsdoktrin des Antifaschismus eingebettet war und regelmäßig als ritueller Kultort (wie für die Jugendweihefeierlichkeiten) genutzt wurde. Die staatlich gegründete „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN), rituelle Gedenktage wie die „Internationale Gedächtniskundgebung für die Opfer des faschistischen Terrors“ und symbolisch der rote Winkel (der kommunistischen KZ-Häftlinge) vereinnahmten undifferenziert alle politisch und ideologisch Verfolgten sowie Kriegsgefangenen unter dem Staatsdogma des Antifaschismus.²⁶⁶ Vielmehr war die öffentlich gestaltete Erinnerung ein „Nullsummenspiel“²⁶⁷, das die Leiden anderer Opfergruppen marginalisierte bzw. aus-

²⁶² Vgl. Grass: *Im Krebsgang*, S. 40.

²⁶³ Vgl. den ebenfalls zwischen den Ideologien wechselnden Oskar Mazarath aus *Die Blechtrommel* oder Walter Matern aus *Hundejahre*.

²⁶⁴ Neben dem Tabu zu „Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten“ haben Anka Schaefer und Heidi Behrens-Codet bei Befragungen von Ostdeutschen rückblickend auch diverse andere als tabuisiert empfundene Erfahrungen festgestellt: die Begeisterung für die Leistungen des NS-Regimes, die HJ und den BDM, die Kriegserfahrungen an der Front und der Bombennächte, die Verzweigung des Zusammenbruchs bei Kriegsende – diese Erfahrungen standen alle im krassen Gegensatz zu den offiziell propagierten Gefühlen der Befreiung vom Faschismus. Siehe: Behrens-Codet/Schaefer: *Geteilte Erfahrungen*, S. 87f.

²⁶⁵ Für die wechselhafte Geschichte des KZ Buchenwalds als NS-KZ und später sowjetisches Gefangenenlager vgl. Knigge: *Nur mehr Erinnerung?*

²⁶⁶ Vgl. Schüttrumpf: *Antifaschismus in der DDR*.

²⁶⁷ Herf: „Hegelianische Momente“, S. 207.

schluss.²⁶⁸ Die zwischen Partei- und Faktentreue gebundene DDR-Geschichtswissenschaft traute sich schon gar nicht an diese Sollbruchstelle des DDR-Geschichtsbildes.²⁶⁹

Die Novelle *Im Krebsgang* reflektiert diese makabre Opferkonkurrenz in der DDR anhand der Figur der Tulla, die als „erklärte Antifaschistin“ für ihre persönlichen Erlebnisse der Schiffskatastrophe in der DDR-Öffentlichkeit kein gedenkpolitisches Äquivalent findet. Denn war die Vereinnahmung der jüdischen KZ-Häftlinge als kommunistische Widerstandskämpfer schon ein geschichtspolitischer Kraftakt, war im politischen Gedächtnis der DDR erst recht kein Platz für die Erinnerung an die deutschen Opfer durch Flucht und Vertreibung.²⁷⁰ Vielmehr versuchten öffentlich installierte Begriffe wie „Friedensgrenze“ und „Umsiedler“ die Brisanz des Heimatverlustes positiv umzudeuten.²⁷¹ Denn allein die Staatsraison der ideologischen Verbrüderung mit den ehemaligen Kriegsgegnern untersagte eine Konfrontation mit den inzwischen „sozialistischen Bruderländern“ Tschechoslowakei, Polen und Russland. Vergewaltigungen durch Angehörige der „Roten Armee“, Schreckensszenarien wie „Nemmersdorf“²⁷² oder der Tod von Tausenden von Zivilisten wie beim Untergang der *Wilhelm Gustloff* beschreibt der Ich-Erzähler Paul in Anlehnung an das Beschweigen der Nazi-Verbrechen in der Bundesrepublik als ein schwieriges Thema in der DDR, „das über die Zeit hinweg von Staats wegen beschwiegen werden musste“²⁷³. Im Extremfall Tullas verläuft dabei der öffentliche geschichtspolitische Diskurs an den individuellen Erinnerungen vorbei, wobei dennoch die Spuren der öffentlichen Staatsdoktrin bei der persönlichen Verarbeitung des Erlebten obskur einsickern: In Tullas Berichten der traumatischen Erlebnisse mischen sich unbewusst die offiziellen Formulierungen der SED-Regierung in Bezug auf die ehemaligen Kriegsgegner. Tulla spricht von den sowjetischen U-Bootfahrern in den Worten der Partei von den „uns Werktätigen freundschaftlich verbundenen Helden der Sowjetmarine“²⁷⁴ und deutet damit indirekt das schwierige Verhältnis des offiziellen Umgangs der DDR mit den ehemaligen Kriegsgegnern an. Das geschichtspolitisch formulierte Etikett versuchte die (Tulla'sche) individuelle Erfahrung zu überkleben, die im öffentlichen Geschichtsbild der DDR tabuisiert wurde. Die Novelle verdeutlicht eindrücklich, wie latent alte Ängste und Ressentiments gegenüber den einstigen Kriegsfeinden, teils von NS-Propaganda geschürt, teils durch individuelle Erfahrung bestätigt, unbeeinflusst die DDR-Geschichtspolitik überdauerten, so dass sie – wie die Novelle es beschreibt – nach der Wiedervereinigung in den kleinen

²⁶⁸ Insbesondere „Reichskristallnacht, Judenverfolgung und Holocaust waren zu keinem Zeitpunkt ein beherrschendes Thema in der politischen Kultur und im politischen Bewusstsein von sowjetischer Besatzungszone und DDR.“ (Groehler: *Erinnerungen an die „Reichskristallnacht“*, S. 172)

²⁶⁹ Vgl. Sabrow: *Beherrschte Erinnerung und gebundene Wissenschaft*.

²⁷⁰ Anders wurde mit den Opfern und Zerstörungen der alliierten Bombenangriffe umgegangen, die beispielsweise symbolisch anhand der zerstörten Dresdner Frauenkirche wiederum politisch instrumentalisiert wurden.

²⁷¹ Vgl. Danyel: *Der vergangenheitspolitische Diskurs in der SBZ/DDR 1945–1989*, S. 178f.

²⁷² Grass: *Im Krebsgang*, S. 101.

²⁷³ Grass: *Im Krebsgang*, S. 92.

²⁷⁴ Grass: *Im Krebsgang*, S. 140.

Erinnerungsgemeinschaften der Vertriebenenverbände wiederbelebt werden konnten: „Für sie hatte der Krieg nie aufgehört.“²⁷⁵

2. Paul Pokriefke – Bundesrepublikanische Geschichtspolitik im Systemkonflikt mit der DDR

Während die Figur Tulla für die individuelle Rezeption zwischen NS- und DDR-Geschichtspolitik steht, spiegelt die Figur Paul die bundesrepublikanische Geschichtspolitik wider. Zudem gewinnt die Figur als Ich-Erzähler über weite Passagen die Reflektionsmöglichkeit, Tullas und die eigenen Erfahrungen zu kommentieren. Durch diese Erzählkonstruktion wird nicht nur das schwierige Verhältnis zwischen Tulla und Paul als Generationenkonflikt, sondern auch als Konflikt zweier Erfahrungen unterschiedlicher Geschichtspolitiken dargestellt.

Damit beschreibt die Novelle auf der alltäglichenlebensebene zweier Figuren die Auswirkungen der geschichtspolitischen Systemkonkurrenz, die von Historikern, Soziologen und Sprachwissenschaftlern in verschiedensten Dimensionen untersucht worden sind. Ob beispielsweise Bildungssystem²⁷⁶, Bibliothekswesen²⁷⁷ bis hin zum institutionellen Aufbau des Gemeinwesens²⁷⁸ – sowohl die SED-Regierung als auch die Bundesregierung beförderten jeweils gemäß der politischen Ausrichtung wirtschaftliche, politische, kulturelle und soziale Unterschiede, die sich unter anderem in verschiedenen Sprach-²⁷⁹ und Lebensstilen²⁸⁰ manifestierten und durch die Medien produziert sowie reproduziert wurden.²⁸¹ Diese unterschiedlichen Erfahrungshorizonte werden auch in der Novelle über die Figuren Tulla als Parteigenossin und Paul „zwischen Springer und Dutschke“²⁸² begrifflich gemacht.

Aber auch die geschichtspolitischen Einflüsse werden anhand Tullas und Pauls unterschiedlichen Geschichtsbildern und den damit verbundenen Erinnerungen an historische Ereignisse offenbar. Wie im ersten Abschnitt zur bundesrepublikanischen Erinnerungskultur gezeigt, wurde auf politischer Ebene der Bundesrepublik die seit Ende der 40er Jahre spezifische „Vergangenheitspolitik“ von Integration und Amnestie durch eine Geschichtspolitik ergänzt, die in Konkurrenz mit der DDR

²⁷⁵ Grass: Im Krebsgang, S. 97.

²⁷⁶ Zu den verschiedenen Wegen der Bildungssysteme in Ost- und Westdeutschland nach 1945 siehe den Sammelband Zwischen Restauration und Innovation (hrsg. von Manfred Heinemann).

²⁷⁷ Zu den ideologischen wie pragmatischen Auseinandersetzungen zwischen ost- und westdeutscher Bibliothekspolitik vom Deutschen Büchereiverband zum Deutschen Bibliotheksverband siehe die Beiträge in Ruppelt: Bibliothekspolitik in Ost und West.

²⁷⁸ Vgl. die Beiträge zum Verständnis und tatsächlicher Ausformung von Demokratie und Parlamentarismus in der DDR und Bundesrepublik in Merkel: Demokratie in Ost und West.

²⁷⁹ Zur Sprache in Ost und West vgl. die skurrilen Beispiele in Fingerhut: Fußballberichterstattung in Ost und West.

²⁸⁰ Insbesondere zu Unterschieden bezüglich Status und Rolle der Frau und der Familie vgl. Schneider: Familie und private Lebensführung in West- und Ostdeutschland.

²⁸¹ Vgl. zur gegenseitigen Darstellung von „BRD“ und „DDR“ im Dokumentarfilm Steinle: Vom Feindbild zum Fremdbild. Für die jugendlichen Träume und Sehnsüchte und die gesellschaftspolitische Pädagogik der Jugendfilme auf beiden Seiten siehe König/Wiedemann/Wolf: Zwischen Bluejeans und Blauhemden.

²⁸² Grass: Im Krebsgang, S. 42.

die deutsche Geschichte als identitätsstiftenden, positiven Wertefundus zu besetzen suchte.²⁸³ Geschichte wurde zur wichtigen Ressource im Systemkonflikt um das richtige kulturelle Gedächtnis der jeweiligen Gesellschaft. Begriffe wie „Nation“ und „Revolution“ wurden jeweils nach eigenen Geschichtsvorstellungen, Ereignisse wie die Revolution von 1848 als „Gründungslegenden 1949“²⁸⁴ zu vereinnahmen versucht. Die Vergangenheit des Nationalsozialismus wurde nunmehr systemgerecht gedeutet, wovon die beiden „zentralen Meistererzählungen“²⁸⁵ – im Westen Friedrich Meineckes *Die deutsche Katastrophe* und im Osten Alexander Abuschs *Der Irrweg einer Nation* – bered Ausdruck geben. Geschichte hatte nun die konkrete Funktion „das problematische Erbe zu externalisieren, indem es abgespalten und mit dem Staatsfeind identifiziert wurde“²⁸⁶: Die einfache Gleichung der DDR-Ideologie von NS-Faschismus und BRD-Kapitalismus fand ihre analoge Entsprechung in der Gleichsetzung der Bundesrepublik von DDR- und NS-Diktatur anhand der Totalitarismustheorie. Den Anspruch der Bundesrepublik, die einzige deutsche Demokratie zu sein, hat auch Paul in seiner Schulzeit verinnerlicht, als er aus dem Osten kommend „in Sachen Demokratie und Rechtsstaat eine Menge nachholen“ musste.²⁸⁷

Dabei fanden die Systemgegensätze durch ein systemimmanentes ideologisches Vokabular auch in der Sprache ihre Entsprechung.²⁸⁸ Wie bereits oben gezeigt, ist Tulla durchaus vom Jargon der offiziellen Parteidoktrin des Antifaschismus beeinflusst. Aber auch Paul lässt bisweilen, wenn auch oftmals mit bewusster ironischer Distanz erkennen, wie sehr die offizielle Schlagwörterkultur der DDR- und der bundesrepublikanischen Geschichtspolitik versuchten, die öffentliche Wahrnehmung vom anderen zu bestimmen. Wenn Paul von „Kapitalistischer Kampfpresse“ und „Springers Hetzblätter“ auf der einen Seite und „Mauer- und Stacheldrahtkommunismus“ auf der anderen Seite spricht²⁸⁹, dann zeugen diese Ausdrücke nicht nur von Pauls politischer Resignation, sondern spiegeln auch den politischen Willen wieder, mit Begriffen den öffentlichen Diskurs zu prägen. Die Skepsis gegenüber solch politischen, „von oben“ institutionalisierten Gedächtnissen wird dabei auch von Paul aufgegriffen, als er seine Mutter nach der „Wende“ besucht. Dieser wundert sich, dass das „Lenin-Denkmal“ in der „Gagarinstraße“ noch steht; die „Lenin-Allee“ nun aber in „Hamburger-Allee“ umbenannt und das „Marx-Denkmal“ entfernt ist²⁹⁰: „So ist das mit den Denkmälern. Einige

²⁸³ Zum Kampf um die Deutungshoheit zwischen DDR und BRD, siehe Wolfrum: *Geschichte als Waffe*, S. 56–104; Frevert: *Geschichtsvergessenheit*, S. 151–270; auch Danyel: *Die beiden deutschen Staaten und ihre nationalsozialistische Vergangenheit*; Wolfrum: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik*.

²⁸⁴ Frevert: *Geschichtsvergessenheit*, S. 153. Vgl. zur Kontrovers um „1848“ zudem Roth: *Das trennende Erbe*.

²⁸⁵ Wolfrum: *Geschichte als Waffe*, S. 62.

²⁸⁶ A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 142.

²⁸⁷ Grass: *Im Krebsgang*, S. 19.

²⁸⁸ Zu anglo-amerikanischen und russischen Einflüssen und dem jeweils unterschiedlich wertenden Vokabular siehe die vergleichende Arbeit der Leipziger und der Mannheimer Dudenauflagen seit 1947 (Siegl: *Duden Ost – Duden West*).

²⁸⁹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 21.

²⁹⁰ Vgl. Grass: *Im Krebsgang*, S. 161f.

werden zu früh errichtet und dann, sobald die Periode speziellen Heldentums vorbei ist, abgeräumt.²⁹¹

Die besondere Seite bundesrepublikanischer Geschichtspolitik in Bezug auf die Opfer der Deutschen bei Kriegsende wird zudem über die Figur Paul beschrieben. Steht Tulla für die Tabuisierung von Flucht und Vertreibung bei Kriegsende in der DDR, so reflektiert Paul im Vergleich zur DDR die bundesrepublikanische Erinnerungskultur. Zwar referiert Paul keine historische Ereignisgeschichte, deutet doch aber in seinen Formulierungen eine generelle Atmosphäre der Öffentlichkeit an, die von der zeithistorischen Forschung ähnlich, gleichwohl präziser beschrieben worden ist. So hat beispielweise der Historiker Herf resümiert, dass die in den Besatzungszonen der Siegermächte auf unterschiedliche Weise gestellten Weichen deutscher Nachkriegsentwicklung die Biographien der Deutschen beider deutscher Staaten entlang der großen Geschichte neu organisierten, ohne ihnen die Auseinandersetzung mit der kleinen Geschichte zuzumuten.²⁹² Gab es dabei von beiden geschichtspolitischen Rahmenbedingungen juristische und mentale Entlastungsangebote hinsichtlich der eigenen Verfehlungen im „Dritten Reich“²⁹³, so wurden jedoch auch die leidvollen persönlichen Erfahrungen in der DDR öffentlich vollkommen tabuisiert bzw. in der Bundesrepublik im Verlauf der 50er Jahre an den Rand des politischen Diskurses gedrängt.²⁹⁴ Paul scheint auf jene Diskursdynamiken anzuspüren, wenn am Beispiel der *Wilhelm Gustloff* resigniert festgestellt wird: „Mochte doch keiner was davon hören, hier im Westen nicht und im Osten schon gar nicht. Die *Gustloff* und ihre verfluchte Geschichte waren jahrzehntelang tabu, gesamtdeutsch sozusagen.“²⁹⁵ Individuelle Anstrengungen, die Erfahrungen einem breiteren Publikum zu erschließen, stießen auf keine öffentliche Resonanz, wie im Text am Beispiel des (tatsächlich existierenden) Zeitzeugen Heinz Schön zusammengefasst wird: „In der DDR waren seine Bücher, die im Westen einen Verleger fanden, unerwünscht. Wer seine Berichte gelesen hatte, blieb stumm. Ob hier oder drüben, Schöns Auskünfte waren nicht gefragt.“²⁹⁶ Aber auch anderen Medien der Erinnerung blieb der Eingang in das kulturelle Gedächtnis ihrer Zeit verwehrt, wie der real, in den 50er Jahren gedrehte und in der Novelle zitierte Film *Nacht fiel über Gotenhafen* bezeugt. „Im Osten nicht zur Aufführung freigegeben, lief der Film mit mäßigem Erfolg nur im Westen und ist, wie das Unglücksschiff, vergessen und allenfalls Ablagerung in Archiven.“²⁹⁷ Dabei können die leichten Einschränkungen Pauls in Bezug auf die bundesrepublikanische Behandlung von Flucht und Vertreibung als Andeutungen auf beispielsweise das von Theodor Schieder herausgegebene Dokumentationswerk „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus

²⁹¹ Grass: Im Krebsgang, S. 165.

²⁹² Vgl. Herf: Zweierlei Erinnerung.

²⁹³ Beispielsweise wurde in beiden deutschen Staaten früh auf ein Gesetz zur Amnestierung ehemaliger NS-Anhänger gedrungen, vgl. für die DDR Danyel: Zum Umgang mit der Widerstandstradition und Schuldfrage in der DDR, S. 41f., für die Bundesrepublik Wolfrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik, S. 112f.

²⁹⁴ Vgl. für die DDR Danyel: Der vergangenheitspolitische Diskurs in der SBZ/DDR, S.180f. Für die Bundesrepublik vgl. Beer: Aspekte der politischen Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung in der BRD.

²⁹⁵ Grass: Im Krebsgang, S. 31.

²⁹⁶ Grass: Im Krebsgang, S. 62.

²⁹⁷ Grass: Im Krebsgang, S. 113.

Ost-Mitteleuropa“ verstanden werden. Jedoch auch die in den 50er Jahren erst unter Verschluss gehaltene, später veröffentlichte Herausgabe dieser Dokumentation²⁹⁸ rechtfertigt Pauls Urteil über die bundesrepublikanische Geschichtspolitik „als fände sich kein Platz für ein weiteres Unglück, als dürfte nur jener und nicht dieser Toten gedacht werden.“²⁹⁹ Auch Tulla äußert sich in ähnlicher Weise, dass bei Paul „im Westen se, wenn ieberhaupt von frieher, denn immerzu nur von andere schlimme Sachen, von Auschwitz und so was jeredet“ haben.³⁰⁰ Natürlich reißen die Formulierungen von Paul und Tulla nur bruchstückhaft jene komplexe Geschichte der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur an, wie sie im ersten Teil dieser Arbeit umschrieben worden ist. Dennoch vermitteln sie einen Eindruck von der subjektiven Erfahrung, als von Flucht und Vertreibung Betroffene in der öffentlichen Erinnerungspolitik ausgeschlossen zu sein. Dabei steht Tulla als individuelle Antipodin der DDR-Geschichtspolitik im krassen Gegensatz zu Paul, der den geschichtspolitischen Erinnerungsimperativ der Bundesrepublik bezüglich Auschwitz und den Ächtungskonsens bezüglich der deutschen Leidensgeschichten verinnerlicht hat. Pauls Haltung steht in Analogie zu jenem bereits angeführten, „linken“ bundesrepublikanischen Argumentationsmuster der „Holocaust-Identität“³⁰¹, die in den 80er Jahren aggressiv mit Revanchismusvorwürfen jegliche Thematisierung von deutscher Vertreibung angingen wie beispielsweise Andreas Hillgrubers zwiespältige Gegenüberstellung von „Zweierlei Untergang“.³⁰² Die Möglichkeit, weniger spannungsreich in der Öffentlichkeit über Flucht und Vertreibung zu sprechen, entwickelte sich erst langsam im Zuge der Wiedervereinigung, als sich offensichtlich „Zweierlei Erinnerungen“³⁰³ gegenübergestellt sahen.

3. Konrad Pokriefke – Bundesdeutsche Geschichtspolitik nach der Wiedervereinigung

Der Transformationsprozess des „Vereinigungsschocks“ verlangte nach dem Fall der Mauer von der west-, aber insbesondere der ostdeutschen Gesellschaft grundlegende Veränderungen bzw. Anpassungsleistungen der sozialen, politischen und ökonomischen Strukturen.³⁰⁴ Dabei war dieser Einheitsprozess seit 1990 durch eine doppelte Spaltung der Einstellungslandschaft in der Bevölkerung in Ost und West belastet. Die Menschen in den neuen und alten Bundesländern unterschieden sich nicht nur in ihren politischen Einstellungen und Wertorientierungen, sondern auch tiefgreifend im jeweiligen Geschichtsbewusstsein bzw. den Geschichtsbildern, die über die Jahrzehnte nach dem Zweiten

²⁹⁸ Vgl. Beer: Verschlussache, Raubdruck, autorisierte Fassung.

²⁹⁹ Grass: Im Krebsgang, S. 62.

³⁰⁰ Grass: Im Krebsgang, S. 50.

³⁰¹ Wolfrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik, S. 355.

³⁰² Vgl. bspw. die Debatte zwischen Hillgruber, Habermas u.a. in Augstein: „Historikerstreit“, S. 296f.

³⁰³ So der Titel von Jeffrey Herfs Arbeit über die Erinnerungskulturen in der DDR und Bundesrepublik.

³⁰⁴ Vgl. zu den institutionellen Transformationsprozessen und individuellen Anpassungsleistungen die Beiträge in Schluchter / Quint: Der Vereinigungsschock.

Weltkrieg auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs geschichtspolitisch stimuliert worden waren.³⁰⁵ Die Figuren Paul und Tulla können als Repräsentanten dieser getrennten Bevölkerungen interpretiert werden, für die im Westen der Nationalsozialismus, der Holocaust und die Aufbaujahre der Bundesrepublik und im Osten die Gründungsphase der DDR die dominanten historischen Epochen im Geschichtsbewusstsein darstellten. Über die unterschiedlichen Sozialverfassungen und damit verbundenen politischen, ökonomischen und kulturellen Ausprägungen hatten sich dabei beide Bevölkerungen ab etwa 1970 fundamental als zwei verschiedene Nationen wahrgenommen³⁰⁶, so dass die Selbstkategorisierungen bis in die Gegenwart nachhaltig wirken.³⁰⁷ Aus den Tradierungen der gesellschaftlichen Wertesysteme leiteten sich somit auch zwangsläufig zwei Erinnerungskulturen ab, die nach der „Wende“ in ihren faktischen Inhalten und normativen Bewertungsmaßstäben abgeglichen werden mussten. Zudem stand die Frage nach der historischen Bewertung der DDR an sich im öffentlichen Diskurs, der von Politikern und Geschichtswissenschaftlern, aber auch von Literaten bestimmt war.³⁰⁸ Dabei wurde die Frage „Wer schreibt die DDR-Geschichte?“ nicht nur an vermeintlich objektiven Kompetenzen, sondern vielmehr an persönlichen Biographien und machtpolitischen Interessen entlang diskutiert.³⁰⁹ Zwar gelang der geschichtspolitische Versuch der vom Bundestag eingesetzten Enquete-Kommission zur „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, den öffentlichen wie fachwissenschaftlichen Diskurs mit umfangreichem Material zu DDR-Geschichte zu bereichern. Generell war jedoch die Debatte um die „zweite Diktaturerfahrung“ und „Doppelte Vergangenheitsbewältigung“ eher eine geschichtspolitische als fachwissenschaftliche Machtfrage, die sehr stark von politisch motivierten Schnellschüssen und schrillen Tönen gekennzeichnet war, so dass eine kritische Selbstreflexion und ein Brückenschlag zwischen politischem Handeln und historischer Erkenntnis nur selten gelang.³¹⁰

Das Beispiel um die Schwierigkeiten einer Historisierung der DDR kann für die Schwierigkeiten einer deutschen Selbstvergewisserung nach der Wiedervereinigung und einer unbeholfenen bundesdeutschen Geschichtspolitik angeführt werden, für die auch der junge Konrad Pokriefke in der Grass'schen Novelle *Im Krebsgang* steht. Als Kind in Westdeutschland aufgewachsen und ge-

³⁰⁵ Lutz: Das Geschichtsbewusstsein der Deutschen.

³⁰⁶ Studie von Gebhard Schweigler: National Consciousness in Divided Germany, zitiert in Meulemann: Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland, S.16.

³⁰⁷ Vgl. die empirischen Untersuchungen zu „Kollektiver Identität“ von Brunner/Walz, Kaase/Bauer-Kaase und Schmidt in Sammelband *Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland*, hrsg. von Heiner Meulemann. Interessanterweise deuten die Befragungen darauf hin, dass die „Mauer der Werte“ bröckelt, also Werteorientierungen eher konvergieren, wobei eben die „Mauer der Selbstkategorisierung“, der gegenseitigen Abgrenzung, wächst.

³⁰⁸ Vgl. zum Streit in der deutschen Literatur nach der Wiedervereinigung die Beiträge in Schluchter / Quint: Der Vereinigungsschock, S. 280f. Neben den prominenten ostdeutschen Schriftstellern wie Christa Wolf und Christoph Hein war es insbesondere auch Günter Grass, der sich mit seinem Roman *Ein weites Feld* an der Bewertung der DDR und der Wiedervereinigung beteiligte.

³⁰⁹ Vgl. zur hitzigen Diskussion die Tagungsbeiträge in Eckert / Kowalczuk / Poppe: Wer schreibt die DDR-Geschichte?. Zur

³¹⁰ Zur Bewertung der Debatte um die DDR-Geschichte vgl. Klessmann: Zeitgeschichte in Deutschland nach dem Ende des Ost-West-Konflikts.

schichtsdidaktisch bis zum Überdross mit dem „Auschwitzgerede“³¹¹ erzogen, sieht Konrad sich auf der anderen Seite den Erzählungen von Flucht und Vertreibung seiner ostdeutschen Großmutter gegenüber. Die Novelle suggeriert an verschiedenen Textstellen anhand Pauls nachträglicher Selbstkritik, dass Konrad sich durch die widersprüchlichen Geschichtsbilder zwischen Ost und West in den Gegensätzen zwischen persönlicher (Großmutter-) Erzählung und offiziellem Geschichtsdiskurs verlor.³¹² So verwirren sich beispielsweise bei Konrad NS- und DDR-Jargon: Zwischen „Gemeuchelt vom Juden“ und der Zerschlagung des „Hitler-Faschismus“ liegt gerade ein Konrad’scher Atemzug und keine historische Distanz mehr.³¹³ Die Leerstelle des kulturellen Gedächtnisses zu den Leidenserfahrungen der Vertriebenen, die auch durch die bundesdeutsche Geschichtspolitik nach der Wiedervereinigung nicht zu schließen versucht wurde, wird für Konrad zur Obsession. An dem Ort des Gedächtnisses, an dem früher die NS-Geschichtspolitik Wilhelm Gustloff gedachte und nach Kriegsende die sowjetische Geschichtspolitik alles abbriss, sieht Konrad nun angesichts der fehlenden bundesdeutschen politischen Initiative „Bedarf [...] an gleicher Stelle einen Gedenkstein [für die *Wilhelm Gustloff*] zu errichten“³¹⁴.

Der Text schweigt sich explizit über Konrads Psychologie aus, jedoch sind die gängigen Topoi von „der neuen Unübersichtlichkeit“ (Jürgen Habermas) oder dem „Ende der großen Erzählungen“ (Lyotard) schnell bei der Hand, um als gesamtgesellschaftliches Phänomen Konrads Verhalten zu erklären. Etwas „kleinkalibriger“ gezielt, könnte Konrads Geschichtsfixierung als Konsequenz der Pluralisierung der Geschichtsbilder verstanden werden. Die Nicht-Thematisierung der deutschen Leidensgeschichte beschreibt die Novelle daher als gefährliches Versagen in einer Zeit, in der Geschichte umso wichtiger als Orientierungspunkt wird und eine Generation Konrads Erzählungen von der Vergangenheit aufsaugt „wie ein Schwamm“³¹⁵, weil ihnen das „ungetrübte Feindbild“³¹⁶ abhanden gekommen ist. Das Ende des Ost-West-Konfliktes ließ zwei Gesellschaften sich wiedervereinigen, die ihr erlerntes sprachliches und weltanschauliches „Arsenal“ erst noch abrüsten mussten, um sich gegenseitig zu verstehen. Dementsprechend scheint der Text *Im Krebsgang* darauf hinzuweisen, wie unbeholfen (aber notwendig) erst recht der Umgang mit einer Vergangenheit für eine Gesellschaft ist, für die diese Vergangenheit von Flucht und Vertreibung über Jahrzehnte, wenn überhaupt nur im privaten Familiengedächtnis überdauerte. Symptomatisch für die Blindstellen des öffentlichen Umgangs mit den deutschen Leidensgeschichten lässt der Text die in der Gerichtsverhandlung geladenen ost- und westdeutschen Lehrer dann auch nur die offiziellen geschichtspolitischen Phrasen anbringen: Der ostdeutsche Lehrer zitiert unbeholfen die „antifaschistische Tradition“ seiner Schule,

³¹¹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 195.

³¹² Grass: *Im Krebsgang*, S. 192, 208.

³¹³ Grass: *Im Krebsgang*, S. 171.

³¹⁴ Grass: *Im Krebsgang*, S. 180.

³¹⁵ Grass: *Im Krebsgang*, S. 44.

³¹⁶ Grass: *Im Krebsgang*, S. 104.

der westdeutsche Lehrer flüchtet sich hinter die Formel „Wehret den Anfängen!“³¹⁷. Sie alle stehen Konrads Fixierung auf die deutsche Leidensgeschichte so unbeholfen gegenüber, wie auch nach der Wiedervereinigung die Frage nach einer neuen Verortung der deutschen Geschichte (noch) nicht die Geschichte der Deutschen als Opfer mit einschloss. Wie aufgeregt Erklärungen in der Gerichtsverhandlung von „Gott“ bis „Freud“ angeführt werden, die sich zwischen sozialen bis biologischen Determinismen erstrecken³¹⁸, scheint der Subtext der Novelle einen ganz „normalen deutschen Fall“ zu beschreiben, bei dem der Komplex der deutschen Vergangenheit in der Tabuisierung von deutschen Opfern seinen problematischen Kern findet.

Wie gegenwärtig jedoch auch nach 45 Jahren die Erinnerungen an Flucht und Vertreibung in der inzwischen wiedervereinigten Gesellschaft waren und wie groß der Stellenwert für die eigene Identität immer noch war, belegen die sprunghaft angestiegenen zwei Millionen Anträge von Ostdeutschen, als Vertriebene anerkannt zu werden. Gleichzeitig übertrugen die westdeutschen Vertriebenenverbände ihre Organisationsstrukturen auf Ostdeutschland³¹⁹. Ähnlich wie der Sozialpsychologe Olaf Jensen vermutet auch der Historiker Danyel eine generationsübergreifende Tradierung der tabuisierten Leidensgeschichten, die in einer „Art Bodensatz“³²⁰ die offiziellen Geschichtsbilder überdauerten. Die Novelle *Im Krebsgang* reflektiert diese Übertragung und Revitalisierung bestimmter, weil nun nicht mehr unterdrückter Erfahrungsschichten nicht nur im Verhältnis von Zeitzeugin Tulla und Enkel Konrad. Die Hinweise an diversen Textstellen auf die Vertriebenenentreffen und deren gut organisierten Verbandsstrukturen³²¹ und die vom Markt aufgefangenen und kommerzialisierten Sehnsüchte in „Heimwehfahrten“³²² deutet das Erstarken der Thematisierung von Flucht und Vertreibung in der deutschen Öffentlichkeit an, wie es sich um die Jahrtausendwende mit dem Buch und unter anderem durch das Buch *Im Krebsgang* durchsetzte.

Vor der geschichtspolitischen Folie treten durch die Novelle die Konturen der Mechanismen und Strukturen eines politischen Handlungsfeldes hervor, das die historischen Ereignisse nach ihren jeweiligen politischen Interessen ausgelegt und deren Anspruch auf Deutungshoheit in der Errichtung von Erinnerungsnetzwerken von Orten, Ritualen und Relikten ihren Ausdruck findet. Die geschichtspolitischen Versuche von Seiten des NS-Regimes, der DDR- oder Bundesregierung, ein politisches Gedächtnis zu etablieren, werden dabei durch die subjektive Rezeptionsebene der Figuren Tulla, Paul und Konrad gespiegelt bzw. gebrochen. Denn die offiziellen Memorationsangebote, um sich in eine identitätssichernde Tradition einzugliedern und Herrschaftsansprüche an die Zukunft zu legitimieren, beeinflussen zwar zum Teil erfolgreich die individuellen Erinnerungen, treiben bisweilen aber auch

³¹⁷ Grass: *Im Krebsgang*, S. 188.

³¹⁸ Vom „Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse, einer gescheiterten Ehe und einer gottlosen Welt“ bis hin zu den „von der Großmutter an den Enkel weitergereichten Genen“, vgl. Grass: *Im Krebsgang*, S. 196.

³¹⁹ Danyel: *Der vergangenheitspolitische Diskurs in der SBZ/DDR 1945 – 1989*, S. 181f.

³²⁰ Danyel: a.a.O.; Vgl. auch Jensen: *Geschichte machen*.

³²¹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 167.

³²² Grass: *Im Krebsgang*, S. 205.

obskure Blüten oder fallen auf den fruchtlosen Boden der privaten Erinnerungsdiskurse. Der fiktive Text *Im Krebsgang* gibt somit nicht nur einen Einblick in fundierte historische Sachverhalte, sondern problematisiert darüber hinaus verschiedene offizielle Erinnerungsstrategien bzw. konkurrierende Geschichtspolitik und deren Rezeption.

iii. Geschichte und (Neue) Medien – Orale und totale Medien

Die dritte Folie, vor der die Novelle *Im Krebsgang* gelesen werden kann, verdeutlicht die medientheoretischen Implikationen für Erinnerungskulturen, das heißt die Einflüsse technischer Weiterentwicklungen auf die kollektive Speicherung und Vergegenwärtigung von Vergangenheit. Dabei umschreibt die Medientheorie, oder besser: beschreiben die Medientheorien eine Geschichte der Medien, die stets an mehr oder minder denselben technologischen Weiterentwicklungen entlang führt; ihre Vielseitigkeit ergibt sich zumeist in den Bewertungen der „Fortschritte“ und der Selektivität ihres Gegenstands.³²³ Darüber hinaus betont vor allem die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung die Gedächtnisgeschichte als Mediengeschichte, indem sie medientechnologische, soziopolitische und erinnerungskulturelle Wandlungsprozesse eng miteinander verknüpft.³²⁴ Das „kulturelle Gedächtnis“, wie bereits in Kapitel I.A. betont, zeichnet sich eben durch jene soziale Konstruktivität aus, die in direkter Abhängigkeit zu den jeweiligen zeitspezifischen Medien einer Gesellschaft stehen. Die Übergänge von der Mündlichkeit zur Entwicklung der Schrift, von der Schriftlichkeit zum Druck und über die Fotografie zur ersten Audiovisualisierung und Digitalisierung – diese Medienrevolutionen waren stets wechselseitig, teils Anstoß und teils Folge der Veränderung des kollektiven Erinnerns.³²⁵

Für die Novelle *Im Krebsgang* bedeutet dies erstens, dass das zentrale Problem, welches Jan Assmann in der Übertragung der Erinnerung vom kommunikativen Gedächtnis hin zu einer „konnektiven Struktur gemeinsamen Wissens und Selbstbilds“³²⁶ sieht, auch gleichzeitig als ein Kernkonflikt zwischen den Figuren Tulla, Paul und Konrad, wie die Geschichte der *Wilhelm Gustloff* zu erhalten sei, gelesen werden kann. Wie im vorhergehenden Abschnitt *Geschichte und Gedächtnis* dargestellt, richten sich die Protagonisten jeweils auf ein anderes kollektives Gedächtnis aus. Die Versuche der Speicherung der Erfahrung, das heißt der Überführung der identitätssichernden Erinnerungen vom kommunikativen Gedächtnis Tullas hin zu einer dauerhaften Form der Vergangenheitsvergegenwärtigung, beschreiben somit subtil eine Geschichte der Gedächtnismedien.

³²³ Vgl. Hörisch: Der Sinn und die Sinne – eine Geschichte der Medien, S. 14f.

³²⁴ Vgl. wie in Abschnitt I.A. vorgestellt insbesondere J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 87f. Dazu auch A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 149f.; A. Assmann: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses; Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, S. 123f.

³²⁵ Vgl. A. Assmann: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses.

³²⁶ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 16. Durch die Auslagerung von Erfahrungen, Erinnerungen und Wissen auf einen komplexen Überlieferungsbestand symbolischer Formen kann zeitliche Stabilität gesichert werden.

Zweitens knüpfen die medientheoretischen Reflexionen auch an die oben vorgestellten geschichtspolitischen Implikationen der Novelle an. Die Novelle deutet darauf hin, dass Medien im weiteren Sinne von Mahnmalen und Gedenktagen als auch im engeren Sinne der Massenmedien ein wichtiges geschichtspolitisches Instrumentarium darstellen, über welches die kulturellen Semantiken einer Gesellschaft dominant erzeugt und distribuiert werden können.

1. Tulla Pokriefke – Im Medium der mündlichen Sprache

Mediengeschichtliche Arbeiten nehmen zumeist ihren Anfang in schriftlosen Kulturen, in denen komplexe Erfahrungsbestände und Wissen in der mündlichen Wiederholung präsent gehalten werden.³²⁷ Harry Pross hat für diese Kommunikationsformen den Begriff der „Primärmedien“ geprägt, der eine direkte „Face-to-Face“-Gesprächssituation ohne technische Hilfsmittel beschreibt.³²⁸ Dabei nahmen sich die kritischen Reflexionen des technologischen Fortschritts ebenfalls seit der Erfindung der Schrift durchaus idealisierend dieser Zeit an. Wie bereits Platon in der Schrift die Auslagerung und damit die fatale Loslösung des Sinns vom Autor angelegt sah³²⁹, so hat auch rückblickend der französische Historiker Pierre Nora das „lebendige Gedächtnis“³³⁰ dieser schriftlosen Kulturen polemisch zur einzig wahren Gedächtnisform erhoben. Nora trennt dabei zwischen einem eigentlichen Gedächtnis von gelebter Vergangenheit, die in der bäuerlichen Welt durch eine mündliche Gedächtniskultur bestand, und der Geschichte als „toter Vergangenheit“, bzw. „totes Wissen“, die durch die kritische Reflexion der Historiographiegeschichte die „Entzauberung“, die „Entlegitimierung“, die „Entidentifizierung“ des Gedächtnisses betreibt.³³¹ Tulla kann ganz im Sinne dieses Dualismus’ als unbewusste Verfechterin des „lebendigen Gedächtnis“ verstanden werden, die Noras Kritik der „Aufzeichnungswut“³³² entsprechend mit den Formen des externalisierten Gedächtnisses nichts (mehr) anzufangen weiß. Das „archivarische Gedächtnis“ des Fotoalbums der Familie Pokriefke geht im Wortsinne mit der *Wilhelm Gustloff* unter.³³³ Übrig bleibt (im Sinne Noras) Tullas „Gedächtnis erster Hand“³³⁴, welches durch die ständige Wiederholung der „Endlosgeschichte“³³⁵ in ihrer Mündlichkeit am Leben erhalten bleibt. Allein die mündliche Erzählung vergegenwärtigt für Tulla Erinnerung, Geschichte und damit Identität.

³²⁷ Vgl. Abschnitt I.A. bei J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis.

³²⁸ Pross: Medienforschung.

³²⁹ Vgl. Platons Schriftkritik als erste Medienkritik in Hörisch: Der Sinn und die Sinne, S. 56.

³³⁰ Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, S. 14..

³³¹ Übrig bleibt ein „archivarisches Gedächtnis“, das die Erinnerung übernimmt. Dies aber schafft ein „Gedächtnis zweiter Hand“, das wahre Identität nicht mehr zulässt. Jeder wird nun „zum Historiker seiner selbst“. Es gibt nur noch „Privatgedächtnisse“ und einen „künstlichen“ „Erinnerungszwang“. Ironischerweise gebiert die „Atomisierung des allgemeinen Gedächtnisses“ eine „Diskontinuität“, die wiederum ein Bedürfnis nach „Nähe“ und „Annäherung“, das heißt nach Authentizität und kollektivem Gedächtnis produziert. Die „Ära der Identität“ ist jedoch „endgültig abgeschlossen“. Vgl. Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, insbesondere S. 11–31.

³³² Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, S. 24.

³³³ Grass: *Im Krebsgang*, S. 109.

³³⁴ Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, S. 15.

³³⁵ Grass: *Im Krebsgang*, S. 133.

Walter Benjamin wiederum hat in seinem Essay *Der Erzähler* das Paradigma des Mündlichen dem Bereich des Handwerks zugeordnet:

Die Erzählung, wie sie im Kreis des Handwerks [...] lange gedeiht, ist selbst eine gleichsam handwerkliche Form der Mitteilung. Sie legt es nicht darauf an das pure ‚an sich‘ der Sache zu überliefern wie eine Information oder ein Rapport. Sie senkt sich in die Sache in das Leben des Berichtenden ein, um sie wieder aus ihm hervorzuholen. So haftet an der Erzählung die Spur des Erzählenden wie die Spur der Töpferhand an der Tonschale.³³⁶

Somit wird für Benjamin die Erzählung ein Medium für eine mündliche Gedächtniskultur, die darauf vertraut, dass durch die soziale Kontinuität, die Weitergabe der Erfahrung „von Mund zu Mund“, seine Aktualität garantiert bleibt. Erst durch die Ablösung des Handwerks durch die Manufaktur und später die maschinelle (Buch)Fertigung wird die mündliche Gedächtniskultur verdrängt und die Schrift das vorherrschende Gedächtnismedium.³³⁷ Dieser Gedanke der lebendige Erinnerung in einer mündlichen Gedächtniskultur, der sich auch bei Pierre Nora und des „an der Scholle wurzelnden Gedächtnis“³³⁸ der bäuerlichen Welt wiederfindet, lässt sich ebenso in zahlreichen Textstellen der Novelle über die Handwerker(!)-Familie Pokriefke nachweisen.³³⁹

Auf die unreflektierte Skepsis Tullas gegenüber politisch verordneten Gedächtnismedien ist bereits im Abschnitt *Geschichte und Politik* eingegangen worden. An dieser Stelle kann nun Tullas intuitive Renitenz gegenüber der staatlichen Geschichtspolitik durch die medientheoretischen Ausführungen vervollständigt werden. Von der Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll sind Medien des kollektiven Gedächtnisses einerseits im Sinne von „konstruierten Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen“ systematisch nach ihrer materiellen Dimension aufgeschlüsselt worden, den Potentialen, und andererseits ihrer sozialen Dimension, den Funktionalisierungen.³⁴⁰ Dabei ist die materielle Dimension geprägt durch die „Kommunikationsmittel zur Externalisierung gedächtnisrelevanter Informationen“, die „Medientechnologien zur Verbreitung und Tradierung von Gedächtnisinhalten“ und die „kulturellen Objektivationen als konkrete Gedächtnisangebote“ selber. Die soziale Dimension beschreibt hingegen sowohl die produktionsseitige als auch die rezeptionsseitige Funktionalisierung und Institutionalisierung von Gedächtnismedien.³⁴¹ Für eine derartige Systematik sensibilisiert die Novelle anhand des zentralen Beispiels eines Gedächtnismediums, dem Gedenkstein für Wilhelm Gustloff. Von der materiellen Dimension ist der Gedenkstein einfach zu fassen, die kulturelle Objektivation ist die Urne Gustloffs, die durch das Speicherinstrument der (In)Schrift im gemeißelten (Medientechnologie) Gedenkstein symbolhaft die Vergangenheit präsent hält. Interessanterweise unter-

³³⁶ Benjamin: *Der Erzähler*, S. 232

³³⁷ Vgl. Benjamin: *Der Erzähler*, S. 234.

³³⁸ Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, S.26.

³³⁹ Hier sind vor allem die Grass'schen Selbstzitate auf die *Hundejahre* zu berücksichtigen, vgl. Grass: *Im Krebsgang*, insbesondere S. 12; generell auch S. 18, 65, 87.

³⁴⁰ Erll: *Medium des kollektiven Gedächtnisses*, S. 19.

³⁴¹ Erll: *Medium des kollektiven Gedächtnisses*, S. 14f.

scheidet sich nun die geschichtspolitische produktionsseitige Institutionalisierung erheblich von der rezeptionsseitigen Funktionalisierung Tullas. Was die politische Praxis des NS-Regimes noch für gedenkwürdig als Ehrenhain für Wilhelm Gustloff in Schwerin etablierte, wechselte das DDR-Regime gegen die eigenen Gedächtnisträger aus. Für Tulla jedoch bleibt der (abgerissene) NS-Gedenkstein für Wilhelm Gustloff ihr persönlicher Erinnerungsort an das Schiff der *Wilhelm Gustloff*. Denn, obgleich Geschichtspolitik, wie oben beschrieben, sich nicht zuletzt in Gedächtnisträgern wie Denkmälern manifestiert³⁴², repräsentiert Tulla ein kommunikatives Gedächtnis, welches sich fern der geschichtspolitischen Intention ganz im Sinne Jan Assmanns durch die „rituelle Vergewärtigung der Vergangenheit“³⁴³ aktualisiert und in der mündlichen Wiederholung vital hält. Wo also andere Gedächtnismedien wie der Gedenkstein um die Vergangenheitsrepräsentation und damit deren Deutung konkurrieren, dort bewahrt Tulla die mündliche Sprache als (fast) einzig relevantes Medium ihres kommunikativen Generationengedächtnisses.

Darüber hinaus wird in der Novelle auch am Rande die eigentliche technologische Medienentwicklung und deren Implikationen auf geschichtspolitische und erinnerungskulturelle Veränderungen reflektiert. Anhand der Figur Tulla werden insbesondere die Verbreitung von Massenkommunikationsmitteln und deren Penetrationskraft für die NS-Propaganda gespiegelt. Das Monopol auf die Massenmedien insbesondere des Rundfunks garantierte der NS-Propaganda eine ungestörte Deutungshoheit, die aus Mythen und Alltagsgeschichten eine Realität der „nationalsozialistischen Bewegung“ erschuf.³⁴⁴ In diesem Sinne sensibilisiert Grass' Novelle für die faktenschaffende Macht der Medien: Millionen Volksempfänger stellten eine größtmögliche Verbreitung der „feigen Mordtat“ des „jüdischen Meuchelmörders“³⁴⁵ sicher. Erst die Reichweite der Massenmedien ermöglichen es, die Ermordung Wilhelm Gustloffs als das wirkungsmächtige Ereignis innerhalb des ideologischen Deutungszusammenhangs der NS-Ideologie zu etablieren. Zudem dekonstruiert die Novelle parallel die faktenschaffende Medienmacht: Die Propagandaberichte über das Begräbnis Wilhelm Gustloffs beschreiben trauernde Massen; in Wochenschaufilmen hingegen „grüßen nur wenige Zivilpersonen den Sarg mit erhobener Hand“³⁴⁶. Die Novelle unterstreicht dadurch die Bedeutung der Medientechnologien und deren Mechanismen der medialen Konstruktion von Realität.

³⁴² Vgl. Aleida Assmann: *Erinnerungsräume*, S. 298f. Insbesondere zur geschichtspolitischen Instrumentalisierung vgl. Reichel: *Politik mit der Erinnerung*, S. 31f.

³⁴³ J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 37.

³⁴⁴ Zur Funktion und Bedeutung der Medien im NS-Regime vgl. die Beiträge in Herrmann: *Formative Ästhetik im Nationalsozialismus*.

³⁴⁵ Grass: *Im Krebsgang*, S. 35.

³⁴⁶ Grass: *Im Krebsgang*, S. 69.

2. Paul Pokriefke – Zwischen schriftlichen und audiovisuellen Medien

Medientechnologisch wird in der Folge durch die Figur des Ich-Erzählers Paul die nächste Generation an Speicher- wie Gedächtnismedien skizziert. Ist zwar auch Tulla an einer Überführung ihrer Geschichte in eine dauerhafte Form der Tradierung interessiert, so ist es doch erst Paul, der als Journalist und Schriftsteller für das Zeitalter der Schriftkultur und für Tulla als ihr „Hoffnungsträger“³⁴⁷ für die dauerhafte Bewahrung ihrer Erlebnisse steht. War Tulla also noch Verfechterin der „Primärmedien“, steht Paul im Sinne von Pross' Terminologie für die Entwicklung der „Sekundärmedien“, die zumindest auf der Produktionsseite bereits technologisch fortgeschrittene Apparaturen für die Erstellung der Kommunikationsmittel benötigt.³⁴⁸ Die Schwierigkeiten, die sich vom Übergang der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit ergeben, werden dabei in einigen Schreibreflexionen Pauls selbst geäußert, die an verschiedene literaturtheoretische Überlegungen anknüpfen.³⁴⁹ Neben dem Problem der „Autorintention“ und der Frage „als wer man denn schreibt“³⁵⁰, steht vor allem der Zweifel zwischen Autor und Leser über die „zerdehnte Kommunikation“ des Textes einen mehr oder minder eindeutigen Sinn vermitteln zu können³⁵¹. Grundsätzlich beschäftigt Paul an diversen Stellen der geläufige „Unsaybarkeitstopos“, für einmalige Erfahrungen (Tullas) keine adäquate Sprache finden zu können. Die Kluft zwischen Wahrnehmung und Kommunikation scheint typischerweise für Erzählungen von grausamen Geschehnissen stets als unüberbrückbar³⁵², so dass auch Paul auf Anraten des „Alten“ darauf verzichtet das „tausendmalige Sterben [...] in Worte zu fassen, [...] einen maritimen Totentanz aufzuführen.“³⁵³. Mit dem Willen, dennoch über die Ereignisse des Untergangs schreiben zu wollen, wendet sich Paul daher der nächsten Generation an Medien, den audio-visuellen Medien der Photographie, der Schallplatte und des Films, zu. Aus Pauls Zweifeln über die Abbildbarkeit des Schreckens in der Sprache heraus wird somit in der Novelle für den revolutionären Schritt sensibilisiert, der zunächst durch die Erfindung der Fotografie ausgelöst wurde. Denn zum ersten Mal in der Geschichte der Medien schien man durch die technologische Weiterentwicklung der Speichermedien die Realität „wirklich“ wiedergeben zu können. Klassiker der Medientheoretiker wie Siegfried Krauer haben eben dieses fürs 19. Jahrhundert neue Abbildungsverhältnis euphorisch als „Errettung

³⁴⁷ Grass: Im Krebsgang, S. 100.

³⁴⁸ Insbesondere sind dies eben der Buchdruck und die Photographie, vgl. Pross: Medienforschung.

³⁴⁹ Vgl. zu den Stichworten „Autorintention“, „Reflexivität“, „Fokalisierung“, „Intertextualität“ die einschlägigen Eintragungen in Nünning: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie.

³⁵⁰ Grass: Im Krebsgang, S. 93.

³⁵¹ Vgl. Grass: Im Krebsgang, S. 30.

³⁵² Dies ist vor allem ein typisches Merkmal für die meisten Erzählungen und Berichte vom Holocaust. Wo Zeitzeugen die Redewendungen vom „Unbeschreiblichen“ bemühen, versuchen sich Schriftsteller wie Jorge Semprun oder Imre Kertesz der Anonymität der Zahlen durch Einzelschicksale und in der Beschreibungssprache durch Metaphern zu erwehren. Vgl. Young: Beschreiben des Holocaust.

³⁵³ Grass: Im Krebsgang, S. 139. Zudem sei angemerkt, dass die Novelle ja eben diese Bedenken durch die Zeitzeugen-Berichte Tullas ausspielt, indem Tulla durch ihre Schilderungen einen Eindruck vom Schiffsuntergang vermittelt. Zwar brechen diese auch stets mit einem „Da hab ech kaine Töne fier...“ ab, bleiben doch aber stets als Kontrapunkt der Unmittelbarkeit gegenüber der versuchten Erzähldistanz Pauls dem Leser eindrücklich zurück.

der äußeren Wirklichkeit“ beschrieben.³⁵⁴ In dieser Hoffnung, so scheint es, wendet sich auch Paul den Fotografien der Todesopfer des Untergangs zu, um eben ein genaueres Bild von der Vergangenheit zu erhalten.³⁵⁵ Jedoch lassen auch die Fotos von Matrosen, Marinehelferinnen und Säuglingen an Bord der *Gustloff* keinen Zugang hinter die Oberfläche der Photos zu. Die Vergangenheit, in Momentaufnahmen eingefangen, hält auch keine eindeutige Geschichte bereit. Ebenfalls unbefriedigt beschäftigt sich Paul mit dem Medium Film: Das „echte“ *Wochenschau*-Material oder fiktive Filme wie *Nacht fiel über Gotenhafen* helfen ihm nicht weiter bzw. bestärken in ihm die Enttäuschung, dass „die Handlung immer nach der selben Masche abläuft“³⁵⁶.

Vielmehr leitet sich aus Pauls Skepsis gegenüber den Augenzeugenberichten Tullas und einer staatlicher Gedächtnispolitik³⁵⁷ konsequent auch ein ausgeprägter Argwohn gegenüber den Medien im weiteren Sinne als Medien des Gedächtnisses und den Medien im engeren Sinne der Massenmedien ab. Dabei bedient Pauls Einstellung gegenüber der Vielzahl an Medien ein typisches Argumentationsmuster der Medienkritik. Bereits Walter Benjamin und Theodor Adorno kritisierten eine medial geprägte Kultur(-industrie), die schablonenartig das Wahre zur Ware verdinglicht und die einmalige Aura des Kunstwerks „im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ vernichtet.³⁵⁸ Die Novelle deutet anhand Pauls Vorsicht, von einer Vergangenheit nur noch unter der Modulation „So wird, so kann es gewesen sein. So ungefähr ist es gewesen“³⁵⁹ zu erzählen, die Ambivalenz der vergangenheitsvergegenwärtigenden Medien an. Nur in der Metapher des paradoxen „querläufigen Krebsgangs“³⁶⁰, also der reflexiven, zeit- und raumsprunghaften und widersprüchlichen Verwobenheit der Erzählung, drückt sich eine scheinbar legitime Annäherung an die Vergangenheit aus.³⁶¹ Denn ob Text, Photo oder Film – Medien sind nie neutrale Gedächtnisträger. Was sie zu enkodieren scheinen – Wirklichkeiten oder Vergangenheiten – konstruieren sie vielmals selbst. Die Schulbuchweisheit der Medientheorie „The medium is the message“ von Marshall McLuhan verweist auf die tiefenstrukturelle Botschaft, die beispielsweise den auf Sinne fokussierenden, audiovisuellen Medien im Gegensatz zu den eher auf den Sinn gerichteten Printmedien innewohnt.³⁶² In diesem Sinne umreißen die Formulierungen Pauls eine Idee von der Konstruktivität der Vergangenheit aus der Gegenwart heraus, die durch Medien sowohl gestaltet als auch vermittelt wird. Damit stellt die Figur Paul den Kulminationspunkt dar, in welchem das Wechselverhältnis von gedächtnistheoretischen, geschichtspolitischen und medientheoretischen Faktoren auf die Erinnerungskultur reflektiert wird.

³⁵⁴ Zu Kracauers *Theorie des Films* vgl. Hörisch: *Der Sinn und die Sinne*, S. 102f.

³⁵⁵ Grass: *Im Krebsgang*, S. 125f.

³⁵⁶ Grass: *Im Krebsgang*, S. 113

³⁵⁷ Siehe die vorhergehenden Abschnitte *Geschichte und Gedächtnis* und *Geschichte und Politik*.

³⁵⁸ Zu Adornos *Kritik der Aufklärung* und Benjamins *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* vgl. Hörisch: *Der Sinn und die Sinne*, S. 137f.

³⁵⁹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 101.

³⁶⁰ Grass: *Im Krebsgang*, S. 18.

³⁶¹ Vgl. Grass: *Im Krebsgang*, S. 8, 18, 30, 88.

³⁶² So sieht Jochen Hörisch den krassesten Gegensatz zwischen „Medien des Sinns“ und „Medien der Sinne“ (vgl. Hörisch: *Der Sinn und die Sinne*).

Kommunikatives, politisches oder kulturelles Gedächtnis sind einige der Rahmen des sozialen Bezugs auf die Vergangenheit, innerhalb derer verschiedenste Akteure gemeinschaftlich gedächtnisrelevante Bedeutungen produzieren und rezipieren, wobei unterschiedliche Medien konstitutive wie konstruktive Funktionen übernehmen.

3. Konrad Pokriefke – Die mediale Totalität des Internets

Sowohl die Geschichte der Medien als auch die Geschichte der Medienkritik, die in der Novelle angelegt ist, gipfelt schließlich in der Figur Konrad. Hatte Nietzsche die Flut des historischen Wissens noch als katastrophalen Dammbbruch beschrieben³⁶³, dominieren im Zeitalter des Internets die positiven Wassermetaphern: man „surft“ zum Spaß oder „navigiert“ wie auf hoher See im Internet.³⁶⁴ Die Novelle *Im Krebsgang* spiegelt nicht nur diesen neuen Sprachgebrauch mit Formulierungen Pauls „Info aus dem Internet gefischt“³⁶⁵ oder „jemand schwamm im Internet“³⁶⁶ wider. Die Novelle gibt dadurch auch Hinweise auf die aktuelle und damit bis dato letzte Stufe der Speicherkapazität des kulturellen Gedächtnisses, wobei aus der Erzählperspektive Pauls das oben beschriebene Medienmisstrauen seine Fortsetzung findet. Die neuen technischen Entwicklungen der digitalisierten Datenspeichermedien, insbesondere das Internet, haben die alten Medien, wie das Buch oder die Fotografie, abgelöst bzw. komplett vereinnahmt. Die neue Generation an „Tertiärmedien“ – wie Pross sie nennt – benötigt selbst für den alltäglich-schlichten Medienkonsum sowohl auf Produzenten- als auch auf Rezipientenseite hoch-technologischen Einsatz.³⁶⁷ Der Höhepunkt der medialen Speicher- wie Funktionskapazität ist dabei unumstritten das Internet, das sowohl Schrift, Ton und Bilder speichert als auch als universales interaktives Kommunikationsmittel fungieren kann.

Diese Kapazität voll ausschöpfend richtet sich Konrads Bestreben auf die Etablierung des Untergangs der *Gustloff* im politischen Gedächtnis. Ob Gedenkreden (Texte), Fahnen und Schiffskarten (Symbole), Porträtaufnahmen der historischen Personen (Fotografien), einschlägige NS-Lieder (Ton) oder Propagandafilmausschnitte (Film) – Konrad vereinigt eine Kollektion unterschiedlichster Medien, um im Internet unter der Adresse www.blutzeuge.de der Erinnerung an die historische Verketzung der Ereignisse von Wilhelm Gustloff zur *Wilhelm Gustloff* ein Forum zu geben und politische Konsequenzen zu fordern.³⁶⁸ Anhand Pauls Reflexionen und Konrads Ambitionen wird in der Novelle die ganze Ambivalenz des Internets nachgezeichnet: Auf der einen Seite die positive Wirkung eines Mediums, das in demokratischer Weise „gegensätzliche Bewertungen“³⁶⁹ nebeneinander bestehen lässt. Auf der anderen Seite die willkürliche Konsequenz des „alles wiederkäuende[n] Inter-

³⁶³ Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie, S. 27f.

³⁶⁴ Vgl. Erll: Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 7.

³⁶⁵ Grass: Im Krebsgang, S. 25.

³⁶⁶ Grass: Im Krebsgang, S. 32.

³⁶⁷ Vgl. Pross: Medienforschung.

³⁶⁸ Vgl. Grass: Im Krebsgang, S. 35f., 62f., 119f., 134f., 148f., 157f.

³⁶⁹ Grass: Im Krebsgang, S. 28.

net[s]“³⁷⁰, das in einer Anhäufung von Daten und Zahlen, den „weltweit vagabundierende Informationen“³⁷¹, eine unüberschaubare Informationsflut generiert. Zwar nutzt auch Paul das Internet als Fundus der authentischen Quellen für seine historische Darstellung des Falls Gustloff. Jedoch verweist eben Pauls Gebrauch der Informationsbeschaffung („wie ich es mir aus dem Internet geholt habe“³⁷²) auf die Gefahr, dass das interaktive Internet von einer anonymen Masse an Nutzern als Speichermedium gebraucht wird, während die Stichhaltigkeit der Informationen nicht nachvollziehbar und die Zusammenstellung der Daten willkürlich wird. Auf diese Ambivalenz ist auch von Gedächtnistheoretikern wie Aleida Assmann hingewiesen worden: Die enorme Erweiterung der Speicherkapazität durch das Internet steht zum einen im inversen Verhältnis zur Stabilität der Datenträger³⁷³, zum anderen reproduziert das Internet die „Sehnsucht des Informationszeitalters [...] auf unbeschränkten Zugang und direkten Zugriff auf Daten“³⁷⁴. Das Internet ermöglicht die interaktive Vernetzung von jedem mit jedem, so dass nicht nur die Anzahl der Empfänger sprunghaft ansteigt (wie noch bei der Medienrevolution des Buchdrucks), sondern auch die Anzahl der Sender. Da alle Beteiligten jederzeit alles „up-“ und „downloaden“ können, ist die Gesamtstruktur des Internets äußerst unzuverlässig und unbeständig. Im Grunde ist das Internet als Gedächtnis dadurch „ein Speicher Gedächtnis ohne Speicher [...] , ein virtuelles zeitloses Gefüge [...], das] zwangsläufig amorph und ohne klare Konturen bleibt.“³⁷⁵

Vor diesem Hintergrund können auch diverse Textpassagen in der Novelle als tiefgreifende Medienskepsis gegenüber dem Internet verstanden werden. Der Ich-Erzähler Paul beschreibt die virtuelle Welt seines Sohnes als Datensammlung, dessen Zeitstruktur in unendlich viele zeitlose Momente aufgelöst zu sein scheint. Verschiedene Textstellen scheinen die Vergangenheit durch das Internet gegenwärtig sein und weiterleben zu lassen: „Als wäre der Mord von Davos gestern geschehen“, „Als seien die Zeitungen gestern noch druckfrisch gewesen“, „als wäre erst neuerdings...“³⁷⁶. Virtuell wird im Netz Wilhelm Gustloff „der deutsche Gruß ‚entboten‘“ und Gedenktage des Untergangs der *Gustloff* „gefeiert“³⁷⁷. Dadurch beschreibt die Novelle Konrads Website als „kollektiven Ausbruch ins Cyberspace“³⁷⁸ und damit als Fluchtraum einer öffentlich tabuisierten Vergangenheit, die einen Paralleldiskurs zur offiziellen Diskussion betreibt, um „das verdrängte Schiff“ wenigstens ins „diffuse Weltbewusstsein“³⁷⁹ des Internets zu rücken. Erst dort finden Stimmen der Zeitzeugen und subjektiven Geschichtsschreiber wie Heinz Schön Gehör und ein Forum mit enormer Breiten-

³⁷⁰ Grass: Im Krebsgang, S. 71.

³⁷¹ Grass: Im Krebsgang, S. 8.

³⁷² Grass: Im Krebsgang, S. 13.

³⁷³ Die Übertragung von materiellen auf elektronische Datenträger, vom Buch auf die Diskette zur CD usw., bedeutet zudem eine problematische Technisierung der Datenträger, weil die beschleunigte Innovation der Lesegeräte die jeweils alten „unlesbar“ macht. Vgl. A. Assmann: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses, S. 55f.

³⁷⁴ A. Assmann: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses, S. 56.

³⁷⁵ A. Assmann: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses, S. 56.

³⁷⁶ Alle Zitate Grass: Im Krebsgang, S. 63f.

³⁷⁷ Grass: Im Krebsgang, S. 35 bzw. S. 146.

³⁷⁸ Grass: Im Krebsgang, S. 204.

³⁷⁹ Grass: Im Krebsgang, S. 134.

wirkung.³⁸⁰ Erst dort kann Konrad nach frustrierender Erfahrung beim Kameradschaftsabend in Schwerin seine wirkungsmächtige Historie pflegen, denn gleichgültig, ob ihm seine reale Umwelt zuhört: „Schließlich stand ihm jederzeit das Internet offen.“³⁸¹ Die virtuelle Welt des Internets wird für Konrad zwischen Authentizität und Konstruktion, Ernst und Spiel, zur „globalen Spielwiese“³⁸², auf der er als „Cyberspace-Turner“³⁸³ seine historischen Kapriolen schlagen kann. Dabei wirkt die im Internet konstruierte Welt zurück auf die Realität und seine Forderung nach dem „seit langem überfälligen Diskurs“³⁸⁴ kippt schließlich in einen obskuren, pseudohistorisch legitimierten Antisemitismus und endet im Mord an seinem Chat-Partner Wolfgang.

Aus dieser Perspektive scheint der Erzähler Paul das Verhalten Konrads aus einer Mischung von Generationenkonflikt, geschichtspolitischer Desorientierung³⁸⁵ und Kritik am Medium des Internets herleiten zu wollen. „Die im Internet mögliche Freizügigkeit der totalen Kommunikation“³⁸⁶ begründet die Freiräume, in denen der „Hassstrudel“ ungehindert in alten Mustern der revanchistischen Aggression und des Antisemitismus treiben kann. „Wie viel hat sich gestaut, vermehrt sich täglich, drängt zur Tat“³⁸⁷, fragt schockiert der Ich-Erzähler Paul und spannt damit den Bogen von der Medienkritik zum politischen Subtext der Novelle. Denn die Darstellungen der „Zündelsite“³⁸⁸ und des Unglückes, das begann „als Konny den Computer geschenkt bekam“³⁸⁹, scheint direkt auf Pauls Plädoyer für die Enttabuisierung der deutschen Leidensgeschichte bei Kriegsende zuzulaufen. Somit wird durch Pauls Sarkasmus über das „Internet, dem gepriesenen Ort letztmöglicher Kommunikation“³⁹⁰ und durch seinen Zynismus über das medial geprägte Geschichtsbewusstsein, dass nur noch in TV-Quizsendungen gebraucht werde³⁹¹, noch einmal die Grundweisheit der Medientheorie bestätigt: „The Medium is the message“. Medien sind nie neutral, sondern präfigurieren stets deren Inhalte. Pauls resignierter Ausruf im Schlusssatz der Novelle „Das hört nie auf“³⁹² scheint an eine bessere Medienkompetenz und eine aufklärerische Enttabuisierung des Themas „Flucht und Vertreibung“ im kommunikativen Gedächtnis der deutschen Öffentlichkeit zu appellieren.

Zwischenfazit

Der Text *Im Krebsgang* sensibilisiert für drei spezifische Einflussfaktoren auf die Dynamiken und Diskurse der deutschen Erinnerungskultur. Auf die komplexe Frage nach dem gesellschaftlichen

³⁸⁰ Grass: *Im Krebsgang*, S. 62.

³⁸¹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 84.

³⁸² Grass: *Im Krebsgang*, S. 133.

³⁸³ Grass: *Im Krebsgang*, S. 88.

³⁸⁴ Grass: *Im Krebsgang*, S. 149.

³⁸⁵ Vgl. für diese Argumente die Abschnitte *Geschichte und Gedächtnis* und *Geschichte und Politik*.

³⁸⁶ Grass: *Im Krebsgang*, S. 149.

³⁸⁷ Grass: *Im Krebsgang*, S. 216.

³⁸⁸ Grass: *Im Krebsgang*, S. 63.

³⁸⁹ Grass: *Im Krebsgang*, S. 68.

³⁹⁰ Grass: *Im Krebsgang*, S. 133.

³⁹¹ Vgl. Grass: *Im Krebsgang*, S. 37.

³⁹² Grass: *Im Krebsgang*, S. 216.

Umgang mit der deutschen Vergangenheit, hier insbesondere der Geschichte um Flucht und Vertreibung, deutet der Text als Indikator drei Erklärungsansätze an: Die verschiedenen Generationenerfahrungen, die unterschiedlichen Gesellschaftssysteme (und deren erlebte Geschichtspolitik) und die sich weiterentwickelnden Medientechnologien. Dabei vermengen sich die drei Analyseebenen in der Familienbiographie der Pokriefkes, so dass der Konflikt bzw. das Unverständnis zwischen Tulla (Zeitzeugin, DDR-Bürgerin, mündliche Erzählung) und Paul (Nachkriegsgeneration, BRD-sozialisiert, Schriftkultur) und Konrad (Enkelgeneration, Kind der Wiedervereinigung, multimediale Internet-Generation) verschiedenste Dimensionen einer deutschen Erinnerungskultur problematisiert.

Durch die Figuren Tulla, Paul und Konrad werden medientechnologische, soziopolitische und erinnerungskulturelle Wandlungsprozesse gespiegelt, die durch die literarische Form der Novelle für kulturwissenschaftliche Einsichten sensibilisieren, dass „Medien und ihre Benutzer kollektives Gedächtnis [erzeugen und perspektivieren]. Aber sie tun dies immer in ganz spezifischen kulturellen und historischen Kontexten.“³⁹³ Diese figurale Ebene der Novelle ist das Sprungbrett, über welches die metadiskursiven Kommentare, insbesondere die Dialoge zwischen Paul und „dem Alten“, die außertextuelle Öffentlichkeit des deutschen Diskurses über Flucht und Vertreibung, aufgerollt werden. Dabei lassen sich, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, die Textpassagen des „Alten“ als Alter Ego Günter Grass begreifen, der durch den Gegenstand der Novelle das eigentlich wertvollste Medium des Gedächtnisses angelegt sieht, um letztlich in seinem realen gesellschaftlichen Kontext die Erinnerung an Flucht und Vertreibung im kulturellen Gedächtnis der deutschen Erinnerungskultur wiederzubeleben und zu bewahren.

b. Im Krebsgang als Faktor

Ob vor einer gedächtnistheoretischen, einer geschichtspolitischen oder einer medientheoretischen Folie – die Novelle *Im Krebsgang* findet durch die Thematisierung von Generationengedächtnissen, geschichtspolitischen Systemkonflikten und neuen medialen Kommunikationsformen zu ihrem eigentlichen, über den Text hinausweisenden Kern: den Dynamiken und Einflussfaktoren auf den öffentlichen Umgang mit der Geschichte von Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Reichsgebieten.

Der Text erzählt auf einer schmalen Grenze zwischen historischer Geschichtsschreibung und fiktiver Geschichtsschreibung nicht nur von einer deutschen Vergangenheit, er thematisiert gleichzeitig auch den Umgang mit dieser Vergangenheit und sich selbst wiederum als ein diese Vergangenheit behandelnder Text. Wie bereits dargestellt liegt über den zwei Erzählebenen, zum einen der historischen Figurentrias Wilhelm Gustloff/Alexander Marinenko/David Frankfurter und zum anderen der fiktiven Familiengeneration Tulla/Paul/Konrad, stets noch eine dritte: die den Erzählstrang

³⁹³ Erll: Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 19.

reflektierende Dialogebene zwischen dem Ich-Erzähler Paul und dem „Alten“, dem „Auftragsgeber“, der naheliegender als Alter Ego Günter Grass' identifiziert werden kann. In der Figur des „Alten“ wird regelmäßig zu Kapitelbeginn ein mahnender Bedenkenträger eingeführt, der im fiktiven Streitgespräch mit dem Ich-Erzähler Paul nicht nur die Schwierigkeiten und Abgründe der Aufgabe über den Untergang der *Wilhelm Gustloff* zu schreiben reflektiert, sondern sich selbst wiederholt anklagt, zu diesem Komplex nichts geschrieben zu haben. Es sei sein „Versäumnis, bedauerlich, mehr noch: sein Versagen“ nicht selbst das Thema geschrieben zu haben, obwohl es eigentlich „seine Sache“ gewesen sei; aber er habe „Mitte der Sechziger Jahre die Vergangenheit sattgehabt“³⁹⁴. Obwohl es die „Aufgabe seiner Generation gewesen [sei], dem Elend der ostpreußischen Flüchtlinge Ausdruck zu geben.“³⁹⁵ Er habe sich vielleicht „leergeschrieben“³⁹⁶. „Niemals, sagt er [Der ‚Alte‘], hätte man so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das gemiedene Thema den Rechtsgestrickten überlassen dürfen. Dieses Versäumnis sei bodenlos...“³⁹⁷.

Durch diesen narrativen Kunstgriff werden die historische Darstellung und die intratextuelle Handlung an einen realen Kontext angeschlossen.³⁹⁸ „Der Alte“ thematisiert explizit die Versäumnisse und generiert genau durch diese Reflexionen im performativen Sinne ein eigentliches Gedächtnis, welches Historie und Umgang mit derselben in Form des faktischen Buches wieder in den öffentlichen Diskurs der Gegenwart einbringt. Die narrative Ebenenstruktur des Textes gibt die Richtung vor: Von der fiktiven Erzählebene des Grass'schen Figurenfundus in Verwicklung mit dem historischen Kontext, zur meta-narrativen Ebene der Reflexion zwischen Figur und quasi-realer Person, um im außertextuellen Kontext den Diskurs über die Vergangenheit mitzuprägen. Durch die beschriebenen Passagen zeichnet sich der literarische Anspruch des Textes ab, durch die diffuse Grenzverwischung zwischen Fakt und Fiktion von einer Vergangenheit bis zur Gegenwart dieser Vergangenheit zu erzählen, um die Zukunft dieser Vergangenheit mitzubestimmen.

Dieser selbstreflexive, im Text angelegte Anspruch (*Im Krebsgang* als Gedächtnisträger und diskursiver Faktor) soll im Folgenden anhand der Rezeption im öffentlichen Diskurs in seiner Wirkungsmacht überprüft werden, um ihn in die grundlegenden Veränderungstendenzen der bundesdeutschen Erinnerungskultur einordnen zu können. Somit wird aufgezeigt, an welche Opferdiskurse aus den 50er Jahren die Diskussion um die Novelle anknüpfte und wie öffentlichkeitswirksam die Novelle damit eine Reihe von Publikationen und Darstellungen über „Flucht und Vertreibung“ nach ih-

³⁹⁴ Alle Zitate Grass: *Im Krebsgang*, S. 77.

³⁹⁵ Grass: *Im Krebsgang*, S. 99.

³⁹⁶ Grass: *Im Krebsgang*, S. 30.

³⁹⁷ Grass: *Im Krebsgang*, S. 99.

³⁹⁸ Grass' fingierte Passivität und künstliche Distanz verdeutlicht der Text, indem der „Alte“ stets nachfragt, was aus „seiner Tulla“ denn geworden sei, wie sie sich verändert habe, als ob die Figuren eine Eigendynamik gewonnen hätten, die sie in einer realen nicht-fiktiven Welt sich hätte weiterentwickeln lassen (Vgl. Grass: *Im Krebsgang*, S. 55).

rer Herausgabe anstieß. Dieser „kleine Diskurs“ konkret um die Novelle kann dann im darauffolgenden dritten Kapitel in die größeren Dynamiken der deutschen Erinnerungskultur eingeordnet werden.

i. „Befreiender Tabubruch“³⁹⁹ – Rezeption und Zirkulation der Novelle *Im Krebsgang*

Noch 1996 äußerte sich Günter Grass: „Wahrscheinlich müsste ich misstrauisch werden, wenn ein Buch von mir, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, ganz und gar angenommen würde.“⁴⁰⁰ Dieser Fall scheint mit dem Erscheinen der Novelle *Im Krebsgang* eingetreten zu sein. Mit enormer öffentlicher Aufmerksamkeit wurde das Buch am Tag seiner Veröffentlichung am 4.2.2006 von Grass' einstigem Lieblingsfeind Marcel Reich-Ranicki in seiner Debütsendung *Solo* lobend vorgestellt und auf der Titelseite des *Spiegel* vom 4.2.2002 wurde „Der neue Grass: die verdrängte Tragödie des Flüchtlingsschiffes Wilhelm Gustloff“ verkündet. Damit hatten zwei mächtige Medieninstanzen bereits eine Richtung vorgegeben, die von allen folgenden Kommentatoren beibehalten wurde. Bereits am darauffolgenden Tag titelte am 5.2.2006 *Die Welt*: „Neues Grass-Buch löst Debatte um Vertriebene aus“⁴⁰¹ und erhob das Werk bereits vorab zum „mutmaßlichen Bestseller [...] dem Buch des Jahres, [...] das ein geschichtliches Tabu bricht“⁴⁰². Kirsten Prinz hat für die eigentliche Rezeption des Buches nach dessen Erscheinen vor allem zwei bemerkenswerte Muster festgestellt⁴⁰³: Zum einen ist die (vom Autor Günter Grass angelegte) fiktionale Erzählinstanz von Paul und dem „Alten“ durchgehend in Günter Grass persönlich umgewandelt worden. Die Novelle wurde also stets als direkter Diskursbeitrag des realen Schriftstellers Günter Grass verstanden. Zum anderen wurde die Novelle stets als Kritik an der „Achtundsechziger“-Generation und der Notwendigkeit des öffentlichen Sprechens über die deutschen Opfer interpretiert. Gleichwohl Kirsten Prinz diese Auslegungen nur anhand zweier Zeitschriftenartikel belegt, sind diese Tendenzen auch bei anderen Rezensionen feststellbar. Grundsätzlich konzentrierten sich die journalistischen Texte auf die Bedeutung der Novelle für die deutsche Erinnerungskultur und stilisieren Grass zum Tabubrecher. Nicht nur die konservativen Feuilletons der *Welt* oder der *FAZ* feierten „den besten Grass seit Jahren“⁴⁰⁴, der „endlich die Erinnerungen der vertriebenen Deutschen in ein anderes Licht“⁴⁰⁵ stelle. Auch Rezensenten „linker“ Tages- und Wochenzeitungen wie der *taz* oder des *Freitag* bescheinigten Grass eine „Historische Novelle“⁴⁰⁶, die „das Bild der historischen Wahrheit um ein ausgeblendetes Bild komplettiert“⁴⁰⁷ habe. Die *Frankfurter Rundschau* gab unumwunden zu, es sei ein Fehler gewesen, „die Erinnerung an den Untergang

³⁹⁹ Kuchemann: Aufzeichnungen eines Einsiedlerkrebses, in: FAZ, 5.2.2002.

⁴⁰⁰ Grass: „Der Osten gehört dem Westen an“, in: Freitag, 4.10.1996, S. 3.

⁴⁰¹ Werner: Grass-Buch löst Debatte um Vertriebene aus, in: Die Welt, 5.2.2002.

⁴⁰² Ebd.

⁴⁰³ Prinz: Günter Grass Im Krebsgang und das Feuilleton, S. 190f.

⁴⁰⁴ Schneider: Der beste Grass seit Jahren, in: Die Welt, 5.5.2002.

⁴⁰⁵ Spiegel: Das mußte aufschreiben!, in: FAZ, Literatur, 9.2.2002.

⁴⁰⁶ Knippfals: Im Krebsgang, in: taz, 20.2.2002.

⁴⁰⁷ Arend: Kraft durch Wahrheit, in: Freitag, 8.2.2002.

der *Wilhelm Gustloff* den Rechten zu überlassen.⁴⁰⁸ Bezeichnenderweise stand (wie bei allen anderen Grass'schen Büchern vorher⁴⁰⁹) in fast allen Rezensionen nicht die stilistische, ästhetische Kritik an der Novelle im Vordergrund.⁴¹⁰ Zwar störten sich einige Kritiker an den bisweilen zu pädagogisch empfundenen Konstruktionen wie Konrads Wohnort Mölln oder der Ermordung des Philosemiten Wolfgang Stremplin⁴¹¹. Überwiegend wurde jedoch das „Ende einer seit der ‚68er‘-Zäsur andauernden Political Correctness“⁴¹² konstatiert, die durch Grass' „überraschenden Coup“⁴¹³ einen neuen Umgang mit der Erinnerung an die deutschen Leiden angestoßen habe.

Das durch die Kritikerbank positive Medienecho stand im Gleichklang mit den Verkaufszahlen des Buches. Die Novelle war bereits in der ersten Woche ausverkauft und innerhalb des ersten Monats wurden knapp 400.000 Exemplare veräußert. Die Erstauflage von 50.000 wurde vom Steidl-Verlag innerhalb nur eines Quartals auf 500.000 Exemplare in der dritten Auflage gesteigert. Die Novelle stand wochenlang auf den vordersten Plätzen der *Spiegel*-Bestesellerliste für Belletristik. Auf die außerordentlichen Verkaufszahlen folgten stets ausverkaufte Lesungen von Günter Grass, bei denen er in ausgewählten Groß- und Kleinstädten sein Buch präsentierte.⁴¹⁴ Darüber hinaus wurde nach Verlagsangaben die Novelle schnell zum „Klassiker“ der Schulbuchlektüre – Pressemappen wurden in „noch nie da gewesener Schnelligkeit“ angefordert und die Novelle auf die Lehrpläne insbesondere in Ostdeutschland gesetzt.⁴¹⁵ Zudem wurde Grass zum wichtigen Interviewpartner, der in diversen Publikationen – ob in Literaturfachzeitschriften wie *Literaturen*, Tageszeitungen wie der *Welt* oder Polit- und Gesellschaftsmagazinen wie *Geo*⁴¹⁶ – als Fachkundiger zum neuen Umgang mit der verspäteten Thematisierung von Flucht und Vertreibung befragt wurde. Das Interesse an Grass, seiner Novelle und dem Thema Flucht und Vertreibung hielt sich über Monate – ja bereits nach nur einem Jahr war Grass' Novelle bereits fester Ausgangspunkt jeglicher Reflexionen über den inzwischen sogenannten „neuen Opferdiskurs“⁴¹⁷. Günter Grass wurde von verschiedenen Diskursteilnehmern als einer, wenn nicht der entscheidende Faktor genannt, der dem Thema „Flucht und Vertreibung“ in der bundesdeutschen Öffentlichkeit zum Durchbruch verholfen habe.⁴¹⁸ Insbesondere für diverse Geschichtswissenschaftler schien Grass' Novelle einen wichtigen Meilenstein zu markieren. In zwei Sammelbänden von geschichtswissenschaftlichen Beiträgen zur neuen Opferdiskussion sahen

⁴⁰⁸ Mailer: Grass. Im Krebsgang, in: Frankfurter Rundschau, 5.2.2002.

⁴⁰⁹ Vgl. zur Rezeption der Romane *Die Blechtrommel* und insbesondere *Ein weites Feld*. Grass' Schriften wurden stets politisch und selten ästhetisch gelesen und hinterfragt. (Vgl. Meier: Krieg im Feuilleton, S. 319f.)

⁴¹⁰ Exemplarisch Franzen: Der alte Mann und sein Meer, *Die Zeit*, Literatur 07/2002. Für eine literaturwissenschaftliche Diskussion der literarisch-ästhetischen Qualitäten von *Im Krebsgang* siehe Corbin: Engagement und neue Distanz bei Günter Grass, S.86f.

⁴¹¹ Vgl. Hage: Das tausendmalige Sterben, in: *Der Spiegel*, 6 / 2002; oder Arend: Kraft durch Wahrheit, in: Freitag, 8.2.2002.

⁴¹² Noack: Die Deutschen als Opfer, in: *Spiegel Spezial*, 2 / 2002.

⁴¹³ Augstein: Rückwärts krebse, um voranzukommen, in: *Der Spiegel*, 6 / 2002.

⁴¹⁴ Alle Angaben zum Verkauf der Novelle nach telefonischer Auskunft des Steidl-Verlags.

⁴¹⁵ Angabe des Steidl-Verlags (Claudia Glenewinkel) auf telefonische Nachfrage.

⁴¹⁶ Vgl. *Literaturen*, Mai 2002; *Welt*, 12.1.2003; *Geo*, November 2003.

⁴¹⁷ Dücker: Die Selbsthilfegruppe, in: *Berliner Zeitung*, 19.1.2003.

⁴¹⁸ Vgl. beispielsweise die zitierten Artikel in *Die Welt*, *Berliner Zeitung* und im *Spiegel*.

Historiker Grass' Novelle als „neue Perspektive“, die „die Deutschen auch als Opfer des Weltkrieges [...] zum öffentlichen Thema“ gemacht⁴¹⁹, und die einen „kollektiven Erinnerungstau zu lösen begonnen“ habe.⁴²⁰

Welche Faktoren können für die Wirkung der Novelle benannt werden? Ein wichtiger Erfolgsfaktor konkret für die enorme öffentliche Resonanz der Novelle kann anhand der medialen Mechanismen der Aufmerksamkeitssteuerung festgemacht werden. Günter Grass gilt in der Bundesrepublik als einer der großen („linken“) Intellektuellen – als „Praeceptor Germaniae“ (*Süddeutsche Zeitung*) und „linkes Gewissen der Nation“⁴²¹. Die literarischen Erfolge der *Blechtrommel*, sein politisches Engagement als SPD-Wahlkämpfer, seine kritischen Stellungnahmen zur Wiedervereinigung und nicht zuletzt die Verleihung des Literaturnobelpreises haben ihn zu einer festen Größe der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit werden lassen. Dass ein neues Buch von einer solchen Autorität des öffentlichen Diskurses mit besonderem Interesse aufgenommen wurde, entspricht der öffentlichen Kultur der Bundesrepublik.⁴²² Ebenso haben prominente Persönlichkeiten wie Marcel Reich-Ranicki, Rudolf Augstein oder Ralph Giordano mit ihren Rezensionen die öffentliche Aufmerksamkeit noch stärker auf die Novelle konzentriert. Die Verlagspolitik des Steidl-Verlag, das Buch an die entsprechenden Persönlichkeiten (mit links-intellektuellem und/oder jüdischem Hintergrund) zu schicken und den Veröffentlichungstermin mit dem ersten Sendetermin von Reich-Ranickis Literatursendung *Solo* zu verbinden, hat ihrerseits sicherlich bewusst auf die Bedenken spekuliert⁴²³, wie sie dann auch geäußert wurden: Es habe in der Schuldfrage „ein Vorher gegeben“ und man solle nicht die eigentlichen Ursachen für die Vertreibungen vergessen⁴²⁴: Günter Grass eigene Stellungnahmen und Rechtfertigungen zu den Rezensionen und Bedenken wiederum gaben der Debatte weitere Diskussionspunkte:

Literatur hat die Aufgabe, das Schreckliche des Krieges darzustellen. Ich schreibe, um den Opfern, die kein Gehör finden, eine Stimme zu geben. [...] Ich wollte vor allem das Thema Vertreibung den Rechten bei uns aus den Händen nehmen, die es für sich instrumentalisieren.⁴²⁵

Gerade das öffentliche Schweigen zu deutschen Opfern war ein Versäumnis, weil sich mehr und mehr die Neofaschisten dieser Geschichten bemächtigt haben.⁴²⁶

Anhand dieser wechselseitigen Bezugnahme wird deutlich, wie stark die Debatte um die Novelle, aber auch daran anschließend um den generellen Umgang mit den Deutschen als Opfern, eine von

⁴¹⁹ So Lothar Kettenacker im Vorwort zu „Ein Volk von Opfern?“, S. 10.

⁴²⁰ So K. Erik Franzen in seinem Beitrag „In der neuen Mitte der Erinnerung“ in der Sonderausgabe der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft siehe Danyel/Ther: Flucht und Vertreibung in europäischer Perspektive, S. 45f.

⁴²¹ Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller, S. 22.

⁴²² Zur historischen Funktion und Rolle des „Intellektuellen“ seit 1945 in der Bundesrepublik in öffentlichen Interventionen durch Reden, Offenen Briefe, Manifeste u.ä. zur „Vergangenheitsbewältigung“ und Debatten um Wiederaufrüstung, Atomrüstung, Notstandsgesetzgebung usw. vgl. Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller.

⁴²³ Im Steidl-Verlag bestreitet man eine konkrete Strategie mit dem Buch gefahren zu sein, gleichwohl man sich der „bombastischen Resonanz“ sicher gewesen sei.

⁴²⁴ So Ralph Giordano in unmittelbarer Reaktion auf das Erscheinen der Novelle, in: Die Welt, 9.2.2002.

⁴²⁵ Grass: „Kein Anlass für irgendwelche Denkmäler“, in: Die Welt, 12.1.2003.

⁴²⁶ Grass: Falsche Folklore und erfundene Volkstänze, in: Literaturen, Mai 2002, S. 22.

den Medien zum großen Teil selbst getragene bzw. provozierte Diskussion gewesen ist.⁴²⁷ Die journalistischen Texte und prominenten Diskursteilnehmer schufen den öffentlichen Raum, in dem die Novelle von einer breiten Leserschaft wahrgenommen wurde. Die Novelle und ihr Thema „Flucht und Vertreibung“ erhielt unter anderem ihre Wirkungsmacht erst durch die sich selbst verstärkende Zirkulation in den Medien.

Ein weiterer wichtiger Aufmerksamkeitsgrund der öffentlichen Diskussion ist zur Person Günter Grass anzumerken. Gerade weil er seit seiner „Gruppe 47“-Mitgliedschaft und seiner SPD-Unterstützung als „linker“ Intellektueller wahrgenommen wurde, der noch 1990 die Wiedervereinigung aufgrund der „Auschwitz“-Schuld in Frage gestellt hatte, war seine Hinwendung zu bis dato als rechts-populistisch angesehenen Themen wie „Flucht und Vertreibung“ ein absolutes Novum. Der so wahrgenommene Frontenwechsel des als „links“ angesehenen Schriftstellers war dementsprechend einer, wenn nicht der wichtigste Faktor, warum das Thema „Flucht und Vertreibung“ aus einer neuen Perspektive betrachtet wurde.⁴²⁸ Günter Grass, als Persönlichkeit jeglichen Revanchismus unverdächtig, wurde somit zur Generallegitimation stilisiert, die es erlaube, über die Deutschen als Opfer nachzudenken. Diverse Kommentatoren wie Rudolf Augstein bemerkten vorzugsweise, dass es ein Buch sei, „wie es wohl nur wenige von ihm [Grass] erwartet haben“⁴²⁹. Der eigentliche aufsehenserregende Tabubruch war damit nicht das Sprechen über die Deutschen als Opfer an sich, sondern die Tatsache, dass der „linke Volksaufklärer“⁴³⁰ Grass sich der ehemals rechts-populistischen Themen annahm. Bezeichnenderweise bezogen Zeitungen wie *Die Welt*, die sich noch zur Verleihung des Literaturnobelpreises an Günter Grass abwertend geäußert hatten, Stellung für die neue Novelle. Vergleichbar mit ähnlichen Grenzüberschreitungen von Botho Strauß oder Martin Walser⁴³¹, wurde Günter Grass jedoch nicht der rechtsradikalen Relativierung der NS-Verbrechen bezichtigt.⁴³²

Vielmehr lässt sich über die Rezeption der Novelle zusammenfassend sagen, dass die Novelle schnell jenen Status im öffentlichen Diskurs erlangte, den Jan Assmann mit dem Begriff des „kanonischen Textes“⁴³³ bezeichnet. Jan und Aleida Assmann haben, wie in Kapitel I.A beschrieben, darauf hingewiesen, wie insbesondere das externe Speichermedium der Schrift eine unüberschaubare expansive Sinnfülle produziert. Aleida Assmanns Unterscheidung zwischen „Funktions-“ und „Speicher-

⁴²⁷ Ähnliche Mechanismen der medialen Aufmerksamkeits- und öffentlichen Skandalsteuerung lassen sich auch bei anderen Geschichtsdebatten wie der „Goldhagen-Debatte“ oder der „Walser-Bubis-Debatte“ nachzeichnen (Vgl. Meier: Krieg im Feuilleton).

⁴²⁸ So ist nach Verlagsangaben dies der bestimmende Grund gewesen, warum sich die Novelle im Ausland, insbesondere in England hervorragend verkaufte.

⁴²⁹ Augstein: Rückwärts krebren, um voranzukommen, in: *Der Spiegel*, 6 / 2002.

⁴³⁰ Arend: Kraft durch Wahrheit, in: *Freitag*, 8.2.2002.

⁴³¹ Hier wäre vor allem die Diskussion um Botho Strauß' *Anschwellenden Bocksgesang* und Martin Walsers *Ein springender Brunnen* zu nennen (Vgl. Meier: Krieg im Feuilleton).

⁴³² Der Unterschied scheint gerade darin zu liegen, dass Grass eben nicht wie beispielsweise Walser in seinem Erinnerungsroman die Verabsolutierung der persönlichen Erinnerung propagiert, sondern vielmehr für eine Pluralisierung der Erinnerungen und eine differenzierte Darstellung verschiedenster kollektiver Gedächtnisformen und -medien eintrat, wie sie in den Abschnitten zur Novelle dargestellt sind.

⁴³³ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 93.

gedächtnis“⁴³⁴ kann daher als ein diskursiver Mechanismus für die Durchsetzung von Grass' Novelle bestimmt werden. Bei der Formierung und Produktion dessen, was erinnert werden soll, sind diverse Medienangebote, aber auch intellektuelle Autoritäten wie Institutionen maßgeblich beteiligt. Diese privilegierten Interpreten verhelfen Texten jenen Status im Sinne des Kanons zu erlangen, die als nicht fortgeschriebenen Texte des Kanons einer Gesellschaft „die normativen und formativen Werte einer Gesellschaft, die ‚Wahrheit‘“⁴³⁵ verkörpern. In diesem Sinne, so könnte Grass' Wirkungsmacht erklärt werden, ist die Novelle durch den Status des Autors und durch die mediale Inszenierung der Debatte zu einem Teil jenes „Funktionsgedächtnisses“ der deutschen Erinnerungskultur geworden, das die Erinnerung an die Opfer neben dem dominanten „Tätergedächtnis“ etablierte.

ii. „Das Thema war lange reif“⁴³⁶ – Der Wiederbelebung des Diskurses um „Die Deutschen als Opfer“

1997 stellte der Germanist und Schriftsteller W.G. Sebald in Zürich erstmals seine Thesen zum Thema *Luftkrieg und Literatur* vor und löste damit eine Debatte um die Bombenkriegserfahrung der deutschen Zivilbevölkerung zwischen 1942 und 1945 aus, die wie er meinte, „nie wirklich in Worte gefasst und von den Betroffenen weder untereinander geteilt noch an die später Geborenen weitergegeben worden“⁴³⁷ sei. Eine ähnlich angelegte These wurde von Wolfgang Benz in Bezug auf die Literatur der Fronterlebnisse und Kriegsheimkehrer formuliert.⁴³⁸ Und auch Günter Grass konstatierte im Rahmen eines Vortrags in Litauen im Jahr 2000, wie „merkwürdig und beunruhigend“ es anmute, „wie spät und zögerlich an die Leiden erinnert wird, die während des Krieges den Deutschen zugefügt wurden. [...] Selbst in der deutschen Nachkriegsliteratur fand die Erinnerung an die vielen Toten der Bombennächte und Massenflucht nur wenig Raum“⁴³⁹. Nachdem im Jahr 1999 die ARD und das ZDF zwei Dokumentationen zu „Flucht und Vertreibung“ ausgestrahlt hatten, wurde Grass' Novelle als erste „literarische Reaktion“ auf die Sebald-Debatte gewertet, die das Tabu bräche und die Prognose der FAZ widerlege, dass die „Beteiligten und Betroffenen stumm abtreten“ würden.⁴⁴⁰

Diese scharf pointierten und medial weit verbreiteten Thesen des Tabubruchs⁴⁴¹ nehmen sich vor dem Hintergrund einer historischen Betrachtung der deutschen Erinnerungskultur als zumindest

⁴³⁴ A. Assmann: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis, S. 182f.; vgl. A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 130f.

⁴³⁵ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 94. (Normativ im Sinne „Was sollen wir tun bzw. nicht vergessen?“, formativ im Sinne „Wer sind wir?“)

⁴³⁶ Grass: „Das Thema war reif“, in: *Geo*, November 2004, S. 136.

⁴³⁷ Sebald: *Luftkrieg und Literatur*, S. 6.

⁴³⁸ „Die deutsche Nachkriegsliteratur hat nach Borchert und abgesehen von Ausnahmen wie Theodor Pliviers Stalingrad-Epos das Thema Kriegerlebnis und sein Ende, die Heimkehr der Soldaten nicht behandelt“ (Benz: *Schwierigkeiten in der Heimkehr*, S. 18.).

⁴³⁹ Grass: „Ich erinnere mich...“, S. 29.

⁴⁴⁰ So Volker Hage in: *Das tausendmalige Sterben*, in: *Der Spiegel*, 6 / 2002.

⁴⁴¹ In diese Reihe der deutschen Opfererfahrungen gehört neben „Bombenkrieg“ und „Vertreibung“ ebenfalls der Erfahrungskomplex der Vergewaltigungen und Misshandlungen deutscher Frauen bei Kriegsende. Diese Diskussion

stark verallgemeinernd aus. Wie im ersten Kapitel dieser Arbeit über die bundesrepublikanische Erinnerungskultur gezeigt worden ist, bestanden insbesondere in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der privaten Sphäre der Familie durchaus das Bedürfnis über Fronterlebnisse, den „Bombenkrieg“ und die Schicksale der Vertreibung zu sprechen.⁴⁴² Die Erzählungen vom Verlust zählten zu den „machtvollen integrativen Mythen der Fünfziger Jahre“⁴⁴³. Dabei überlagerten, wie oben beschrieben, in den Familiengedächtnissen oftmals die eigenen Leidenserfahrungen die Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung für die Verbrechen in der NS-Zeit.⁴⁴⁴ Die Argumentationsmuster der Leugnung, Relativierung und „Schlussstrich“-Einforderung waren in der alltäglichen Kommunikation stark verbreitet und wurden teilweise im öffentlichen Diskurs von Politikern bedient und wirkten somit verstärkend zurück.⁴⁴⁵

Insbesondere die wahrgenommenen Opfererfahrungen der Vertreibungen waren in der Nachkriegszeit bis in die späten 50er Jahre auch im öffentlichen Diskurs nachhaltig präsent.⁴⁴⁶ Allein die weit reichenden materiellen, gesellschaftlichen und kulturellen Konflikte der Integrationsleistung von mehr als 12 Millionen von Flucht und Vertreibung Betroffenen prägten den lokalen Alltag sowie die öffentlichen Vergangenheitsdiskurse. Die Regierung Adenauers reagierte mit der Einrichtung des Vertriebenenministeriums (1949 – 1969), dem Lastenausgleichsgesetz, dem Bundesvertriebenengesetz (1953) und den Bestimmungen zur Staatsbürgerschaft der Vertriebenen (1955) auf die Herausforderung des Heimatverlusts und schuf damit ein Ensemble an Identitätsstützen des Opferdiskurses. Zudem unterstützten und unterhielten die organisierten Interessenvertretungen der von Flucht und Vertreibung Betroffenen die diskursive Aufmerksamkeit.⁴⁴⁷ Auch die einzige Flüchtlingspartei der Bundesrepublik „Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE)“ schaffte es bei den Bundestagswahlen 1953 in den Bundestag und stand damit für die gesellschaftliche Präsenz und Bedeutung der Vertreibungen. Von staatlicher Seite gefördert, versuchten ebenfalls ab den 50er Jahren dokumentarisch-wissenschaftliche Großprojekte, die Deutschen (auch) als Opfer in die Geschichtsbücher einzuschreiben. Die komplizierte Geschichte der Herausgabe der neunbändigen „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ (1953 bis 1961) von Theodor Schieder, wie auch die vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte herausgegebene fünfbandige Dokumentation der Kriegsschäden, umreißt die wechselhafte politische Unterstützung

wurde maßgeblich durch die Herausgabe des dokumentarisch-literarischen Tagebuchs der Anonyma *Eine Frau in Berlin* angestoßen.

⁴⁴² Vgl. Moeller: War Stories.

⁴⁴³ Ebd., S. 32.

⁴⁴⁴ Vgl. Enzensberger: Europa in Trümmern, S. 34.

⁴⁴⁵ Vgl. die politischen Reden von beispielsweise Konrad Adenauer über die „Gewissenserforschung“, in Wolgast: Die unmittelbare Nachkriegszeit.

⁴⁴⁶ Vgl. Beer: Aspekte der politischen Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung in der Bundesrepublik Deutschland (1949–1989).

⁴⁴⁷ Aus dem „Zentralverband der vertriebenen Deutschen“ (ZvD) und dem „Verband der Landsmannschaften“ (VdL) ging dann 1957 der „Bund der Vertriebenen“ (BdV) hervor. Vgl. Franzen: Sudetendeutsche Tage als Gedenkstätten!?

und erinnerungskulturellen Veränderungen ab den späten 50er Jahren.⁴⁴⁸ Den erinnerungspolitischen Statusverlust der Opfererfahrungen verdeutlichten auch literarische Schriften, die sich mit den unverarbeiteten Kriegserlebnissen der Deutschen auseinandersetzen. Kurt Ledigs Roman *Vergeltung* von 1956 als eine eindringliche Schilderung einer Bombennacht in einer deutschen Großstadt oder Siegfried Lenz Roman *Heimatmuseum* von 1976 als nachdrückliche Problematisierung der Spätfolgen der Vertreibung und des Verlusts der alten Heimat kamen erinnerungskulturell zu spät (oder eben zu früh). Beide Werke konnten nur kurz die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit für sich gewinnen. Anstatt als kanonische Zeugnisse der Leidenserfahrung in den aktiven Funktionsteil des kulturellen Gedächtnisses einzugehen, wurden sie wie so viele andere literarische und biographische Schilderungen im Speichergedächtnis der deutschen Erinnerungskultur archiviert und nahezu vergessen.⁴⁴⁹ Ganze Sammlungen an Literatur zur Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten geben darüber Auskunft, wie sich die diskursiv ausgeschlossenen Erinnerungen in nicht salonfähigen Erinnerungsnischen organisierten.⁴⁵⁰ Literatur über Vertreibung wurde eine Literatur von Vertriebenen für Vertriebene.⁴⁵¹

Die Versuche, das offizielle Geschichtsbild durch die Geschichte der Deutschen als Opfer zu ergänzen bzw. im Diskurs um die „Kollektivschuld“ individuelle Verantwortung zu relativieren, mussten spätestens ab den 60er Jahren in ihrer Wirksamkeit als marginal betrachtet werden.⁴⁵² Der Fokus des offiziellen Diskurses um die nationalsozialistische Vergangenheit hatte sich in der Bundesrepublik mit unterschiedlicher Stärke, aber doch konsequent auf den Holocaust auszurichten begonnen (vgl. Kapitel I dieser Arbeit). Insbesondere mit der Nachkriegsgeneration der „Achtundsechziger“ wurde die erinnerungspolitische Neujustierung auf die Verbrechen der NS-Zeit auch „von unten“ mit familiärer Erinnerungsarbeit unterstützt. Politische Richtungswechsel wie Willy Brandts neue Ostpolitik entzogen paradoxerweise den Themen „Flucht und Vertreibung“ weiteren öffentlichen Erinnerungsraum. Spätestens in den 60er Jahren wurde somit das Fundament einer deutschen Erinnerungskultur gelegt, welche „Auschwitz“ als „Basiserzählung“⁴⁵³ der Bundesrepublik verinnerlichte. Wie im ersten Kapitel gezeigt, setzte sich trotz (oder aufgrund) der hitzigen Debatten der 80er Jahre der Erinnerungsimperativ von Weizsäcker im öffentlichen Diskurs durch, der sich auf ein stetes Erinnern der nationalsozialistischen Verbrechen verpflichtete.⁴⁵⁴ Vor diesem Hintergrund ist Aleida Assmanns Bezeichnung des „Tätergedächtnisses“⁴⁵⁵ als konstituierenden Fixpunkt der deut-

⁴⁴⁸ Vgl. Beer: Aspekte der politischen Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung in der Bundesrepublik.

⁴⁴⁹ Zur Unterscheidung vgl. A. Assmann: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis, S. 182f.; A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 130f.

⁴⁵⁰ Das von Keil herausgegebene Kompendium an Literatur ist finanziert durch den Bund der Vertriebenen.

⁴⁵¹ Vgl. Jolles: Zur Soziologie der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge.

⁴⁵² Beer: Aspekte der politischen Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung in der Bundesrepublik.

⁴⁵³ Herz/Schwab-Trapp: Umkämpfte Vergangenheit, S. 14.

⁴⁵⁴ Interessanterweise nahm auch Von Weizsäcker in Bezug auf den „Heimatverlust“ Stellung, aber eben nicht in der Linienführung der alten sozialliberalen oder konservativen Rhetoriken entsprechend, sondern auch in diesem Thema „das Verständigungsgebot“ alten Rechtstreitigkeiten überzuordnen, Vgl. Weizsäcker: Von Deutschland aus, S. 25f.

⁴⁵⁵ A. Assmann: Geschichtsvergessenheit, S. 46.

schen Erinnerungskultur begründet. Aus der Dominanz des Holocausts für den Diskurs um die nationalsozialistische Vergangenheit lässt sich auch der so wahrgenommene „Tabubruch“ herleiten, den, wie oben beschrieben, verschiedene Diskursteilnehmer in Grass' Novelle angelegt sahen und der die Rezeption größtenteils bestimmte.

Als Folge des wahrgenommenen Tabubruchs und als Ausdruck dieser Revitalisierung des deutschen Opfergedächtnisses können diverse Publikationen genannt werden, die den Diskurs um die Deutschen als Opfer erst richtig entfachten.⁴⁵⁶ Die Diskussion, ob sich die Deutschen vom Täter- zum Opfervolk reinwaschen – die deutsche Debatte seit der unmittelbaren Nachkriegszeit – bekam durch die Grass' folgenden Publikationen eine Eigendynamik, der Grass selber nicht mehr vorstand⁴⁵⁷, obgleich die Publikationen stets explizit an die Novelle als Auslöser anknüpften. Gleichwohl der Diskurs um das Buch in eine generelle, größere Veränderung der deutschen Erinnerungskultur eingeordnet werden muss (siehe im folgenden Kapitel III), so scheint doch Grass der Eisbrecher gewesen zu sein, in dessen Kielwasser sich die Massenmedien (mit ihren kommerziellen Interessen) freischwimmen konnten. Nur zwei Monate nach Grass' Novelle erschien das viel diskutierte Buch *Der Brand* von Jörg Friedrich, der fortan im Opferdiskurs mit Erlebnissen des Bombenkriegs sekundierte.⁴⁵⁸ Neben den Tageszeitungs- und Zeitschriftenrezensionen wurden in den folgenden Monaten (bis zur Gegenwart) diverse Sonderreihen von beispielsweise *Spiegel* oder *Geo* veröffentlicht, die sich bildereich und mal mehr, mal weniger die größeren Zusammenhänge darstellend der „Tabu-Themen“ „Flucht und Vertreibung“ oder „Bombenkrieg“ annahmen.⁴⁵⁹ Bezeichnenderweise gebrauchten *Spiegel*, *Stern* und *Geo* alle das selbe Photo (drei Frauen mit ihren Kindern und einigen Koffern vor einer brennenden Häuserruine) für ihre Titelstorys. In den Jahresrückblicken 2002 verschiedener Tageszeitungen wurde der neue Opferdiskurs letztlich etabliert, indem er durch die Medien selbst benannt wurde: „Deutschland entdeckt seine Leiden und die Trauer darum“⁴⁶⁰ – „Die neue Unbefangenheit der deutschen Literatur“⁴⁶¹. Aber auch der deutsche Buchmarkt produzierte und reproduzierte den neuen Opferdiskurs. Allein auf der Frankfurter Buchmesse 2002 und 2003 (mit Günter Grass als Stargast) wurden diverse Biographien von Vertreibungs- und Bombenkriegsopfern vorgestellt, um mit Peter Glotz *Die Vertreibung*, Katharina Elligers *Und tief in der Seele das Ferne* oder Hans Brunswig *Feuersturm über Hamburg* nur einige zu nennen – von der auflebenden Nostalgieliteratur

⁴⁵⁶ Als Vorreiter in der Öffentlichkeit zum Thema „Verbrechen an den Deutschen“ sind die beiden Fernsehdokumentationen der ARD und des ZDF zu nennen, die jedoch schwach in ihrer Wirkung blieben im Vergleich zu dem Boom an historischen Dokumentationen zu Vertreibungen, Luftangriffen und Vergewaltigungen, die ab 2002 von Guido Knopp produziert wurden.

⁴⁵⁷ Vgl. seine nachdenklichen Stellungnahmen in „Das Thema war lange reif“, in *Geo*, November 2004, S. 136f.

⁴⁵⁸ Wobei explizit festzuhalten ist, dass der Plan für Friedrichs Buch vor Erscheinen der Novelle gestanden haben muss.

⁴⁵⁹ Vgl. mehrteilige Spiegel-Serie „Flucht der Deutschen“, Frühjahr 2002 – zusammengefasst im Spiegel-Special 02/2002; Spiegel-Special „Als Feuer vom Himmel fiel“, 01/2003; GeoEpoche „Deutschland nach dem Krieg“, Oktober 2002; Geo „Verbrechen gegen die Deutschen?“, Februar 2003; Geo „Flucht und Vertreibung“, November 2004.

⁴⁶⁰ Seewald in: *Die Welt*, 9.12.2002.

⁴⁶¹ So der Titel im Jahrsrückblick der *Zeit* 2002.

zu Ostpreußen oder Schlesien ganz zu schweigen. Die Sachbuch-Publikationen und Bildbände zu „Vertreibung“ und „Bombenkrieg“ nehmen inzwischen bei Großbuchhandlungen wie „Hugendubel“ oder „Nora“ nach eigenen Angaben eigene Regalkategorien ein, in denen auch *Im Krebsgang* seinen prominenten Platz hat. Die Zeitungs- und Zeitschriftenserien wurden zum größten Teil eigens als Buch veröffentlicht.⁴⁶² Allein in der Nachfolge zu Grass' *Im Krebsgang* und Friedrichs *Der Brand* erschienen mehrere Bildbände mit den bekannten Aufnahmen.⁴⁶³ Aber auch belletristische Werke wie der Roman *Landnahme* (2004) von Christoph Hein über eine Vertriebenenfamilie in der DDR oder Reinhard Jirgls Roman *Die Unvollendeten* (2003) über das Flüchtlingselend der Sudetendeutschen erlangten im Zuge der öffentlichen Diskussion einen überdurchschnittlichen Aufmerksamkeitswert. Generell erlebt der deutsche Büchermarkt einen Boom an Erinnerungsromanen⁴⁶⁴ für den exemplarisch W.G. Sebald angeführt werden kann, dessen Romane in den 90er Jahren nur einem kleinen Expertenkreis bekannt waren und inzwischen in mehreren Auflagen postum veröffentlicht werden.

Darüber hinaus ist es eine spannende Frage, ob auch für die zeitgeschichtliche Forschung die öffentliche Debatte neue Impulse darstellte bzw. die Historikerzunft unter Druck setzte, sich überhaupt am Diskurs zu beteiligen. Wurde doch von manchen Journalisten gerade deren Sprachlosigkeit angeprangert, wodurch Schriftsteller wie Günter Grass erst so wirkungsmächtig Geschichtsbilder verrücken könnte.⁴⁶⁵ Inwiefern auch die Wissenschaft auf die Hochkonjunktur des Opferdiskurses reagiert, darüber könnte eine Inhaltsanalyse der wissenschaftlichen Publikationen zum Themenkreis „Vertreibungen, Bombenkrieg, Vergewaltigungen“ Auskunft geben.⁴⁶⁶ Die Anzahl der seit 2002 veröffentlichten Arbeiten zu den Stichworten „Vertreibung“ und „Bombenkrieg“ scheinen dabei überproportional angestiegen zu sein⁴⁶⁷, verschiedene Historikerkonferenzen setzen sich intensiver mit dem 20. Jahrhundert zwischen staatlich geplanter Umsiedlung und Vertreibungsverbrechen auseinander und Sonderausgaben der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft zu „Flucht und Vertreibung in europäischer Perspektive“ scheinen dem öffentlichen Diskurs Rechnung zu tragen.⁴⁶⁸ Der Historiker Mathias Beer brachte 2002 auch die oben erwähnte „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ Theodor Schieders auf den Plan und kündigte „endlich“ dessen „baldige Her-

⁴⁶² Vgl. die Spiegel-Taschenbücher hrsg. von Aust u.a.: *Die Flucht; Als Feuer vom Himmel fiel; oder das taz-Journal: Die Macht der Erinnerung*.

⁴⁶³ Hier können eine ganze Reihe von Publikationen von Guido Knopp genannt werden, wie u.a. *Die große Flucht*.

⁴⁶⁴ Vgl. für Romane die sich mit der eigenen Familiengeschichte und dem Umgang mit der NS-Vergangenheit beschäftigen u.a. Uwe Timm: *Am Beispiel meines Bruders* (Köln 2003); Wiebke Bruhns: *Meines Vaters Land* (Frankfurt am Main 2002); Stephan Wackwitz: *Ein unsichtbares Land* (Frankfurt am Main 2003); Ulla Hahn: *Das verborgene Wort* (München 2001); Tanja Dücker: *Himmelskörper* (Berlin 2003).

⁴⁶⁵ So Berthold Seewald in: *Die Welt*, 9.12.2002.

⁴⁶⁶ Eine konkrete Inhaltsanalyse und quantitative Erhebung der Publikationen muss hier aus Platzgründen unterbleiben – Allein eine Tendenz ist durchaus erkennbar.

⁴⁶⁷ Gleichwohl dieses Phänomen einer genaueren Untersuchung bedürfte, da spätestens seit den 90er Jahren die Anzahl der Arbeiten zu Vertreibung stetig gewachsen ist.

⁴⁶⁸ Danyel / Ther: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft: Flucht und Vertreibung in europäischer Perspektive*.

ausgabe“ an.⁴⁶⁹ Und selbst Günter Grass' literarischer Impetus gegen die rechtsextreme Vereinnahmung der deutschen Opfergeschichten wurde in der Wissenschaft reflektiert. Vor dem Hintergrund des Parteiverbotsverfahrens der NPD, neuen Massenkommunikationsmitteln des Internets und den in der rechten Szene immer noch vitalen Geschichtsrevisionismen verpflichtete sich 2003 die Fachtagung unter der Leitung des Historikers Wolfgang Benz „Rechtsextreme Geschichtsmysmen: Legenden über den Nationalsozialismus“ aufzudecken.⁴⁷⁰

Der 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges stellte schließlich den Höhepunkt der bis dato diskutierten neuen Umgangsformen mit der deutschen Leidensgeschichte dar. Offenbar gezielt an die Diskussion der 50er und 80er Jahre um den 8. Mai als „Tag der Niederlage“ oder „Tag der Befreiung“ titelte der *Stern* im Februar 2005 „Untergang und Befreiung“. Ebenfalls setzten sich Tageszeitungen wie die *Bild*-Zeitung oder die *taz* mit dem neuen Umgang mit den Erinnerungen auseinander. Während dabei die *Bild*-Serie zum Kriegsende eher auf die Schicksale der Betroffenen abhob, reflektierte die *taz* im Gespräch mit Kulturwissenschaftlern und Historikern eine „Umcodierung der Erinnerungskultur“.⁴⁷¹ Auch in der Reihe der *Süddeutschen Zeitung* (Februar bis Mai 2005) „Die letzten 50 Tage“ fehlten nicht die entsprechenden Artikel zu „Enteignung und Vertreibung“⁴⁷². Anlässlich des 60. Jahrestags des Kriegsendes wurde die ganze Ambivalenz des Datums noch einmal diskutiert, wobei auffallend häufig Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang* als positiver als auch negativer Auslöser für die Debatte und die Veränderungen der deutschen Erinnerungskultur genannt wurde.⁴⁷³

Zwischenfazit

Die nach Grass' Novelle veröffentlichten Publikationen zu „Flucht und Vertreibung“ überblickend kann festgestellt werden, dass der „Tabubruch“, der Günter Grass zugeschrieben wurde, als „Inszenierung medialer Zirkularität“⁴⁷⁴ gedeutet werden kann. Jenseits der medialen Inszenierung ist der historische Kontext dabei dennoch nicht zu vernachlässigen: Grass' Novelle traf im Jahr 2002 mit seinem Gegenstand des Schiffsuntergangs und seiner reflexiven Thematisierung von Erinnerungsstrategien einen zentralen Nervenpunkt der deutschen Erinnerungskultur, der als das „Opfergedäch-

⁴⁶⁹ Kellerhoff: „Um 180 Grad gedreht“, in: *Die Welt*, 4.4. 2002, S. 21.

⁴⁷⁰ Ein zentrales Motiv der rechtsextremen Geschichtspropaganda wird von Benz dabei mit den „Kriegsverbrechen der Alliierten“ ausgemacht, die vor allem anhand der deutschen Vertriebenenschicksale auf eine aus dem Zusammenhang gerissene Aufrechnung der Verbrechen und Relativierung deutscher Schuld ausgerichtet sind. Vgl. Wolfgang Benz' Artikel „Kriegsverbrechen der Alliierten“ im Tagungsband Benz/Reif-Spirek: *Geschichtsmysmen*.

⁴⁷¹ Vgl. *Bild*-Zeitung im Mai 2005, *taz* im April/Mai 2005.

⁴⁷² Probst: Sturm über dem Osten, in: *Süddeutsche Zeitung*, 23.3.2005, S. 17.; Zekri: Die Stadt als Beute, in: *Süddeutsche Zeitung*, 6.4.2005, S. 15.

⁴⁷³ Vgl. für Beispiele der positiven Erwähnung bei Harald Welzer: *Das ist unser Familienerbe*“ in: *taz*, 22.1.2005, S.I; Aleida Assmann: *Die Nazi-Zeit fasziniert noch immer...*“ in: *taz*, 19.2.2005, S. IV; Bertolt Seewald: *Die Deutungsmacht der Außenseiter*, in: *Die Welt*, 11.4.2005, S.12; *Negativen Einfluss im Sinne der Relativierung des Holocausts konstatierten Heribert Prantl: Die Flucht vor der Geschichte*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 7./8.5.2005, S. 11.

⁴⁷⁴ Andreas Meier benennt so die medialen Mechanismen in der Walser-Bubis-Debatte (*Krieg im Feuilleton?*, S. 331).

nis“ dieser Erinnerungskultur beschrieben werden kann. In Abgrenzung vom bis dato im öffentlichen Diskurs dominanten „Tätergedächtnis“ war es das „Opfergedächtnis“, das seit den 50er Jahren in den Nischen der deutschen Erinnerungskultur überdauerte und für dessen Revitalisierung Günter Grass' Novelle katalysatorische Funktion hatte. Die schnelle Kanonisierung des Textes durch die Medien ist dabei im Sinne Jan Assmanns⁴⁷⁵ ein wichtiger Schlüssel, warum der Text im Vergleich zu anderen Texten eine derart breite Wirkung im öffentlichen Diskurs erzielen konnte.

Neben den in diesem Abschnitt diskutierten Erfolgsfaktoren des Wechselspiels zwischen der Prominenz Grass' und den Massenmedien, die an einen bestimmten Opferdiskurs anknüpften, sind es darüber hinaus größere Veränderungen der deutschen Erinnerungskultur, in die das Phänomen des wiederbelebten deutschen Opferdiskurses eingebettet werden muss. Diese nachhaltigeren Dynamiken der deutschen Erinnerungskultur, innerhalb deren Grass' Novelle als Katalysator interpretiert werden kann, werden im folgenden dritten Kapitel erörtert.

III. Kampf um das Kulturelle Gedächtnis

Im Sommer 2003 fragte sich der Historiker Peter Haslinger noch, warum sich die Öffentlichkeit seit 2002 der Thematik „Flucht und Vertreibung“ „ruckartig und mit einer verblüffenden Facettenvielfalt“ angenommen habe.⁴⁷⁶ Er wunderte sich, dass Günter Grass als Schriftsteller „die Debatte wesentlich mit anstoßen konnte“. Dies zeige, „wie in Deutschland zur Zeit entsprechende Signale gesamtgesellschaftliche Debatten stimulieren und legitimieren können“⁴⁷⁷. Vor dem Hintergrund einer genaueren Lektüre der Grass'schen Novelle lassen sich jedoch die Veränderungstendenzen der bundesdeutschen Erinnerungskultur etwas klarer aufzeigen. Günter Grass Novelle hat nicht nur wichtige Dynamiken der Geschichte der bundesdeutschen Erinnerungskultur mit seiner Novelle beschrieben. Er hat auch durch seinen Status im öffentlichen Diskurs der Bundesrepublik und dessen medialer Verstärkung die Diskussion um die Deutschen als Opfer nachhaltig geprägt. Somit ist Grass ein starker Faktor gewesen, der einzuordnen ist in generelle größere Umbrüche der deutschen Erinnerungskultur, die insbesondere die Themen „Flucht und Vertreibung“ wieder in den Mittelpunkt des Diskurses um die deutsche NS-Vergangenheit rückten. Innerhalb dieses Diskurses fungieren Grass' Novelle und die Literatur überhaupt als mächtige Medien des Gedächtnisses, die in spannungsreicher Konkurrenz mit anderen Instanzen der Geschichtsschreibung wie der Geschichtswissenschaft stehen.

⁴⁷⁵ Zum „Kanon“-Begriff vgl. Kapitel I dieser Arbeit; bei Jan Assmann: Das Kulturelle Gedächtnis, S. 93f.

⁴⁷⁶ Haslinger: Von der Erinnerung zur Identität, S. 473.

⁴⁷⁷ Ebd.

A. „Warum erst jetzt?“⁴⁷⁸ – Deutsche Erinnerungskultur im Umbruch

Wie bereits die Weizsäcker-Rede den Umgang mit dem eigenen Gedenken thematisiert hatte, und der Walser-Bubis-Streit eine Kontroverse um die Erinnerungsform war, so ist der gesellschaftliche Erinnerungsprozess auch von der Kultur- bzw. Geschichtswissenschaft als eigener Gegenstand der Forschung aufgegriffen worden: Aufschlüsse über die historischen Ereignisse *und* dem Umgang mit denselben – Der Prozess des Gedenkens ist selber reflektierter Gegenstand der Erinnerungskultur geworden⁴⁷⁹. Inzwischen wird von diversen Wissenschaftlern unterschiedlichster Fachrichtung unterstrichen, dass sich die Bundesrepublik in einer entscheidenden Transformationsphase der Art und Weise des NS-Vergangenheitsumgangs befindet.⁴⁸⁰ Schien die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Jahr 1995 noch „fürs erste [...] an Bedeutung verloren zu haben“⁴⁸¹, so unterstreichen die in Kapitel I beschriebenen Ereignisse ab Mitte der 90er Jahre (von der Ausstellung *Vernichtungskrieg* bis zur Kontroverse um das Holocaustmahnmal) noch einmal die Virulenz der „Geschichtsversessenheit“ des „Tätergedächtnisses“.⁴⁸² „Noch nie zuvor hat sich eine Zeit, eine Nation, eine Generation so reflektiert und reflektierend mit sich selber und ihrer Herkunft befasst.“⁴⁸³

Der Fokus der Argumentation lag bislang eng auf Günter Grass und die Novelle gerichtet. Welche anderen Faktoren lassen sich für die plötzliche Wiederbelebung des Opfergedächtnisses anführen? „Warum erst jetzt?“⁴⁸⁴ – 50 Jahre nach den eigentlichen Ereignissen der Enteignungen und Vertreibungen. Der im Zuge des Erscheinens der Novelle *Im Krebsgang* sich durchsetzende „neue“ Opferdiskurs ist in eine ganze Reihe von unterschiedlicher Dynamiken einzuordnen, die den deutschen Erinnerungsdiskurs beeinflussten (und die bereits in der Novelle selber angelegt sind). Für die erinnerungskulturellen Veränderungen können übergreifend zwei sich wechselseitig verstärkende Transformationsprozesse ausgemacht werden⁴⁸⁵:

i. Historische Transformationsprozesse im weltpolitischen Kontext

Das Ende des Kalten Krieges hat die binäre Struktur von östlicher und westlicher Erinnerungskultur aufgebrochen. Die Spätfolgen der zeitgeschichtlichen Deutungs- und vergangenheitspolitischen Erin-

⁴⁷⁸ Grass: *Im Krebsgang*, S. 7.

⁴⁷⁹ Vgl. bspw. Herbert: *Der Holocaust in der Geschichtswissenschaft*, S. 42.

⁴⁸⁰ Vgl. bspw. A. Assmann/Frevert: *Geschichtsvergessenheit*; Bergem: *Barbarei als Sinnstiftung*; Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*; Faulenbach: *Deutsche Erinnerungsgesellschaft in Ost und West*; Frei: *1945 und wir*; Welzer: *Das soziale Gedächtnis*.

⁴⁸¹ Reichel: *Politik mit der Erinnerung*, S. 34.

⁴⁸² Vgl. A. Assmann/Frevert: *Geschichtsvergessenheit*, S. 47f.

⁴⁸³ A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 40.

⁴⁸⁴ Grass: *Im Krebsgang*, S. 7.

⁴⁸⁵ Die folgenden Kategorien sind eine Zusammenführung der Unterteilungen von A. Assmanns (*Persönliche Erinnerung und kollektives Gedächtnis in Deutschland nach 1945*, S. 135f.) und Astrid Erlls (*Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, S. 2f.).

nerungskonkurrenz scheinen sich abzuschwächen.⁴⁸⁶ Die ehemaligen Freund-Feind-Schematisierungen des Ost-West-Konflikt taugen nicht mehr zur identifikatorischen Abgrenzung. Als Folge dessen hat sich bei allen Schwierigkeiten der Erinnerungsabgleichung (die auch die Novelle *Im Krebsgang* andeutet) der Holocaust als offizieller „identitätsstiftender Narrativ“⁴⁸⁷ für die Bundesrepublik durchgesetzt. Ist dabei der Erinnerungsimperativ des „Tätergedächtnisses“ an Auschwitz zum zentralen Movers der Erinnerungspolitik geworden, so trat gleichwohl spätestens 1998 mit der Schröder-Regierung auf politischer Ebene ein neuer Umgang mit der NS-Vergangenheit auf.⁴⁸⁸ War vormals der Wunsch nach Normalität kontroversen Streitigkeiten zwischen den politischen Lagern unterlegen gewesen, ist nunmehr von wichtigen politischen Akteuren aus der Selbstverständlichkeit des „Nie wieder Auschwitz“ eine Normalität der „Unverkramptheit“ (Roman Herzog) und „Unbefangenheit“ (Gerhard Schröder) abgeleitet worden. Ob auf der einen Seite bei den Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des „D-Day“ und den Moskauer Feierlichkeiten zum 9. Mai 2005 oder auf der anderen Seite bei der Eröffnung der „Friedrich Christian Flick-Collection“ in Berlin – Schröders Diktum vom neuen „Selbstbewusstsein einer erwachsenen Nation“⁴⁸⁹ beschreibt eine konsolidierte deutsche Schuldkultur, die auch Perspektiven auf die bis dato weniger präsenten Ereignisse der NS-Vergangenheit zu erlauben scheint. Offizielle Schuldeingeständnisse und symbolische Verpflichtungen haben einer politischen Kultur den Boden bereitet, in der öffentlich Themen wie „Flucht und Vertreibung“ benannt werden können, die vormals als revisionistisch belegt waren. Der sich verpflichtende Blick auf die Deutschen als Täter scheint auf nationaler Ebene den Blick auf die Deutschen als Opfer einfacher bzw. politisch akzeptierter gemacht zu haben. Nachdem vergangenheitspolitische, juristische Fragen zur NS-Vergangenheit geklärt sind, zu denen auch die endgültige Anerkennung der Ostgrenze nach der Wiedervereinigung oder die Entschädigung der Zwangsarbeiter durch Politik und Wirtschaft gezählt werden können, scheint die Perspektive sich selbstbewusst auch der Deutschen als Opfer anzunehmen.

In außenpolitischer Hinsicht war es gerade die fundierte Selbstverpflichtung der Erinnerung an den Holocaust, welche in der Äußerung „Nie wieder Auschwitz“ des Bundesaußenministers Joschka Fischer eine Intervention von Bundeswehnsoldaten legitimierte. Spezifische Begriffe wie „Ethnische Säuberung“, „Völkermord“ bzw. „Genozid“ prägten schnell den Ereigniskontext der Massaker in Ruanda und dem ehemaligen Jugoslawien. Insbesondere im Fall des Kosovos haben die Ächtung der Morde und Vertreibungen durch die internationale Gemeinschaft und die Verweise auf den Menschenrechtskatalog und die europäischen Grundwerte zu einer starken Fokussierung der Opfer und ihrer Leiden geführt. Über die Wirkung der Fernsehbilder von Massenfluchten und das Verbalisieren der eigenen Kriegserfahrungen in den Medien als Anknüpfungspunkte der Erinnerung älte-

⁴⁸⁶ Faulenbach: Deutsche Erinnerungsgesellschaft Ost und West, S. 470.

⁴⁸⁷ A. Assmann: Persönliche Erinnerung und kollektives Gedächtnis in Deutschland nach 1945, S. 135.

⁴⁸⁸ Zur Geschichtspolitik der Schröder-Regierung siehe Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 144.

⁴⁸⁹ Für den Wunsch nach nationaler Normalität bei Herzog und Schröder siehe Bergem: Barbarei als Sinnstiftung, S. 95.

rer Generationen kann nur spekuliert werden. Vor allem aber die Zustimmung der rot-grünen Koalition in der Frage des bewaffneten Eingreifens im Kosovo kann als der zentrale Punkt gewertet werden, der gerade in „linken“ politischen Diskursen zu einer Neukontextualisierung der Themen „Flucht und Vertreibung“ geführt hat.⁴⁹⁰

Die inflationär steigende Verwendung von ehemals auf den Holocaust festgelegten Begriffen wie „Genozid“ im öffentlichen Diskurs deutet dabei auf einen weiteren Transformationsprozess der kollektiven Erinnerung hin. Die Zeit hermetisch abgeschlossener nationaler Erinnerungskulturen scheint im Zeitalter der Globalisierung vorüber zu sein. Im internationalen Sprachgebrauch entwickelt sich „Auschwitz“ zu einer weltweit verfügbaren „Katastrophen-Chiffre“⁴⁹¹, mit der jedwede Verbrechen gegen die Menschlichkeit benannt werden. Die „Globalisierung des Holocausts“⁴⁹² beinhaltet dabei die Gefahr einer „allgemeinverbindlichen, ent-kontextualisierten Fassung von Geschichte“⁴⁹³, die die spezifischen historischen Erfahrungen ausblendet. Das neue „transnationale Gedächtnis“⁴⁹⁴ sieht sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, „Auschwitz“ nicht zum Alles legitimierenden Gemeinplatz zu trivialisieren und dennoch zum allgegenwärtigen, mahnenden Erinnerungsort zu reichen. Das vormals und insbesondere in Deutschland umstrittene Diktum von der „Singularität des Holocausts“ erfährt somit seine schleichende Aushöhlung. Die Abstraktion von den eigentlichen NS-Verbrechen durch die Übertragung des Begriffs „Auschwitz“ auf andere Kontexte, kann somit auch für die deutsche Erinnerungskultur als Anstoß gesehen werden, der Opfervergleiche und Opferdarstellungen im öffentlichen Diskurs als politisch korrekt erscheinen lässt.⁴⁹⁵

Schließlich ist noch auf den Integrationsprozess der Europäischen Union hinzuweisen, der ebenfalls wichtige Stimuli für die bundesdeutsche und europäische Erinnerungskultur beinhaltet. Während der europäische Integrationsprozess trotz jahrzehntelanger Bemühungen immer noch an politisch legitimierenden und identitätsvermittelnden Bezugspunkten kränkelt, kann der Holocaust als identitätskonstituierendes Gründungsereignis einer europäischen Öffentlichkeit verstanden werden.⁴⁹⁶ In diesem Sinne lassen sich die Kopenhagener Beitrittskriterien – die Rücksichtnahme auf ethnische und konfessionelle Minderheiten und die Ausräumung bilateraler Streitpunkte zweier EU-Länder – als Einforderung der historischen Verantwortung interpretieren.⁴⁹⁷ Die spezifisch bundesrepublikanische Erinnerungskultur wird dabei zum Modell der Vergangenheitsbearbeitung, das die Identitätskonstruktion auf der Grundlage eines öffentlichen Schuldeingeständnisses etabliert. Die heroischen Selbstbilder nationaler Gemeinschaften werden zur Zeit im Zuge der Reflexion der eigenen histori-

⁴⁹⁰ Haslinger: Von der Erinnerung zur Identität und zurück, S. 483f.

⁴⁹¹ Reichel: Politik mit der Erinnerung, S. 8.

⁴⁹² Leggewie/Meyer: „Ein Ort, an den man gerne geht“, S. 167.

⁴⁹³ A. Assmann: Persönliche Erinnerung und kollektives Gedächtnis in Deutschland nach 1945, S. 136.

⁴⁹⁴ Leggewie/Meyer: „Ein Ort, an dem man gerne geht“, S. 43.

⁴⁹⁵ Im krassesten Maßstab sind es rechtsextreme Gruppen, die bspw. von Dresdens Zerstörung am 13./14.2.1945 als „Bomben-Holocaust“ sprechen (so geschehen anlässlich der Gedenkstunde im Sächsischen Landtag durch die NPD-Fraktion).

⁴⁹⁶ Vgl. Probst: Der Holocaust – eine neue Zivilreligion für Europa.

⁴⁹⁷ Haslinger: Von der Erinnerung zur Identität und zurück, S. 487.

schen Verantwortung revidiert. In der nationalen Erinnerung, so scheint es, „zählt die Trauer mehr als Triumphe“⁴⁹⁸. Diese europäischen Reflexionsprozesse, im Rahmen derer beispielsweise auch die Benec-Dekrete auf europäischer Ebene thematisiert werden, wirken wieder zurück auf die bundesdeutsche Erinnerungskultur. Aus „Vertreiberstaaten“ sind „EU-Beitrittsländer“ geworden. Diese unaufgeregte Perspektive scheint es zu erlauben, dass Vertreibungen und Enteignungen der Sudetendeutschen nicht mehr nur auf politisch diskreditierten Gedenktagen, sondern in der breiten Öffentlichkeit diskutiert werden können.

ii. „Mediatisierung des Gedächtnisses“⁴⁹⁹ – die Stunde der Zeitzeugen

Ein zweiter, umfassender Transformationsprozess der Erinnerungskultur ist durch einen schlichten Zeiteffekt bestimmt. Am Ende des 20. Jahrhunderts sterben allmählich jene Generationen, die den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg noch selber bewusst miterlebt haben. Mit dem Tod der Zeitzeugen erlischt die letzte Möglichkeit, noch einmal die individuellen Erinnerungen zu den Geschehnissen zu befragen. Damit gewinnt jene Schwelle an Bedeutung, die (wie in Kapitel I beschrieben) von Jan Assmann als Übergang vom kommunikativen Gedächtnis zum kulturellen Gedächtnis herausgearbeitet und als „Wechsel der Erinnerungsmodi“ benannt worden ist. Die biographischen Erfahrungen einer Lebensspanne müssen vom „Modus der biographischen Erinnerung“ des Generationengedächtnisses in eine neue Partizipationsstruktur des „Modus der fundierten Erinnerungen“ überführt werden. Die in der alltäglichen Kommunikation präsent gehaltenen informellen Erfahrungen gerinnen anhand verschiedenster „fester Objektivationen“ zu einem gestifteten kulturellen Gedächtnis.⁵⁰⁰ Die Konsequenzen dieses „Gezeitenwechsels“⁵⁰¹ von den lebendigen Erinnerungen der Zeitzeugen zu den symbolischen Orten und Ritualen der kollektiven Vergegenwärtigung ist bereits von verschiedenen Seiten kontrovers diskutiert worden. So sorgte sich zum Beispiel der Historiker Reinhart Koselleck stellvertretend für seine Generation, dass sich mit dem endgültigen Generationenwechsel auch der Gegenstand der Betrachtung ändere, von einer lebendigen Geschichtserfahrung zu einer verwissenschaftlichten Geschichtsforschung ohne „politisch-existenziellen Bezug“⁵⁰²:

Aus der erfahrungsgesättigten, *gegenwärtigen Vergangenheit* der Überlebenden wird eine reine Vergangenheit, die sich der Erfahrung entzogen hat. [...] Bald sprechen nur noch die Akten, angereichert durch Bilder, Filme, Memoiren. [...] Die Forschungskriterien werden nüchterner – vielleicht *farbloser*, weniger empiriegesättigt, auch wenn sie mehr zu erkennen oder zu objektivieren versprechen.⁵⁰³

⁴⁹⁸ Bergem: Barbarei als Sinnstiftung, S.95.

⁴⁹⁹ A. Assmann: Persönliche Erinnerung S. 129.

⁵⁰⁰ Vgl. J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 48–54.

⁵⁰¹ Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 140.

⁵⁰² Koselleck zitiert in A. Assmann: Geschichtsvergessenheit, S. 28.

⁵⁰³ Ebd.

Warnten somit Historiker wie Reinhart Koselleck oder auch Pierre Nora vor der „Archivierungswut“⁵⁰⁴, haben Kulturwissenschaftler wie Aleida Assmann die besondere Chance der „Mediatisierung des Gedächtnisses“ hervorgehoben, sich intensiver mit der Sicherung der persönlichen Erinnerung zu beschäftigen.⁵⁰⁵

Auf der politischen Ebene der Bundesrepublik bilden verschiedenste Gedenktage und neue Denkmäler diesen Vorgang der Institutionalisierung ab – das Holocaust-Mahnmal ist einer der Höhepunkt dieses Versuchs der staatlichen Bewahrung von persönlicher Erinnerung.⁵⁰⁶ Aber auch andere Institutionen wie Museen, Gedenkstätten und Schulen befassen sich mit der Fassung, Darstellung und Vermittlung von persönlichen Erinnerungen in bisher nie da gewesener Weise.⁵⁰⁷ Dabei kann diese Auseinandersetzung mit den institutionalisierten Formen der NS-Vergangenheit auch als Verstärkung für die Durchsetzung des Erinnerungsimperativ „Nie wieder Auschwitz“ in Deutschland betrachtet werden. Das Aussterben der Zeitzeugen zwingt notwendigerweise die bundesdeutsche Erinnerungskultur stärker als bisher auf symbolische Repräsentationen der NS-Verbrechen zu setzen. Damit durchdringen in erhöhter Anzahl die verschiedensten Denkmäler und restaurierten historischen Gebäude den öffentlichen Raum und das alltägliche Bewusstsein. Die zahlreichen Wiederaufbereitungen der historischen Stätten in Berlin machen die Hauptstadt zu einer Art „Museum des Totalitarismus“⁵⁰⁸. In diesem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass auch andere persönliche Erfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus ihren politisch installierten Erinnerungsort einfordern: Aus dem Windschatten der Debatte um das Holocaustmahnmal konnte die Diskussion um ein „Zentrum für Vertriebene“ verstärkt geführt werden.⁵⁰⁹

Aber auch auf der privaten Ebene der Familiengedächtnisse bewirken die drohenden Verluste der „lebendigen Erinnerung“ eine stärkere Beschäftigung mit der Sicherung der Generationenerfahrung des Zweiten Weltkriegs. So wird von Sozialpsychologen zum einen die schlichte zeitliche Distanz zu den Ereignissen als Resonanzboden gewertet, in dem nun 60 Jahre nach Kriegsende die Kriegskinder ihr Schweigen brächen.⁵¹⁰ Weniger pauschalisierend und stärker empirisch begründet haben andere Sozialpsychologen die Tradierung der Erzählmuster vom Nationalsozialismus zwischen den Generationen untersucht. Vor dem Hintergrund der sich abschwächenden Generationenkonflikte, wie sie noch für Spannungen der Nachkriegsgeneration um die „Achtundsechziger“ bestanden, interessieren sich inzwischen gerade die Enkel der Kriegsgeneration für die Erfahrungen und Erlebnisse, die bis dato eben nicht in der offiziellen Schulbucherzählung vom Nationalsozialismus abgebildet

⁵⁰⁴ Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, S. 19.

⁵⁰⁵ A. Assmann: Persönliche Erinnerung, S. 132.

⁵⁰⁶ Vgl. Reichel: Politik mit der Erinnerung; Leggewie/Meyer: „Ein Ort, an den man gerne geht“.

⁵⁰⁷ Vgl. Knigge: „Nur mehr Erinnerung?“; Wolfrum: Geschichte als Waffe, S. 142f.

⁵⁰⁸ Herbert: Gespaltene Erinnerung, in: Der Tagesspiegel. 16.5.2006.

⁵⁰⁹ Vgl. Danyel / Ther: Flucht und Vertreibungen im Europäischen Kontext.

⁵¹⁰ Bode: Die vergessene Generation. Dass die Generation tatsächlich nicht so vergessen gewesen ist, begründet der Abschnitt II.B.ii dieser Arbeit zum Opferdiskurs.

gewesen sind.⁵¹¹ Dieses Interesse geht so weit (anhand der Novelle *Im Krebsgang* wurde dies bereits dargestellt), dass ganze Argumentationsmuster und Rhetoriken zur Rechtfertigung und Entschuldigung der großelterlichen Verantwortung in der NS-Zeit von den Enkeln übernommen werden und vielmehr die Opfererfahrungen im Mittelpunkt der Erzählungen stehen.⁵¹² Das allmähliche Sterben der Zeitzeugen bewirkt also auf der privaten Ebene ein bisher ungeahntes Geschichtsinteresse für jene Seiten des Nationalsozialismus, die bisher nicht im offiziellen Geschichtsbild ihre Abbildung fanden. Die Virulenz des Opfergedächtnisses der deutschen Erinnerungskultur wird daher nachhaltig „von unten“ durch die privaten Erinnerungsdiskurse gestützt.

Eine entscheidende Rolle für die intensive Beschäftigung mit der Überführung von individueller Zeitzeugenerfahrung in feste Repräsentationen des kollektiven Gedächtnisses spielt zudem die sich wandelnde Medientechnologie. Wie auch die Novelle *Im Krebsgang* herausstellt, ist die Geschichte des Gedächtnisses vor allem eine Geschichte der Medien.⁵¹³ Das kulturelle Gedächtnis zeichnet sich durch jene soziale Konstruktivität aus, die in direkter Abhängigkeit zu den jeweiligen zeitspezifischen Medien einer Gesellschaft steht. Von der Mündlichkeit über die Schriftlichkeit bis hin zur Datendigitalisierung – die Medienrevolutionen waren stets Auslöser und Folge neuer Formen des kollektiven Erinnerns.⁵¹⁴ Für die Gegenwart der Medienangebote kann daher festgestellt werden, wie interaktive Medien des Computers und des Internets die Speicherkapazitäten exponentiell vervielfacht und damit neue mediale Dimensionen der Aufbewahrung von Erinnerungen eröffnet haben. Paradoxerweise wird durch sie gleichzeitig die Gefahr des Vergessens vorgeführt. Die Massen an Datenarchiven verkommen schnell zu „totem Wissen“⁵¹⁵ eines „Speichergedächtnisses“⁵¹⁶ und die Auswahl und Aktualisierung der digitalen Datenfülle wird im zeitlichen Verlauf immer problematischer.

Vor diesem medientechnologischen Hintergrund entfalten insbesondere Zeitzeugen-Berichte ihre konkurrenzlose Suggestionskraft an Authentizität. Während in einer virtuellen Welt alles kopiert und „realisiert“ werden kann und die Informationsflut die Wahrhaftigkeit jeglicher Daten unnachvollziehbar macht, erzeugen Zeitzeugen-Interviews den Schein von einer unumstößlichen Glaubwürdigkeit und einem direkten Zugriff á la Ranke auf die Geschichte, „wie sie wirklich gewesen ist“. Vor allem Leiden- und Opfergeschichten vermitteln in diesem Sinne den stärksten Wahrheitsanspruch. Die oft zu vernehmende Einleitung der Zeitzeugen von „Ich erinnere mich noch ganz genau, dass...“ oder „Das kann ich nie vergessen, wie ...“ schließt an Nietzsches Bild von der körperlich eingeschriebenen Erinnerung an.⁵¹⁷ Im Zusammenhang der letzten Zeitzeugenbefragungen vor ihrem

⁵¹¹ Jensen: Geschichte machen.

⁵¹² Welzer: Opa war kein Nazi; Jensen: Geschichte machen.

⁵¹³ Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, S. 123f.

⁵¹⁴ A. Assmann: Zur Mediengeschichte des Kulturellen Gedächtnisses.

⁵¹⁵ Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, S. 3.

⁵¹⁶ A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 131.

⁵¹⁷ Nietzsche: Zur Genealogie der Moral, S. 304.- vgl. Kapitel I.

Tod erlangen daher die Opfergeschichten des Holocausts, aber auch der Vertreibungen und Bombardierungen der Deutschen einen noch brisanteren, weil vermeintlich glaubwürdigeren Status.

Damit ist eines der wichtigsten Phänomene der erinnerungskulturellen Veränderungen für die Bundesrepublik umrissen: Der Umbruch der deutschen Erinnerungskultur durch das Aussterben der Zeitzeugen hat den Fokus der Geschichtsdarstellung in nie da gewesener Weise auf die Zeitzeugen selbst zentriert. In diesem Sinne hat Norbert Frei für bundesdeutsche Erinnerungskultur konstatiert, dass die letzten zehn Jahre die „Dekade der Zeitzeugen“ gewesen ist, in der die Perspektive der historiographischen als auch massenmedialen Geschichtsvermittlung nicht auf Ereigniskomplexen oder Strukturen, sondern auf die individuellen Geschichten der Opfer und Täter gerichtet gewesen ist.⁵¹⁸ Ob die Geschichtswissenschaft mit ihren Vertretern der Oral History oder die von den Fernsehmedien adaptierten Methodiken der zeitgeschichtlichen Dokumentationen anhand von Zeitzeugen-Interviews – unter dem inzwischen zum Topoi avancierten „Bevor die letzten Zeitzeugen sterben“ prägen die individuellen Schicksale und die privaten Geschichten in all ihrer problematischen, weil unkritischen Erinnerung den gegenwärtigen Diskurs um die nationalsozialistische Vergangenheit und die damit einhergehende Diskussion der Deutschen als Opfer.

Vor dem Hintergrund der hier dargestellten Transformationsprozesse der deutschen Erinnerungskultur nimmt sich Günter Grass Novelle *Im Krebsgang* als hervorragendes Lehrstück aus, welches für genau diese Prozesse der intergenerationellen Geschichts- und Gedächtnisvermittlung, die geschichtspolitischen und ereignisgeschichtlichen Umbrüche sowie den medientechnologischen Wandel sensibilisiert. Die Novelle erzählt von einem historischen Ereignis, um gleichzeitig von 50 Jahren deutscher Erinnerungskultur im Umgang mit diesem Ereignis zu berichten. Mit diesem Anspruch berührt die Novelle letztlich einen sensiblen Punkt des Erinnerungsdiskurses: Denn schließlich ist und bleibt die Novelle ein literarischer Beitrag eines (politischen) Schriftstellers zum Erinnerungsdiskurs, den auch andere Akteure wie Politiker, Journalisten und Wissenschaftler mit beeinflussen. Zur Diskussion stellt die Novelle *Im Krebsgang* also nichts geringeres als die Erzählhoheit über die Vergangenheit, das heißt welche Instanz die dominanten Texte der Vergegenwärtigung für das kulturelle Gedächtnis der bundesdeutschen Erinnerungskultur liefert.

B. Geschichtswissenschaft und Literatur – Fakten und Fiktionen des kollektiven Gedächtnisses

Ein Blick in die Historiographiegeschichte weist das Verhältnis zwischen der Geschichtsschreibung bzw. Geschichtswissenschaft und der diffusen Form der Erzählung bzw. der Literatur als ein höchst

⁵¹⁸ Frei: 1945 und wir, S. 9.

ambivalentes aus.⁵¹⁹ Seit der antiken Geschichtsschreibung über den Historismus bis hin zur Historischen Sozialwissenschaft stellen die widerstreitenden Positionen die Großfragen um die richtige Methodik und den adäquaten Gegenstand der historischen Darstellung.⁵²⁰ In Deutschland setzte sich die Trennung zwischen faktenkonzentrierter Historie und fiktiver Erzählung dabei spätestens mit der Historischen Sozialwissenschaft durch, die sich durch eine analytische, klare Begrifflichkeit der Aufklärung und der Rekonstruktion einer objektiven Wirklichkeit verpflichtete.⁵²¹ Zudem überlagerte die analytische erklärende Funktion der Geschichtswissenschaft die identitätsstiftende adressatenorientierte Funktion der Geschichtsschreibung.⁵²² Historiker wie Hayden White und Paul Ricoeur stellten dagegen ab den 70er Jahren genau diesen Prozess der Verwissenschaftlichung fundamental in Frage.⁵²³ Sie argumentierten unter dem Sigle des „Linguistic Turn“, dass jedwede historische Darstellung durch ein bestimmtes Arsenal von sprachlichen Mustern vorstrukturiert sei und dass „auch Klio dichtet“.⁵²⁴ Sprache, so das Hauptargument in Anschluss an de Saussure, sei nicht das Instrument, dessen man sich bediene, sondern umgekehrt Sprache bedinge die menschliche Erkenntnis.⁵²⁵

Anhand der Topoi vom „Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama) und dem „Ende der großen Erzählungen“ (Lyotard) wurden in der Folge von postmoderner Geschichtsphilosophie und der Diskussion um Geformtheit und Narrativität der Geschichtsschreibung eine Vorstellung von einer objektiv gegebenen, teleologischen Historie untergraben. Gleichzeitig hat die Geschichtswissenschaft Anschluss an die kulturwissenschaftliche Frage gefunden, ob Geschichtsschreibung nicht selber eine Form der kollektiven Erinnerung sei und eine eigentlich „memoriale Funktion“ habe.⁵²⁶ Jörn Rüsens Begriff der „historischen Erinnerung“ beschreibt diese kulturelle Leistung, die über Erinnerungen sinnhafte Bezüge zu zeitlichen Prozessen herzustellen versucht.⁵²⁷ Eben weil die (in Rüsens Worten) „Sinnbildung über Zeiterfahrung“ erfolgt, ist sie stets narrativ verfasst.⁵²⁸ Das Erzählen wird somit zur anthropologischen Grundkonstante der menschlichen Existenz, zur „notwendigen kulturellen Leistung [...] durch die Zeiterfahrungen gedeutet, das heißt auf oberste Gesichtspunkte der be-

⁵¹⁹ Für eine Einführung in die Geschichte der Historiographie siehe Simon: *Historiographie*; Iggers: *Geschichtswissenschaft*; Gross: *Von der Antike bis zur Postmoderne*; Für eine immer noch aktuelle Diskussion der Schwergewichte der deutschen Geschichtswissenschaft Anfang der 80er Jahre um die Beziehung Geschichte und Literatur, siehe Koselleck/Mommsen/Rüsen: *Objektivität und Parteilichkeit*; oder Nipperdey/Kocka: *Theorie und Erzählung in der Geschichtsschreibung*.

⁵²⁰ Für einen Überblick zur antiken Geschichtsschreibung und der Kunst der Rhetorik vgl. Simon: *Historiographie*, S. 52f. Zum Historismus insbesondere Ranke und Droysen siehe Iggers: *Deutsche Geschichtswissenschaft*, S.43–62. Für Unterscheidungen zwischen der Strukturgeschichte Conzes und der Historischen Sozialwissenschaft Wehlers vgl. Kocka: *Geschichte und Aufklärung*, S. 34 f.

⁵²¹ Vgl. Christian Simon in seiner abschließenden Bemerkung, in: *Historiographie*, S. 231. Zum Metakriterium der Rationalität vgl. Kocka: *Geschichte und Aufklärung*, S. 140 f.

⁵²² Iggers: *Geschichtswissenschaft*, S. 10.

⁵²³ White: *Metahistory oder Ricoeur: Zeit und Erzählung* Band I – III.

⁵²⁴ So der viel zitierte Titel von Hayden Whites programmatischem Buch.

⁵²⁵ In der Extremposition wird jede äußere Wirklichkeit negiert, die der Sprache voranginge – ja, die Sprache konstruiere immer selbst eine eigene Wirklichkeit, von der man nicht wissen könne, ob sie mit einer „objektiven Realität“ übereinstimme.

⁵²⁶ A. Assmann: *Erinnerungsräume*, S.143f.

⁵²⁷ Rüsen: *Historische Orientierung*, S. 8f.

⁵²⁸ Ebd., S. 8.

wussten Organisation der menschlichen Lebenspraxis bezogen werden⁵²⁹. Die Pointe liegt nicht darin zu sagen, „dass es keine ‚Realität‘ gibt – Schmerz, Hunger, Tod – sondern dass diese Realität nur durch die spezifischen Narrative in ganz spezifischen Medien und Genres zu begreifen ist.“⁵³⁰ Eigene Identität, Selbstvergewisserung, Selbstzuschreibung erwächst aus dieser Perspektive somit erst aus den erzählten Geschichten (anderer) – die Grundstruktur menschlicher Erinnerung ist demnach immer narrativ bedingt.⁵³¹ Oder anders auf den Punkt gebracht: „Erzählen und Erinnern sind zwei Aspekte des gleichen kulturellen Komplexes.“⁵³²

Zwischen der Geschichtswissenschaft und der Form der Erzählung scheint inzwischen als Bindeglied (aber auch als Kampfbegriff) das Konzept des „Gedächtnisses“ zu stehen. Dabei muss nicht zwangsläufig dem krassen Oppositionspaar „Geschichte“ und „Gedächtnis“ gefolgt werden.⁵³³ Dass die Geschichtswissenschaft Widersacher der „lebendigen Erinnerung“ sei, ist der eine (polemische) Pol des Spektrums der Debatte.⁵³⁴ Dass „die“ Geschichte als klassisches einheitliches Konzept einer traditionellen Geschichtswissenschaft sich in Erinnerungskulturen auflöse und damit identisch mit „Gedächtnis“ sei, der andere Pol.⁵³⁵ Innerhalb des Spektrums positionieren sich Perspektiven, die den geschichtswissenschaftlichen Zugriff auf die Vergangenheit als eine spezielle „symbolische Form des Bezugs auf die Vergangenheit“⁵³⁶ und den Historiker als einen kritisch analysierenden „Träger des Gedächtnisses“⁵³⁷ ansehen. Ist der „eigentliche Zweck“ der Geschichtswissenschaft „gesellschaftlichen Kollektiven eine sachgerechte Orientierung zu ermöglichen über den Sinn, die Bedeutung und die möglichen Konsequenzen ihrer Ziele und sie dergestalt zu rationalem, verantwortungsethischem Handeln in die Lage zu versetzen“⁵³⁸, so unterscheidet sie sich kaum von den Zielvorstellungen anderer Diskursteilnehmer wie aufgeklärten Literaten. Man kann dieser Argumentation folgen, ohne zwangsläufig die Grenzen zwischen Literatur und Geschichtswissenschaft völlig einzuebnen. Vielmehr verbleiben Unterschiede des Ehrgeizes: „Die Geschichtswissenschaft ist Teil einer Geschichtskultur“, so Rüsen, die sich von „anderen Formen historischer Erinnerungsarbeit dadurch [abgrenzt], dass sie für ihre Erinnerungsleistungen besondere [„wissenschaftliche“] Ansprüche erhebt.“⁵³⁹ Die Geschichtswissenschaft (und Zeitgeschichte im speziellen) ist damit sehr wohl Baustein einer Erinnerungskultur, wobei sie sich durch spezifische Standards des „systematischen,

⁵²⁹ Rüsen: Geschichtsdidaktische Konsequenzen aus einer erzähltheoretischen Historik, S. 135.

⁵³⁰ Müller-Funk: Erzählen und Erinnern, S. 147.

⁵³¹ Rüsen: Geschichtsdidaktische Konsequenzen aus einer erzähltheoretischen Historik, S. 131.

⁵³² Müller-Funk: Erzählen und Erinnern, S. 146.

⁵³³ Gleichwohl beispielsweise die beiden Historiker Nora und Hockerts in ihren Bewertungen der Geschichtswissenschaft nicht weiter auseinanderliegen könnten, so unterscheiden sowohl Pierre Nora als auch Hans-Günter Hockerts streng zwischen „Geschichte“ bzw. „Geschichtswissenschaft“ und „Gedächtnis“ bzw. „Erinnerungskultur“ (vgl. Nora: Geschichte und Gedächtnis; Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte).

⁵³⁴ Vgl. Nora: Geschichte und Gedächtnis.

⁵³⁵ Vgl. Hölscher: Geschichte als „Erinnerungskultur“.

⁵³⁶ Erl: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, S.45.

⁵³⁷ Mommsen: Die moralische Verantwortlichkeit des Historikers, S. 131.

⁵³⁸ So umschreibt Wolfgang Mommsen die gesellschaftliche Verantwortung des Historikers (ebd., S. 143).

⁵³⁹ Rüsen: Historische Orientierung, S. 30f.

regelhaften und nachprüfbaren Wissenserwerbs“ in ihrer Arbeit von anderen Diskursteilnehmern abgrenzt.⁵⁴⁰

Die Frage nach Fakten und Fiktionen des kollektiven Gedächtnisses bestimmt die Positionierungen der einzelnen Diskutanten im Diskurs – insbesondere im Diskurs um die Vergangenheit. Anhand der Romane von Günter Grass lässt sich jedoch zeigen, dass es mit dieser Frage nicht so einfach bestellt ist. Die Alltagsperspektive der Grass'schen Romane – die kleinen Leute und ihre Erfahrungen mit den großen Männern, großen Ereignissen und großen Strukturen – kann in der methodischen Entsprechung der Alltagsgeschichte in der Geschichtswissenschaft festgemacht werden.⁵⁴¹ Über die Figuren wie Tulla, Paul und Konrad Pokriefke in *Im Krebsgang* wird die „große Geschichte“ „von unten“ erzählt und bricht dabei in eine Vielzahl von Geschichten auf – Fakten und Fiktionen vermengen sich zu einem Amalgam, das dennoch, wie Kapitel II.A dieser Arbeit gezeigt hat, auf intelligente Weise „Geschichtsunterricht“⁵⁴² betreibt. Damit ist jedoch eine Grauzone angedeutet, die für die Geschichtswissenschaft „vermintes Gelände“ darstellt. Ob „Goldhagen-Debatte“ oder die erfolgreichen Guido Knopp-Sendereien im ZDF, ob Filme wie „Holocaust“ in den 70er Jahren oder „Dresden“ im Jahre 2006 – im Kampf um das Geschichtsbewusstsein des kollektiven Gedächtnisses scheint der Trend der Geschichtsbearbeitung bzw. Geschichtsvermarktung auf zwei Konzentrate hinauszulaufen. Zum einen scheint die oben beschriebene „Stunde der Zeitzeugen“ eine Tendenz der Privatisierung von Geschichte vorzugeben, die quer durch alle Medien eine Form der „individualisierten Populärgeschichte“⁵⁴³ erzeugt. Aller Befürwortungen oder Kritik von wissenschaftlicher Seite zum Trotz⁵⁴⁴, die bisweilen unkritischen Zeitzeugenberichte prägen in zunehmenden Maße den öffentlichen Umgang mit der Vergangenheit. Der Malus, dass bisweilen bei zuviel Bodennähe der Blick für die größeren Zusammenhänge verloren geht, scheint durch die Chance, mit dem Gestus des Unsagbaren verbundene Phänomene – „Die sechs Millionen Opfer des Holocaust“ – nicht ins Nebulöse versinken zu lassen, aufgewogen zu sein.⁵⁴⁵ Aber auch fern der „Oral History“ und der Familienromane lässt sich feststellen, dass „der Singular der Geschichte in den Plural der Geschichten zerfallen [ist]. Diese Diffusion entspricht der Pluralisierung der Lebensformen und Lebensstile, die ‚ihre‘ Geschichte jeweils mit eigenem Sinn füllen.“⁵⁴⁶ Daran anschließend lässt sich ein zweiter starker Trend der gegenwärtigen Geschichtskultur andeuten: Die zunehmende Fiktionalisierung und die damit oftmals einhergehende Emotionalisierung von Vergangenheit bewirkt eine weitere Grenzverwischung von Fakt und Fiktion im öffentlichen Geschichtsdiskurs. Spielfilme sowie Romane haben seit jeher auf die Ge-

⁵⁴⁰ Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte, S. 26f.

⁵⁴¹ Für die Alltagsgeschichte vgl. Hartwig: Alltagsgeschichte heute.

⁵⁴² Das Urteil „So macht Geschichtsunterricht Spaß“ in der Rezension im „Blick“, abgedruckt auf der Umschlagseite der Novelle.

⁵⁴³ Haslinger: Von der Erinnerung zur Identität und zurück, S. 481.

⁵⁴⁴ Für eine Diskussion des Für und Wider der „Oral History“ vgl. Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte; Niethammer: Diesseits der ‚Floating Gap‘; Schönhoven: Geschichtspolitik.

⁵⁴⁵ Für ein Plädoyer der Privatisierung von Geschichte vgl. Ankersmit: Die postmoderne ‚Privatisierung‘ der Vergangenheit.

⁵⁴⁶ Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte, S. 26.

schichte als Fundus der großen Stoffe zurückgegriffen, mit deren Wirkung die geschichtswissenschaftliche Vermittlung schwerlich mithalten konnte. Der Anspruch jedoch mit fiktionalen Geschichten authentische Vergangenheit vermitteln zu wollen (siehe *Dresden*), scheint sich wie nie zuvor in der Vermarktungsmaschinerie des Fernsehens und des Verlagswesens abzuzeichnen. Gegenüber diesen „pseudodokumentarischen Inszenierung[en]“⁵⁴⁷ scheint es umso wichtiger zu sein, dass sich sowohl eine gesellschaftsrelevante Geschichtswissenschaft als auch eine ambitionierte Literatur als verantwortungsvolle Träger des Gedächtnisses engagieren. In der oftmals diffusen Grauzone von Authentizität und Fiktion, in der diverse Medien der Erinnerung die „Arbeit am nationalen Gedächtnis“⁵⁴⁸ bestreiten, scheint es umso wichtiger zu sein, dass dem steigenden Betroffenheitsfaktor rationale Analysen und systematische Einordnungen entgegengesetzt werden. Literatur, wie die Günter Grass', kann dabei ein weiterer wichtiger Baustein im kollektiven Geschichtsbild sein. Denn schließlich zeigt die Rezeption der Novelle *Im Krebsgang*, wie unterschiedlich Texte aufgenommen und funktionalisiert werden können. Ob die Revitalisierung des deutschen Opfergedächtnisses tatsächlich einen „geschichtspolitischen Gezeitenwechsel“⁵⁴⁹ oder eine umfassende, aufgeklärte Perspektive auf die Geschichte des Zweiten Weltkrieges bewirkt, hängt nicht zuletzt von den bestimmenden Akteuren des Diskurses (wie Günter Grass) selbst ab.

Für die Zukunft der Vergangenheit bleibt festzuhalten, dass in dem Maße, wie die authentische Erinnerung mit der Generation jener, die noch über persönliche Erfahrung des Nationalsozialismus verfügen, abreißt, „die Erinnerung der einzelnen zunehmend geprägt werden [wird] durch tradierte, aber auch fiktionale Repräsentation der Vergangenheit“⁵⁵⁰. Die gesellschaftlichen Konstruktionen der Vergangenheit werden sich zunehmend auf dem schmalen Memorationsgrad zwischen fiktionalen, emotionalisierenden Darstellungen und abstrakten, expressiven Formen des kollektiven Gedächtnis bewegen müssen. Ohne die stabilisierenden privaten Emotionen finden dabei die alltäglichen Erinnerungsgemeinschaften keinen Anschluss an die offiziellen Gedächtnisstrukturen. Es bleibt Aufgabe der wirkungsmächtigen Diskursteilnehmer wie Historikern und Literaten, die großen Narrative der kollektiven Selbstzuschreibung immer wieder zu aktualisieren und die offiziellen Gedenkpraktiken nicht zu sinnentleerten Ritualen verkommen zu lassen.

⁵⁴⁷ Schönhoven: Geschichtspolitik, S. 11.

⁵⁴⁸ A. Assmann: Persönliche Erinnerung, S. 130.

⁵⁴⁹ Schönhoven: Geschichtspolitik, S. 18.

⁵⁵⁰ Frevelt: Geschichtsvergessenheit, S. 286.

Schlussbetrachtung

Die Jahrestage des Endes des zweiten Weltkrieges evozieren auf persönlicher, wie öffentlicher Ebene nicht nur ambivalente Erinnerungen, sie provozieren auch stets eine Aktualisierung der Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart. Waren die Feierlichkeiten im Jahr 2005 noch von den Zeitzeugen selbst geprägt, so werden im Jahr 2015 nur noch die wenigsten Zeremonien von jenen Hütern der „lebendigen Erinnerung“ bestimmt werden. Formen und Praktiken der dauerhaften Vergangenheitsrepräsentationen, wie sie seit den 80er Jahren vermehrt das öffentliche Bild prägen, werden das Memorationsangebot bestimmen. Nicht zuletzt wird ein gewisser Kanon an Texten das Geschichtsbild einer (deutschen) Gesellschaft beeinflussen, der wie im Sinne Jan Assmann „das Ganze einer Gesellschaft und zugleich ein Deutungs- und Wertsystem [repräsentiert], im Bekenntnis zu dem sich der Einzelne der Gesellschaft eingliedert und als deren Mitglied seine Identität aufbaut.“⁵⁵¹ Literaten als auch Historiker gehören beide als streitbare Textproduzenten zu diesem Diskurs um die Vergangenheit. Dabei ließe sich im Zuge des gesellschafts- und mediengeschichtlichen Strukturwandels, der mit dem Begriff der „Erlebnisgesellschaft“⁵⁵² umrissen werden kann, und dem breit proklamierten Ende der großen Utopien für die Position des Intellektuellen die Frage stellen, ob er oder sie noch die öffentlichkeitswirksame und akzeptierte Sprecherrolle wie zu Zeiten des „Kalten Krieges“ inne hat. Hat nicht vielmehr tatsächlich die „Intellektuellendämmerung“⁵⁵³ begonnen? Wichtig für die Wirkungsmacht des Intellektuellen sind stets seine mediale Öffentlichkeitswirkung und seine Deutungsmacht gewesen. Die Mediengeschichte (wie sie auch in Kapitel II.A.iii angerissen wurde) in ihrer Tendenz, die Beteiligung der Diskursteilnehmer zu erhöhen, beschreibt dabei die effektive Gefahr des Intellektuellen schlicht in der Vielzahl der Stimmen unterzugehen. Garantierten Medien wie Zeitungen und das Radio noch eine privilegierte Stellung der Deutungshoheit, unterlaufen spätestens Medien wie das Internet in ihrer Interaktivität jegliche Autorität und Verbindlichkeit. Die Warnung am Ende der Novelle *Im Krebsgang* „Das hört nie auf“ kann daher auch als selbstreferentielle Befürchtung eines Schriftstellers gewertet werden, der sich angesichts des Internets nur noch Partialöffentlichkeiten gegenüber sieht und seinen „Anspruch auf Geistesführerschaft“⁵⁵⁴ in Myriaden von Chat-Foren verloren sieht.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Argumentationsfäden dieser Arbeit umso interessanter zusammenführen: Grass' Novelle ist in der Tat nicht nur eine Erzählung über den Untergang der *Wilhelm Gustloff*. Wie in Kapitel II.A gezeigt werden konnte, sind im Text diverse Komplexe der deutschen Erinnerungsgeschichte eingewoben, die vor den drei Folien dieser Arbeit (gedächtnistheoretisch, geschichtspolitisch und medientheoretisch) herausgearbeitet wurden. Die Familienbiographie

⁵⁵¹ J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 127.

⁵⁵² Schultze: Erlebnisgesellschaft.

⁵⁵³ Meyer: Intellektuellendämmerung.

⁵⁵⁴ Helmut Peitsch zitiert in Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller, S. 17.

der Pokriefkes problematisiert mit der Figurentrias Tulla (Zeitzeugin, DDR-Bürgerin, mündliche Erzählung), Paul (Nachkriegsgeneration, BRD-sozialisiert, Schriftkultur) und Konrad (Enkelgeneration, Kind der Wiedervereinigung, multimediale Internet-Generation) verschiedenste Dimensionen einer deutschen Erinnerungskultur. Innerhalb der Novelle werden somit bereits jene Mechanismen und Probleme der deutschen Erinnerungskultur thematisiert, die sie im Zusammenspiel mit der öffentlichen Wirkungsmacht Günter Grass' und seiner prominenten Leser zu einem wirkungsmächtigen Text innerhalb des öffentlichen Diskurses um die deutsche Vergangenheit haben werden lassen. Wie in Kapitel II.B für den konkreten Erscheinungszeitraum gezeigt wurde, ist Günter Grass tatsächlich noch einer jener Intellektuellen, dessen Stimme breit wahrgenommen wird und dessen Novelle schnell jenen Status im öffentlichen Diskurs erlangte, den Jan Assmann mit dem Begriff des „kanonischen Textes“⁵⁵⁵ bezeichnet hat. Gleichzeitig wurde er aber, wie die Übersicht über die Folgepublikationen anzeigt, innerhalb des Diskurses zu einem Phänomen des „Tabubrechers“ stilisiert, das mehr den kommerziellen Absatzabsichten des Medienmarktes, als Günter Grass selbst gerecht wird. Ein im Rahmen dieser Arbeit nur grober Überblick über die nach Grass veröffentlichten Thematisierungen von „Flucht und Vertreibung“ hinterlässt den Eindruck, dass der „Tabubruch“, der Günter Grass zugeschrieben wurde, als „Inszenierung medialer Zirkularität“⁵⁵⁶ gedeutet werden kann. Dennoch ist der historische Kontext nicht zu vernachlässigen: Grass' Novelle traf im Jahr 2002 mit seinem Gegenstand des Schiffsuntergangs und seiner reflexiven Thematisierung von Erinnerungsstrategien einen zentralen Nervenzentrum der deutschen Erinnerungskultur, der als das „Opfergedächtnis“ der deutschen Erinnerungskultur beschrieben werden kann. In Abgrenzung vom im Kapitel I.A beschriebenen, bis dato im öffentlichen Diskurs dominanten „Tätergedächtnis“ war es das „Opfergedächtnis“, das seit den 50er Jahren in den Nischen der deutschen Erinnerungskultur überdauerte und erst mit Günter Grass seine prominente Etablierung und breite Akzeptanz im öffentlichen Diskurs erlebte. Neben den diskutierten Erfolgsfaktoren des Wechselspiels zwischen der Prominenz Grass' und den Massenmedien, die im Markt die Veränderungen der Erinnerungskultur erkennen und kommerzialisieren, sind es darüber hinaus größere Veränderungen der deutschen Erinnerungskultur (Kapitel III.A), in die das Phänomen des wiederbelebten deutschen Opferdiskurses eingebettet werden muss: Die nachhaltigeren Dynamiken – der Generationenwechsel der Zeitzeugen und globale gesellschaftspolitische Transformationsprozesse – haben die deutsche Erinnerungskultur mitgeprägt, innerhalb derer Grass' Novelle als Katalysator für die Revitalisierung des Opfergedächtnisses der deutschen Erinnerungskultur fungiert(e).

„Who controls the past controls the future: who controls the present controls the past“⁵⁵⁷, heißt es in George Orwells Klassiker *1984* über die totale (Vergangenheits)Kontrolle einer Schre-

⁵⁵⁵ Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 93.

⁵⁵⁶ Andreas Meier benennt so die medialen Mechanismen in der Walser-Bubis-Debatte (Krieg im Feuilleton?, S. 331).

⁵⁵⁷ Orwell: 1984, S. 260.

ckensutopie. Gegen eine Monopolisierung und Manipulation der Vergangenheit schützt letztlich nur die Pluralität der Erinnerungen und Deutungen im öffentlichen Diskurs. Wolfgang Bergem hat dies so auf den Punkt gebracht: „Die Vielfalt der Vergangenheiten – nicht im Sinne von Beliebigkeit und Unverbindlichkeit, sondern im Sinne von Offenheit und Prozesshaftigkeit“⁵⁵⁸, garantiere vor einseitigen Vereinnahmungen der Vergangenheit. Dennoch birgt diese Pluralität der Geschichte für die in den letzten Jahren exponentiell anwachsende Zahl von „Vergangenheitsbewältigungen“ von Kriegen, Diktaturen, Menschheitsverbrechen etc. das Dilemma, dass sich verschiedenste, am Diskurs beteiligte Akteure im Besitz der historischen Wahrheit wähnen können. Zugleich machen jene in Kapitel III.B beschriebenen Grenzverwischungen zwischen „Fiktum und Faktum“⁵⁵⁹ der Vergangenheit die gesellschaftliche Festigung eines nicht verklärenden Geschichtsbildes nicht einfacher (das ZDF bewirbt nach *Dresden* bereits die nächste großangelegte fiktionale Dokumentation *Vertreibung aus dem Osten*). Der verkitschten Fiktionalisierung und Privatisierung von Geschichte zum Trotz: Wirkungsmächtige literarische Beiträge wie *Im Krebsgang* können innerhalb des Diskurses aufzeigen, wie sich Literatur und Geschichtswissenschaft gegenseitig stimulieren, aber auch reglementieren bzw. korrigieren können. Eine Analyse der Forschungsströme des zeitgeschichtlichen Diskurses und wissenschaftliche Reaktionsmuster auf öffentliche Debatten ist in dieser Arbeit nur skizziert worden. Eine Vertiefung des Wechselverhältnisses zwischen Literatur und Geschichtswissenschaft wäre vor dem Hintergrund des Kapitel III lohnenswert – zwei verschiedene Perspektiven auf Vergangenheiten, die im gegenwärtigen Trend der Fiktionalisierung und Privatisierung von Geschichte(n) eine Verbindlichkeit zu bewahren versuchen, so dass sich die Kriege um die Erinnerung nicht in beliebige, unkritische Kriege der Erinnerung auflösen.

Soweit über Grass Motivationen (nicht) spekuliert werden darf – es wäre ein Missverständnis, seine Novelle als revanchistischen Versuch einer Wiedergutmachung zu lesen. Er reiht sich nicht ein in die oft zitierte Linie jener Intellektuellen wie Botho Strauß oder Martin Walser, denen vorgeworfen wurde, „von links kommend rechts überholen“ zu wollen⁵⁶⁰. Vielmehr kann Grass' Novelle ganz im Zeichen jener bundesdeutschen Erinnerungskultur eingeordnet werden, die eben nicht ein „Vergeben und Vergessen“ propagierte und mit diesem ausschließlichen Blick nach vorn eine gesunde deutsche Identität zu etablieren versuchte. Grass steht gerade für jene seit den späten 80er Jahren etablierte Erinnerungskultur, die im Sinne des chassidischen Wortes „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“⁵⁶¹ ein „Erinnern und Bewahren“ proklamierte. Diese von Grass nun erweiterte Formel des gemeinsamen Erinnerns zielt in der Solidarität des Erinnerns aller Täter und eben auch aller Opfer auf eine gemeinsame Grundlage der Verständigung und der Versöhnung. Welche Folgepublikationen auch immer die Novelle nach sich zog – Günter Grass steht als Schriftsteller in einer

⁵⁵⁸ Bergem: *Barbarei als Sinnstiftung*, S. 82.

⁵⁵⁹ Hörisch: *Der Sinn und die Sinne*, S. 11.

⁵⁶⁰ Vgl. zur Kritik an Strauss und Walser Meier: *Krieg im Feuilleton*, S. 329.

⁵⁶¹ In diesem Sinne die Erinnerungspolitik von Weizsäcker im Gegensatz zu Helmut Kohl (vgl. Kapitel I.B).

Reihe weiterer prominenter Diskursteilnehmer um die nationalsozialistische Vergangenheit wie Jorge Semprún, Imre Kertész oder Peter Esterhazy, die eine umfassende europäische Erinnerungskultur als Grundlage eines gemeinsamen Europas denken.

Literaturverzeichnis

a) Quellen

- Anonyma: *Eine Frau in Berlin. Tagebuch-Aufzeichnungen vom 20 April bis 22. Juni 1945*. Frankfurt am Main 2003.
- Augstein, Rudolf (Hrsg.): „Historikerstreit“. *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. München 1987.
- Elliger, Katharina: *Und tief in der Seele das Ferne. Die Geschichte einer Vertreibung aus Schlesien*. Roman. München 2004.
- Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg.): *Europa in Trümmern. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944 – 1948*. Frankfurt am Main 1990.
- Grass, Günter: *Die Blechtrommel*. Roman. Darmstadt 1959.
- Grass, Günter: *Katz und Maus*. Novelle. Darmstadt 1961.
- Grass, Günter: *Hundejahre*. Roman. Darmstadt 1963.
- Grass, Günter: „Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen“. In: *Die Zeit*, 9.2.1990.
- Grass, Günter: *Ein weites Feld*. Roman. Göttingen 1995.
- Grass, Günter: „Der Osten gehört dem Westen an“. In: *Freitag*, 4.10.1996, S. 3.
- Grass, Günter: „’Ich erinnere mich...’ Rede im Rahmen der Litauisch-deutsch-polnischen Gespräche über die Zukunft der Erinnerung“, in: Günter Grass, Czeslav Milosz, Wislawa Szymborska, Tomas Venclova: *Die Zukunft des Erinnerens*. Göttingen 2001, S. 27–34.
- Grass, Günter: *Im Krebsgang*. München 2004 (Erstausgabe Göttingen 2002).
- Klemperer, Viktor: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933 – 1945*. Berlin 2005.
- Orwell, George: *1984. A novel*. New York 1981.
- Schirmacher, Frank (Hrsg.): *Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation*. Frankfurt am Main 1999.
- Schlink, Bernhard: *Der Vorleser*. Roman. Zürich 1995.
- Treichel, Hans Ulrich: *Der Verlorene*. Roman. Frankfurt am Main 1998.
- Vonnegut, Kurt: *Schlachthof 5 oder der Kinderkreuzzug*. Roman. Frankfurt am Main 1972.
- Walser, Martin: *Ein springender Brunnen*. Roman. Frankfurt am Main 1998.
- Weizsäcker, Richard von: „Der 8. Mai 1945 – 40 Jahre danach“. In: Ders.: *Von Deutschland aus. Reden des Bundespräsidenten*. Berlin 1985, S. 11–35.

b) Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zum Diskurs um die Novelle *Im Krebsgang*

- Arend, Ingo: „Kraft durch Wahrheit“. In: *Freitag*, 8.2.2002, S. 18.
- Augstein, Rudolf: „Rückwärts krebse, um voranzukommen“. In: *Der Spiegel*, 6 / 2002.
- Bucherli, Roman: „Grass. Im Krebsgang“. In: *Neue Züricher Zeitung*, 9.2.2002, S. 14.
- Dückers, Tanja: „Die Selbsthilfegruppe“. In: *Berliner Zeitung*, 19.1.2003, S. 18.
- Franzen, Günter: „Der alte Mann und sein Meer“, *Die Zeit*, Literatur 07 / 2002.
- Giordano, Ralph: „Der böse Geist der Charta“. In: *Die Welt*, 9.2.2002, S. 11.
- Grass, Günter: „Falsche Folklore und erfundene Volkstänze. Ein Gespräch mit Günter Grass, Michael Jeismann und Karl Schlögel“. In: *Literaturen*, Mai 2002, S. 19–29.
- Grass, Günter: „Kein Anlass für irgendwelche Denkmäler“. In: *Die Welt*, 12.1.2003, S. 9.
- Grass, Günter: „Das Thema war reif“. In: *Geo*, November 2004, S. 136.
- Hage, Volker: „Das tausendmalige Sterben“. In: *Der Spiegel*, 6 / 2002. S. 24.
- Herbert, Ulrich: „Gesplante Erinnerung“. In: *Der Tagesspiegel*, 16.5.2006, S. 25.
- Kellerhoff: „Um 180 Grad gedreht“. In: *Die Welt*, 4.4. 2002, S. 21.

- Knipphals, Dirk: „Im Krebsgang“. In: *taz*, 20.2.2002, S. 11.
- Küchemann, Fridtjof: „Aufzeichnungen eines Einsiedlerkrebses“. In: *FAZ*, 5.2.2002. S. 17.
- Mailer, Marius: „Grass. Im Krebsgang“. In: *Frankfurter Rundschau*, 5.2.2002. S. 11.
- Noack, Hans-Joachim: Die Deutschen als Opfer. In: *Spiegel Spezial*, 2 / 2002, S. 6-9.
- Prantl, Heribert: „Die Flucht vor der Geschichte“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 7./8.5.2005, S. 11.
- Schneider, Rolf: „Der beste Grass seit Jahren“. In: *Die Welt*, 5.5.2002, S. 19.
- Seewald, Bertolt: „Die Deutungsmacht der Außenseiter“. In: *Die Welt*, 11.4.2005, S.12.
- Spiegel, Hubert: „Das mußte aufschreiben!“. In: *FAZ, Literatur*, 9.2.2002. S. XI.
- Spiegel Online: „Feuersturm mit Millionenpublikum“, URL: www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/404321.html (Stand 7.3.2006)
- Wehler, Hans-Ulrich: „Vergleichen – nicht moralisieren“. In: *Spiegel Spezial*, Nr.1 2003, S. 21.
- Werner, Dieter: „Grass-Buch löst Debatte um Vertriebene aus“. In: *Die Welt*, 5.2.2002, S. 10.
- Zekri, Sonja: „Die Stadt als Beute“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 6.4.2005, S. 15.
- Zeit Online: „Die neue Unbefangenheit der deutschen Literatur“. Jahresrückblick 2002, URL: www.zeit.de/2002/12/literatur.20030_f.html (Stand: 11.10.2005)

c) Aufsätze, Monographien, Sammelbände

- Adorno, Theodor W.: „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“. In: ders.: *Eingriffe*. Frankfurt am Main 1963, S. 125–146.
- Agazzi, Elena: *Erinnerte und konstruierte Geschichte. Drei Generationen deutscher Schriftsteller und die Fragen der Vergangenheit*. Göttingen 2005.
- Aly, Götz: *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*. Frankfurt am Main 2005.
- Ankersmit, Frank R.: „Die postmoderne ‚Privatisierung‘ der Vergangenheit“. In: Herta Nagl-Docekal: *Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten*. Frankfurt 1996, S. 201–234.
- Assmann, Aleida: „Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Zwei Modi der Erinnerung“. In: Kerstin Platt (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen 1995, S. 169–185.
- Assmann, Aleida: „Geschichtsvergessenheit. Teil I“. In: Aleida Assmann und Ute Frevert: *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit der deutschen Vergangenheit nach 1945*. Stuttgart 1999, S. 19–147.
- Assmann, Aleida: „Wie wahr sind Erinnerungen?“. In: Harald Welzer (Hrsg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg 2001, S. 103–122.
- Assmann, Aleida: „Persönliche Erinnerung und kollektives Gedächtnis in Deutschland nach 1945“. In: Hans Erler (Hrsg.): *Erinnern und Verstehen. Der Völkermord an den Juden im politischen Gedächtnis der Deutschen*. Frankfurt am Main 2003, S. 126–138.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2003 (Zuerst 1999).
- Assmann, Aleida: „Four Formats of Memory: From Individual to Collective Constructions of the Past“. In: Christian Emden and David Midgley (Hrsg.): *Cultural Memory and Historical Consciousness in the German-Speaking World Since 1500*. Bern 2004, S. 19–38.
- Assmann, Aleida: „Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses“. In: Astrid Erll (Hrsg.): *Medien des kulturellen Gedächtnisses*. Berlin 2004, S. 45–57.
- Assmann, Aleida: „Die Nazi-Zeit fasziniert noch immer“, in: *taz*, 19.2.2005, S.4.
- Assmann, Jan: „Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit“. In: Kerstin Platt (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen 1995, S. 51–74.
- Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. Vierte Auflage. München 2002 (Zuerst 1992).
- Beer, Mathias: „Verschlussache, Raubdruck, autorisierte Fassung. Aspekte der politischen Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung in der Bundesrepublik Deutschland (1945–1989)“. In: Christoph Conreiß, Roman Holec, Jiri Pesek (Hrsg.): *Diktatur – Krieg – Vertreibung*.

- Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*. Essen 2005, S. 369–402.
- Behrens-Cobet, Heidi und Schaefer, Anka: *Geteilte Erfahrungen. Ein deutsch-deutsches Dialogprojekt zur Geschichte nach 1945*. Münster 1994.
- Benjamin, Walter: „Der Erzähler“. In: Walter Benjamin: *Ein Lesebuch*. Hrsg. von Hans Opitz. Frankfurt 1996, S. 258–284.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*. Frankfurt am Main 1993.
- Benz, Wolfgang: „Schwierigkeiten in der Heimkehr. Eine Einführung“. In: Annette Kaminsky (Hrsg.): *Heimkehr 1948. Geschichte und Schicksal deutscher Kriegsgefangener*. München 1998, S. 13–21.
- Benz, Wolfgang und Reif-Spirek, Peter (Hrsg.): *Geschichtsmythen: Legenden über den Nationalsozialismus*, Berlin 2003.
- Berg, Nicolas: „Der Holocaust in der Geschichtswissenschaft. Kontroversen und Fragestellungen seit dem ‚Historikerstreit‘“. In: Norbert Frei und Sybille Steinbacher (Hrsg.): *Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust*. Göttingen 2001, S. 103–126.
- Bergem, Wolfgang: „Barbarei als Sinnstiftung. Das NS-Regime in Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur in der Bundesrepublik“. In: ders. (Hrsg.): *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs*. Opladen 2003, S. 81–104.
- Bialas, Wolfgang: „Antifaschismus als Sinnstiftung. Konturen eines ostdeutschen Konzeptes“. In: Wolfgang Bergem (Hrsg.): *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs*. Opladen 2003, S. 151–170.
- Bonacker, Thorsten: „Theodor W. Adorno – Die Zukunft des Erinnerns“. In: Claudia Fröhlich und Michael Kohlstruck (Hrsg.): *Engagierte Demokraten. Vergangenheitspolitik in kritischer Absicht*. Münster 1999, S. 166–180.
- Bracher, Karl-Dietrich: „Politik und Zeitgeist. Tendenzen der Siebziger Jahre“. In: ders., Wolfgang Jäger und Werner Link (Hrsg.): *Republik im Wandel 1969 – 1974. Die Ära Brandt*. Stuttgart 1986, S. 260–309.
- Brandt, Susanne: „‚Wenig Anschauung‘?. Die Ausstrahlung des Films ‚Holocaust‘ im westdeutschen Fernsehen (1978/79)“. In: Christoph Cornelißen, Lutz Klinkhammer und Wolfgang Schwentker (Hrsg.): *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*. Frankfurt 2003, S. 257–268.
- Brunswig, Hans: *Feuersturm über Hamburg. Die Luftangriffe auf Hamburg im 2. Weltkrieg und ihre Folgen*. Köln 2003.
- Bode, Sabine: *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*. Stuttgart 2004.
- Brink, Cornelia: *Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945*. Berlin 1998.
- Butzer, Günter: *Fehlende Trauer. Verfahren epischen Erinnerns in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. München 1998.
- Cohen, Anne-Marie: „Engagement und neue Distanz bei Günter Grass: Vom Wenderoman ‚Ein weites Feld‘ zur Flüchtlingsnovelle ‚Im Krebsgang‘“. In: Volker Wehdeking (Hrsg.): *Deutschsprachige Erzählprosa seit 1990 im europäischen Kontext. Interpretationen, Intertextualität, Rezeption*. Trier 2003. S. 79–90.
- Danyel, Jürgen: „Die Opfer- und Verfolgtenperspektive als Gründungskonsens? Zum Umgang mit der Widerstandstradition und der Schuldfrage in der DDR“. In: ders. (Hrsg.): *Die geteilte Erinnerung. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten*. Berlin 1995, S. 31–46.
- Danyel, Jürgen: „Die beiden deutschen Staaten und ihre nationalsozialistische Vergangenheit. Elitenwechsel und Vergangenheitspolitik“. In: Christoph Kleßmann, u.a. (Hrsg.): *Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte*. Berlin 1999, S. 128–138.
- Danyel, Jürgen: „Der vergangenheitspolitische Diskurs in der SBZ/DDR 1945 – 1989“. In: Christoph Cornelißen, Roman Holec und Jiri Pesek (Hrsg.): *Diktatur – Krieg – Vertreibung. Erinne-*

- rungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*. Essen 2005, S. 173–196.
- Danyel, Jürgen und Ther, Philipp (Hrsg.): „*Flucht und Vertreibung in europäischer Perspektive*“ *Sonderausgabe der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*. Nr.51, 1 / 2003.
- Diner, Dan (Hrsg.): *Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit*. Frankfurt am Main 1987.
- Diner, Dan: *Kreisläufe: Nationalsozialismus und Gedächtnis*. Berlin 1995.
- Echternkamp, Jörg: *Nach dem Krieg. Alltagsangst, Neuorientierung und die Last der Vergangenheit 1945 – 1949*. Zürich 2003.
- Eckert, Rainer, Kowalczyk, Ilko-Sascha und Poppe, Ulrike (Hrsg.): *Wer schreibt die DDR-Geschichte? Ein Historikerstreit um Stellen, Strukturen, Finanzen und Deutungskompetenz*. Tagung vom 18. – 20.3.1994 der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg in Zusammenarbeit mit dem Unabhängigen Historikerverband. Berlin 1995.
- Erl, Astrid: „Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff“. In: ders. (Hrsg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin 2004, S. 3–22.
- Erl, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart 2005.
- Faulenbach, Bernd „Deutsche Erinnerungsgesellschaft in Ost und West seit 1989/90“. In Christoph Conrelißen, Roman Holec, Jiri Pesek (Hrsg.): *Diktatur – Krieg – Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*. Essen 2005, S. 453–472.
- Fingerhut, Monika: *Fußballberichterstattung in Ost und West: Eine diachrone Sprachanalyse*. Frankfurt am Main 1991.
- Franzen, K. Erik: „Sudetendeutsche Tage als Gedenkstätten!?! Die Erinnerung an NS-Diktatur und Krieg in politischen Reden von Vertretern der Sudetendeutschen Landmannschaft 1950 –1995“. In: Christoph Conrelißen, Roman Holec, Jiri Pesek (Hrsg.): *Diktatur – Krieg – Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*. Essen 2005, S. 197–219.
- Frei, Norbert: *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München 1996.
- Frei, Norbert: *1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen*. München 2005.
- Freud, Sigmund: *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*. Frankfurt am Main 1956.
- Freud, Sigmund: *Das Unbehagen in der Kultur*. Frankfurt am Main 1953.
- Frevert, Ute: „Geschichtsvergessenheit Teil II“. In: Aleida Assmann und Ute Frevert: *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit der deutschen Vergangenheit nach 1945*. Stuttgart 1999, S. 151–292.
- Friedrich, Jörg. *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940 – 1945*. Berlin 2002.
- Fröhlich, Claudia und Kohlstruck, Michael (Hrsg.): *Engagierte Demokraten. Vergangenheitspolitik in kritischer Absicht*. Münster 1999.
- Fröhlich, Claudia und Heinrich, Horst-Alfred (Hrsg.): *Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?* Stuttgart 2004.
- Goldhagen, Daniel: *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Berlin 1996.
- Groehler, Olaf: „Erinnerungen an die ‚Reichskristallnacht‘ in der SBZ und in der DDR“. In: Thomas Hofmann, Hanno Loewy und Harry Stein (Hrsg.): *Pogromnacht und Holocaust. Frankfurt, Weimar, Buchenwald... Die schwierige Erinnerung an die Stationen der Vernichtung*. Weimar 2004, S. 172–197.
- Groehler, Olaf: „Verfolgten- und Opfergruppen im Spannungsfeld der politischen Auseinandersetzung in der SBZ und der DDR“. In: Jürgen Danyel (Hrsg.): *Die geteilte Erinnerung. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten*. Berlin 1995, S.17–30.
- Gross, Mirjana: *Von der Antike bis zur Postmoderne. Die zeitgenössischen Wurzeln der Geschichtsschreibung*. Wien 1998.
- Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main 1985 (französisches Original: *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925).

- Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1985 (französisches Original: *La mémoire collective*, 1950).
- Häntzschel, Günter: „Literatur und Buchkultur in den fünfziger Jahren“. In: Werner Faulstich (Hrsg.): *Die Kultur der 50er Jahre*. München 2002, S. 217–230.
- Hardtwig, Wolfgang: „Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz“. In: Winfried Schulze (Hrsg.): *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Histoire*. Göttingen 1994, S. 19–32.
- Hartewig, Karin: „Proben des Abgrunds, über welchem unsere Zivilisation wie eine Brücke schwebt“. Der Holocaust in der Publizistik der SBZ/DDR“. In: Norbert Frei und Sybille Steinbacher (Hrsg.): *Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust*. Göttingen 2001, S. 35–50.
- Haslinger, Peter: „Von der Erinnerung zur Identität und zurück. Zur aktuellen Debatte zu Vertreibungen in Zentraleuropa“. In: Christoph Cornelißen, Roman Holec und Jiri Pesek (Hrsg.): *Diktatur – Krieg – Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*. Essen 2005, S. 473–488.
- Heil, Johannes und Erb, Reiner (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Der Streit um Daniel J. Goldhagen*. Frankfurt am Main 1998.
- Heinemann, Manfred (Hrsg.): *Zwischen Revolution und Innovation. Bildungsreform in Ost und West nach 1945*. Köln 1999.
- Heinrich, Horst-Alfred: *Generationsbedingte zeithistorische Erfahrung in Deutschland. Ergebnisdokumentation einer computergestützten Inhaltsanalyse mit INTEXT*. Hrsg. von Peter Schmidt, DFG-Projekt „Nationale Identität der Deutschen“. Mannheim 1996.
- Herbert, Ulrich: „Der Holocaust in der Geschichtsschreibung der Bundesrepublik Deutschland“. In: Bernhard Moltmann (Hrsg.): *Erinnerung. Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost*. Frankfurt am Main 1993, S. 31–46.
- Herf, Jeffrey: *Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*. Berlin 1998.
- Herf, Jeffrey: „'Hegelianische Momente'. Gewinner und Verlierer in der ostdeutschen Erinnerung an Krieg, Diktatur und Holocaust“. In: Christoph Cornelißen, Lutz Klinkhammer und Wolfgang Schwentker (Hrsg.): *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*. Frankfurt 2003, S. 198–209.
- Herrmann, Ulrich (Hrsg.): *Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung*. Weinheim 1993.
- Herz, Thomas und Schwab-Trapp, Michael: *Umkämpfte Vergangenheit. Diskurse über den Nationalsozialismus seit 1945*. Opladen 1997.
- Hockerts, Hans-Günter: „Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 28, 2001, S. 17–30.
- Hölscher, Lucian: „Geschichte als Erinnerungskultur“. In: Kerstin Platt (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen 1995, S. 146–168.
- Hörisch, Jochen: *Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien*. Frankfurt 2001.
- Iggers, Georg G.: *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*. Wien 1997.
- Iggers, Georg G.: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*. Göttingen 1993.
- Jäger, Georg: „Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriss“. In: Sven, Hanuschek, Theres Hörnigk, Christine Malende (Hrsg.): *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Tübingen 2000, S. 11–23.
- Jaspers, Karl: *Die Schuldfrage. Zur politischen Haftung Deutschlands*. München 1987.
- Jenkins, Keith (Hrsg.): *The postmodern history reader*. London 1998.
- Jensen, Olaf: *Geschichte machen. Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens über die NS-Vergangenheit in deutschen Familien*. Tübingen 2004.
- Jolles, Hiddo: *Zur Soziologie der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge*. Köln 1965.
- Kettenacker, Lothar (Hrsg.): *Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940 – 45*. Berlin 2003.
- Kielmansegg, Peter Graf: *Lange Schatten. Vom Umgang der Deutschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit*. Berlin 1989.

- Killy, Walter (Hrsg.): *Literaturlexikon, Autoren und Werke deutscher Sprache*. Berlin 1998.
- Klessmann, Christoph: *Zeitgeschichte in Deutschland nach der Ende des Ost-West-Konflikts*. Essen 1998.
- Klundt, Michael: *Geschichtspolitik. Die Kontroversen um Goldhagen, die Wehrmachtausstellung und das „Schwarzbuch des Kommunismus“*. Köln 2000.
- Knigge, Volkhard: „Nur mehr Erinnerung?“. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): *Gedächtnispolitik. Eine kritische Zwischenbilanz*. Berlin 2003, S. 39–56.
- Knopp, Guido: *Die große Flucht. Das Schicksal der Vertriebenen*. München 2002.
- Kocka, Jürgen: *Geschichte und Aufklärung*. Göttingen 1988.
- Koenen, Gerd: *Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrorismus*. Köln 2003.
- König, Ingelore, Wiedemann, Dieter und Wolf, Lothar (Hrsg.): *Zwischen Bluejeans und Blauhemden. Jugendfilm in Ost und West*. Berlin 1995.
- Koselleck, Reinhart: „Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte“. In: Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*. Stuttgart 1979, S. 19–36.
- Koselleck, Reinhart, Mommsen, Wolfgang und Rösen, Jörn (Hrsg.): *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*. München 1977.
- Kratzer, Wolfgang: *Feiern und Feste der Nationalsozialisten. Aneignung und Umgestaltung christlicher Kalender, Riten und Symbole*. München 1998.
- Kraushaar, Wolfgang: *1968 – Das Jahr, das alles veränderte*. München 1998.
- Kraushaar, Wolfgang: *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*. Hamburg 2000.
- Krohn, Claus-Dieter und von zur Mühlen, Patrik (Hrsg.): *Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Emigranten im öffentlichen Leben Westdeutschlands*. Marburg 1997.
- Leggewie, Claus und Erik Meyer: „Ein Ort, an den man gerne geht“. *Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989*. München 2005.
- Lüdtke, Alf (Hrsg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Frankfurt 1989.
- Lutz, Felix Philipp: *Das Geschichtsbewusstsein der Deutschen. Grundlagen der politischen Kultur in Ost und West*. Köln 2000.
- Manke, Sabine: *Die Bilderwelt der Goldhagen-Debatte. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf eine Kontroverse um Geschichte*. Marburg 2004.
- Maschke, Erich (Hrsg.): *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg*. 15 Bände. München 1962–1974.
- Meier, Christian: *40 Jahre nach Auschwitz. Deutsche Geschichtserinnerung heute*. München 1990.
- Meier, Andreas: „Krieg im Feuilleton? Inszenierung und Repräsentanz der öffentlichen Debatten um Martin Walser und Günter Grass“. In: Bernd Blöbaum und Stefan Neuhaus (Hrsg.): *Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien*. Wiesbaden 2003, S. 317–338.
- Merkel, Wolfgang (Hrsg.): *Demokratie in Ost und West. Für Klaus von Beyme*. Frankfurt am Main 1999.
- Meulemann, Heiner (Hrsg.): *Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Erklärungsansätze und Umfrageforschung*. Opladen 1998.
- Meuschel, Sigrid: „Legitimationsstrategien in der DDR und in der Bundesrepublik“. In: Christoph Kleßmann, u.a. (Hrsg.): *Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte*. Berlin 1999, S. 115–127.
- Meyer, Martin (Hrsg.): *Intellektuellendämmerung? Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes*. München 1992.
- Mitscherlich, Margarete und Alexander: *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München 1970.
- Miquel, Marc von: „Aufklärung, Distanzierung, Apologie. Die Debatte über die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in den sechziger Jahren“. In: Norbert Frei und Sybille Steinbacher (Hrsg.): *Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust*. Göttingen 2001, S. 51–70.
- Moeller, Robert G.: *War Stories. The Search for a usable Past in the Federal Republic of Germany*. Los Angeles 2001.

- Mommsen, Wolfgang J.: „Die moralische Verantwortung des Historikers“. In: Kerstin Platt (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen 1995, S. 131–145.
- Müller-Funk, Wolfgang: „Erzählen und Erinnern. Zur Narratologie des kulturellen und kollektiven Gedächtnisses“. In: Vittoria Borso und Ulf Kamm (Hrsg.): *Geschichtsdarstellungen. Medien, Methoden, Strategien*. Köln 2004.
- Neuhaus, Friedemann: *Geschichte im Umbruch: Geschichtspolitik, Geschichtsunterricht und Geschichtsbewusstsein in der DDR und den neuen Ländern, 1983 – 1993*. Frankfurt am Main 1998.
- Nietzsche, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*. [1887]. In: Ders.: *Werke. Kritische Studienausgabe in 4 Einzelbänden*. Hrsg. von Gerhard Stenzel. Bd. 4. Erlangen 1991, S. 281–369.
- Nietzsche, Friedrich: „Über Wahrheit und Lüge und außermoralischen Sinn“. In: Ders.: *Werke. Kritische Studienausgabe in 4 Einzelbänden*. Hrsg. von Gerhard Stenzel. Bd. 4. Erlangen 1991, S. 541–554.
- Nietzsche, Friedrich: „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“. In: Ders.: *Werke. Kritische Studienausgabe in 4 Einzelbänden*. Hrsg. von Gerhard Stenzel. Bd. 3. Erlangen 1991, S. 29–74.
- Niethammer, Lutz: „Diesseits der ‚Floating Gap‘. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs“. In: ders.: *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*. Hrsg. von Ulrich Herbert und Dirk von Laak. Bonn 1999, S. 565 – 583.
- Niethammer, Lutz: „Über Kontroversen in der Geschichtswissenschaft“. In: ders.: *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*. Hrsg. von Ulrich Herbert und Dirk von Laak. Bonn 1999, S. 414–424.
- Nipperdey, Klaus und Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Theorie und Erzählung in der Geschichtsschreibung*. München 1979.
- Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1998.
- Nünning, Ansgar (Hrsg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart 2001.
- Prinz, Kerstin: „Mochte doch keiner was davon hören – Günter Grass Im Krebsgang und das Feuilleton im Kontext aktueller Erinnerungsverhandlungen“. In: Astrid Erll (Hrsg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses*. Stuttgart 2004, S. 179–194.
- Pross, Harry: *Medienforschung. Film, Funk, Presse, Fernsehen*. Darmstadt 1972.
- Probst, Lothar: „Der Holocaust – eine neue Zivilreligion für Europa“. In: Wolfgang Bergem (Hrsg.): *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs*. Opladen 2003, S. 227–238.
- Reichel, Peter: *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*. München 1995.
- Ricoeur, Paul: *Zeit und Erzählung. Band I-III*. Paderborn 1988–1995.
- Roth, Claudia: „Das trennende Erbe. Die Revolution von 1848 im deutsch-deutschen Erinnerungstreit 100 Jahre danach“. In: Heinrich August Winckler (Hrsg.): *Griff nach der Deutungsmacht*. Göttingen 2004, S. 209–229.
- Ruppelt, Georg (Hrsg.): *Bibliothekspolitik in Ost und West. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Bibliotheksverbandes*. Frankfurt am Main 1998.
- Rüsen, Jörn: „Geschichtsdidaktische Konsequenzen aus einer erzähltheoretischen Historik“. In: S. Quandt und H. Süßmuth (Hrsg.): *Historisches Erzählen. Formen und Funktionen*. Göttingen 1982, S. 129–170.
- Rüsen, Jörn: *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewusstseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*. Köln 1994.
- Sabrow, Martin: „Beherrschte Erinnerung und gebundene Wissenschaft. Überlegungen zur DDR-Geschichtsschreibung über die Zeit von 1933 bis 1945“. In: Christoph Cornelißen, Lutz Klinkhammer und Wolfgang Schwentker (Hrsg.): *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*. Frankfurt am Main 2003, S. 153–167.
- Schildt, Axel: „Die Eltern auf der Anklagebank?. Die Thematisierung der NS-Vergangenheit im Generationenkonflikt der bundesrepublikanischen 1960er Jahre“. In: Christoph Cornelißen, Lutz

- Klinkhammer und Wolfgang Schwentker (Hrsg.): *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*. Frankfurt 2003, S. 317–332.
- Schilling, Klaus von: *Die Gegenwart der Vergangenheit auf dem Theater. Die Kultur der Bewältigung und ihr Scheitern im politischen Drama von Max Frisch bis Thomas Bernhard*. Tübingen 2001.
- Schlant, Ernestine: *Die Sprache des Schweigens. Die deutsche Literatur und der Holocaust*. München 2001.
- Schluchter, Wolfgang und Quint, Peter E. (Hrsg.): *Der Vereinigungsschock. Vergleichende Betrachtungen zehn Jahre danach*. Weilerswist 2001.
- Schneider, Norbert F.: *Familie und private Lebensführung in Ost- und Westdeutschland. Eine vergleichende Analyse des Familienlebens 1970 – 1992*. Stuttgart 1994.
- Schneider, Peter: „Deutsche als Opfer? Über ein Tabu der Nachkriegsgeneration“. In: Lothar Kettenacker (Hrsg.): *Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940–45*. Berlin 2003.
- Schnell, Ralf: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur nach 1945*. Stuttgart 1993.
- Schulze, Winfried (Hrsg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Sektion des 42. Deutschen Historikertages vom 8. bis 11. September 1998 in der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität*. Frankfurt am Main 2000.
- Schultze, Gehard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. 5. Auflage. Frankfurt am Main 1985.
- Schütrumpf, Jörn: „Besprechungen zwischen ehemaligen VVN-Kameraden ... dürfen nicht mehr stattfinden.“ Antifaschismus in der DDR“. In: Dieter Vorsteher (Hrsg.): *Parteiauftrag: Ein neues Deutschland. Bilder, Rituale und Symbole der frühen DDR*. München 1997, S. 142–157.
- Schönhoven, Klaus: „Die Goldhagen-Rezeption in Deutschland. Über die öffentliche Resonanz der Holocaust-Forschung“. In: Hans-Joachim Vogel und Michael Ruck (Hrsg.): *Klaus Schönhoven. Arbeiterbewegung und soziale Demokratie in Deutschland – Ausgewählte Beiträge*. Bonn 2002, S. 460–470.
- Schönhoven, Klaus: „Geschichtspolitik: Über den öffentlichen Umgang mit Geschichte und Erinnerung“. In: *Gesprächskreis Geschichte*, 49, 2003, S. 3–20.
- Schönhoven, Klaus: *Wendejahre. Die Sozialdemokratie in der Zeit der Großen Koalition 1966 – 1969*. Bonn 2004.
- Seeliger, Rolf (Hrsg.): *Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute. Dokumentation mit Stellungnahmen*. Band 1. München 1964.
- Sebald, Winfried G.: *Luftkrieg und Literatur*. München 1999.
- Sigl, Elke Annalene: *Duden Ost – Duden West. Zur Sprache in Deutschland seit 1945. Ein Vergleich der Leipziger und der Mannheimer Dudenauflagen seit 1947*. Düsseldorf 1989.
- Simon, Christian: *Historiographie. Eine Einführung*. Stuttgart 1996.
- Steinbacher, Sybille: „'... dass ich mit der Totenklage auch die Klage um unsere Stadt verbinde'. Die Verbrechen von Dachau in der unmittelbaren Nachkriegszeit“. In: Norbert Frei und Sybille Steinbacher (Hrsg.): *Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust*. Göttingen 2001, S. 11–34.
- Steinle, Matthias: *Vom Feindbild zum Fremdbild: Die gegenseitige Darstellung von BRD und DDR im Dokumentarfilm*. Konstanz 2003.
- Uka, Walter: „Modernisierung im Wiederaufbau oder Restauration? Der bundesdeutsche Film der fünfziger Jahre“. In: Werner Faulstich (Hrsg.): *Die Kultur der 50er Jahre*. München 2002, S. 71–89.
- Weisbrod, Bernd (Hrsg.): *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*. Göttingen 2002.
- Weiss, Matthias: „Sinnliche Erinnerung. Die Filme ‚Holocaust‘ und ‚Schindlers Liste‘ in der bundesdeutschen Vergegenwärtigung der NS-Zeit“. In: Norbert Frei und Sybille Steinbacher (Hrsg.): *Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust*. Göttingen 2001, S. 71–102.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Politik in der Geschichte. Essays*. München 1998.

- Welzer, Harald: „*Opa war kein Nazi*“. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. 2.Auflage. Frankfurt am Main 2002.
- Welzer, Harald: „Das soziale Gedächtnis“. In: ders. (Hrsg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg 2001. S. 7–21.
- Welzer, Harald: „Das gemeinsame Verfertigen der Vergangenheit im Gespräch“. In: ders. (Hrsg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg 2001, S. 160–178.
- Welzer, Harald: „Das ist unser Familienerbe“. In: *taz*, 22.1.2005, S.I.
- Winkler, Heinrich August: „Einleitung“. In: Ders. (Hrsg.): *Griff nach der Deutungsmacht*. Göttingen 2004, S. 7–13.
- White, Hayden: *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*. Stuttgart 1986.
- White, Hayden: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft des 19. Jahrhunderts in Europa*. Frankfurt am Main 1990.
- Wolfrum, Edgar: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*. Darmstadt 1999.
- Wolfrum, Edgar: *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*. Göttingen 2001.
- Wolgast, Eike: *Die Wahrnehmung des dritten Reiches in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945/1946)*. Heidelberg 2001.
- Young, James E.: *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*. Frankfurt am Main 1997.

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe und dass alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnungen kenntlich gemacht worden sind.

Sebastian Brünger

Mannheim, 16. Juni 2006